

**Wohnformen für ältere Menschen in Wien –
eine empirische Untersuchung zum
Mehrgenerationenwohnen und der Steigerung der
subjektiven Lebensqualität**

Bachelorarbeit II

am

Studiengang „Aging Services Management“
an der Ferdinand Porsche FernFH

WAITZ Sylvia

1410759029

Begutachterin: Mag.^a Sophie Psihoda, M.A.

Wien, Mai 2017

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß übernommen wurden, habe ich als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt oder veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

25. Mai. 2017

Unterschrift

A handwritten signature in blue ink, consisting of several loops and a long horizontal stroke extending to the right.

Abstract

Ziel dieser empirischen Arbeit ist es, Kriterien herauszufinden, warum sich ältere Personen entschließen eine Veränderung ihrer Wohnsituation in Betracht zu ziehen und ob sich durch diese, eine Steigerung der subjektiven Lebensqualität erkennen lässt.

Durchgeführt wurden sieben leitfadengestützte Interviews in drei unterschiedlichen Wohneinrichtungen in Wien. Diese fanden im Zeitraum von März bis April 2017 statt und wurden anschließend ausgewertet. Die Auswertung wurde mit Hilfe der Themenanalyse nach Ulrike Froschauer und Manfred Lueger durchgeführt.

Es haben sich dabei fünf unterschiedliche Themenkategorien herauskristallisiert, „Veränderung der Wohnsituation im Alter“, „Soziale Kontakte, Gemeinschaft und Kommunikation“, „Lebensqualität und Wohnen“, „die Entscheidung für Mehrgenerationenwohnen“ und „Unterschiede der Mehrgenerationenwohnformen“. Ebenso haben sich dazugehörige Subkategorien herausgebildet.

Die Ergebnisse der Auswertung zeigen, dass es für ältere Menschen unterschiedliche Motive gibt, welche sie zu einer Veränderung der Wohnsituation veranlassen. Zusätzlich kann gesagt werden, dass durch die Änderung der Wohnsituation in den meisten Fällen auch die subjektive Lebensqualität steigt auch wenn mit Kompromissen und Einschränkungen.

Schlüsselbegriffe: Wohnen im Alter, subjektive Lebensqualität,
Mehrgenerationenwohnen, Themenanalyse

Abstract

The aim of this study is to find out, why older people might consider a change of their residential situation and whether this contributes to an increase in their subjective quality of life. Seven guided interviews were carried out in three different residential facilities in Vienna between March and April 2017.

For the evaluation this seven interviews were used and the analysis of topics after Ulrike Froschauer und Manfred Lueger was applied.

In this analysis, five different categories have emerged: “change of the residential situation at the age”, “social contacts, community and communication”, “quality of life and living”, “the decision for multi-generational habitation” and “differences of the multi-generational habitation”. Also, matching subcategories has been developed for each of the five topics mentioned before.

The results indicate that there are different motivations for older people to change their residential situation. In addition, it has been found out that the quality of life increases with the change of residence but with some compromises and with limitations.

Keywords: dwelling in old-age, subjective quality of life, multi-generational residence, analysis of topics,

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Problemstellung und Forschungsfragen	3
3	Begriffsdefinitionen	5
3.1	Demografischer Wandel.....	5
3.2	Singularisierung.....	5
3.3	Mehrgenerationenwohnen.....	6
3.4	Subjektive Lebensqualität.....	6
3.5	Generation	6
4	Qualitatives Forschungsdesign der Arbeit	7
4.1	Auswahl der Interviewsettings	8
4.2	Auswahl der Interviewpartnerinnen und der Interviewpartner	10
4.3	Erhebungsinstrument des leitfadengestützten offenen Interviews	11
4.4	Themenanalytische Auswertung der Daten nach Froschauer und Lueger (2003).....	15
5	Die Darstellung der Ergebnisse der Themenanalyse	18
5.1	Veränderung der Wohnsituation im Alter	22
5.1.1	Fehlende Infrastruktur	23
5.1.2	Entscheidung durch dritte Personen	24
5.1.3	Der Zufall entscheidet	25
5.1.4	Leistbarkeit des Wohnens.....	25
5.1.5	Mobilität aufrechterhalten	26
5.1.6	Gedankliche Auseinandersetzung mit Betreuung und Pflege	27
5.1.7	Gesundheit	27
5.2	Soziale Kontakte, Gemeinschaft und Kommunikation	28
5.2.1	Wohnen mit verschiedenen Generationen	29
5.2.2	Soziale Kontakte und Rückzugsmöglichkeiten	30
5.2.3	Engagement und nachbarschaftliche Hilfe	31
5.3	Lebensqualität und Wohnen.....	32
5.3.1	Die Bedeutung von Lebensqualität im neuen Wohnkontext	32
5.3.2	Zufriedenheit und Wohlfühlen mit der neuen Wohnsituation.....	34
5.3.3	Der Wunsch nach Autonomie.....	34
5.3.4	Sicherheit.....	35

5.3.5	Neuanfang im Alter	36
6	Diskussion der Ergebnisse.....	37
6.1	Die Entscheidung für das Mehrgenerationenwohnen	37
6.2	Veränderungen der subjektiven Lebensqualität nach dem Umzug in eine Einrichtung des Mehrgenerationenwohnens.....	38
7	Schlussfolgerungen	41
8	Literaturverzeichnis	43
	Abbildungsverzeichnis	45
	Tabellenverzeichnis	45
	Abkürzungsverzeichnis	46
	Anhang.....	47

1 Einleitung

Wohnen ist auch im Alter ein außerordentlich wichtiges Thema. Nicht nur, weil sich in dieser Altersgruppe viele Veränderungen in der Lebenssituation ergeben. Ein Wandel der Familienstrukturen, der Verlust des Partners beziehungsweise der Partnerin, gesundheitliche Probleme und die Veränderung der finanziellen Situation, sind nur wenige Faktoren, welche das Leben des älteren Menschen beeinflussen können.

Die gedankliche Auseinandersetzung mit der Lebenssituation in den kommenden Jahren, oder welche Bedürfnisse und Wünsche zu befriedigen sind, interessiert ältere Personen genauso wie so manchen Jüngeren. Nur scheinen diese in der älteren Bevölkerung konkreter und greifbarer zu sein, was ihnen wichtige Aspekte sind, welche im unmittelbaren Wohnumfeld vorhanden sein sollen.

Im Alter besonders im höheren Alter leben Menschen, aus den verschiedensten Gründen, immer öfter in Einpersonenhaushalten. Die sogenannte Singularisierung fördert die Gefahr der Isolation aber auch der Vereinsamung dieser Personengruppe in mancher Hinsicht und ist meist ein Grund für finanzielle Schwierigkeiten.

Je höher das Lebensalter ist, desto stärker wird der Trend zur Singularisierung (Reinprecht & Rossbacher, 2014, S. 75). Die Tendenz ist steigend. So werden in Wien 2020 mehr als 40% der Menschen in Singlehaushalten leben (<http://wko.at/statistik/bundesland/Haushalte.pdf>, 22.12.2016).

Der Wunsch nach einem guten sozialen Netz, Kommunikation, Selbstbestimmung, Autonomie aber auch die Möglichkeit Betreuung und Pflege zu haben, wenn sie gebraucht wird, sind nur einige der Punkte, welche älteren Männern und Frauen wichtig sind. Diese sind auch im Kontext des Sicherheitsbedürfnisses, welches Jann (2015, S. 164) in ihrer Arbeit beschreibt, zu finden.

So gesehen wird die Thematik Wohnen in den kommenden Jahren für die österreichische Bevölkerung, insbesondere der älteren Bevölkerung, einen wesentlichen Einfluss auf das Wohnverhalten dieser Personengruppe haben. Aufgrund des demografischen Wandels und der daraus resultierenden Veränderung der Bevölkerungs- beziehungsweise auch der Familienstruktur, sind somit Veränderungen in den Wohnwünschen und Wohnbedürfnissen zu erwarten.

Im ersten Teil der Arbeit stand das Thema „Wohnformen für ältere Menschen in Wien – Mehrgenerationenwohnen“ im Fokus einer Literaturrecherche. In diesem Part wurde nun das

Thema empirisch mit Hilfe leitfadengestützter Interviews untersucht. Dabei wurde der Fokus auf die Kriterien und zentrale Themen gerichtet, welche maßgeblich mit dem Entschluss in eine Einrichtung des Mehrgenerationenwohnens zu übersiedeln verbunden sind, und die damit zusammenhängende Verbesserung der subjektiven Lebensqualität beleuchtet.

Dabei wurden vor allem zwei Fragen untersucht: Wie verhält es sich, wenn ältere Personen sich entschließen, aus welchen Gründen auch immer, ihr bekanntes Wohnumfeld zu verändern? Welche Kriterien sind vorhanden beziehungsweise müssen vorhanden sein, dass sich Ältere entschließen in eine Wohnform des Mehrgenerationenwohnens zu ziehen und verändert sich dadurch ihre subjektive Lebensqualität?

Im Weiteren werden relevante Begriffe für diesen Teil der Arbeit nochmals kurz definiert um ein besseres Verständnis und eine Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. Detaillierte Definitionen der wichtigsten Begriffe können im ersten Teil nachgelesen werden.

Danach wird genauer auf die Erhebungssituation, den Hergang der Datenerhebung und auch den Zugang zum Forschungsfeld näher eingegangen und damit der Zugang zum Forschungsfeld, die Auswahl der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen aber auch der Interviewablauf näher beschrieben wird. Im Anschluss werden Auswertungsmethoden detailliert beschrieben und anschließend die Ergebnisse analysiert, interpretiert und diskutiert. Die Auswertung erfolgte mit Hilfe der Themenanalyse nach Ulrike Froschauer und Manfred Lueger (Froschauer & Lueger, 2003).

2 Problemstellung und Forschungsfragen

Laut Statistik Austria ist in den kommenden Jahren eine Steigerung der älteren Bevölkerung in Wien zu erwarten. Der Bevölkerungsstand von älteren Menschen ab 65 Jahren und älter, betrug 2015 in Wien 16,8% und wird im Jahr 2030 bereits 18,2% betragen (https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/index.html, 15.11.2016).

Die Altersgruppe ab 80 Jahren und älter, wird vom Jahr 2000 bis 2050 auf das 2,7fache ansteigen. Das bedeutet einen Anstieg von 64.985 auf 178.732 Personen. Die Veränderung in der Bevölkerungsstruktur dieser Personengruppe wird von der Statistik Austria prognostiziert (Statistik Austria zitiert in Reinprecht & Rossbacher, 2014, S. 39).

Wohnformen werden modifiziert, da sich auch die Wohnbedürfnisse und Wohnwünsche, aber auch die Wohnanforderungen der älteren Menschen ändern. Reinprecht (2014, S. 77) schreibt, dass „sich Wohnbedürfnisse vielfach an Idealen von Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Aktivität orientieren“.

Eigenverantwortlichkeit, Autonomie und Aktivität sind die Triebfedern eines älter werdenden Menschen um fit und agil zu bleiben. Ältere Menschen priorisieren zwar den Verbleib in der eigenen Wohnung, was unterschiedliche Studien und Berichte aufzeigen. So schreibt Höpflinger (2004, S. 116), dass ältere Menschen rund 20 Jahre in derselben Wohnumgebung leben. Aufgrund „biografischer Erinnerungen“ die mit der Wohnung beziehungsweise dem Haus verbunden sind, fällt es oft dem Älteren schwer, von der gewohnten Wohnumgebung los zu lassen. Dennoch gibt es einige Gründe, die einen Umzug und somit eine Veränderung der Wohnsituation verlangen.

In Wien werden bereits unterschiedliche Wohnformen für ältere Menschen angeboten, besonders die der gemeinschaftlichen Wohnformen stehen als Alternativen im Vordergrund. So wie sich Senioren und Seniorinnen verändern, verändern sich auch ihre Wohnwünsche beziehungsweise ihre Wohnbedürfnisse und so wird auch das Mehrgenerationenwohnen in Wien eine immer interessanter werdende Alternative für ältere Menschen. In vielen Berichten und Zeitungsartikeln ist zu finden, dass in Wien bereits einige Projekte und Bauvorhaben in diese Richtung stattfinden. Das gemeinschaftliche Wohnen unterschiedlicher Generationen unter einem Dach, scheint in Wien in den kommenden Jahren eine adäquate Lösung zu sein um auch der Veränderung der Familienstrukturen entgegenwirken zu können (<http://www.wohnberatung-wien.at/information/geofoerderte-wohnung/aelter-werden-individuell-wohnen/>, 16.02.2017).

Bereits bei der Recherche für den ersten Teil der Arbeit, konnte festgestellt werden, dass es in Wien bereits einige abgeschlossene Projekte des Mehrgenerationenwohnens gibt. Hier sind zu nennen:

- Die Sargfabrik in Penzing (14. Bezirk)
- Der Verein B.R.O.T. (Beten – Reden – Offen sein – Teilen) in Hernals (17. Bezirk)
- Haus des Lebens in der Seestadt Aspern (22. Bezirk)
- Am Sonnwendgrund – Plattform L – Lebensstationen in Favoriten (10. Bezirk)
- Generationenwohnen des ÖJAB in Meidling (12. Bezirk)
- Generationen: wohnen am Mühlengrund in der Donaustadt (22. Bezirk)
- Kolping Haus in Favoriten und Leopoldstadt (10. und 2. Bezirk)
- Frauenwohnprojekte "ro*sa" in der Donaustadt und im Kabelwerk in Meidling (22. und 12. Bezirk)
- Projekt OASE22 in Stadlau (22. Bezirk)

Der Umzug in ein Mehrgenerationenwohnen beinhaltet auch unterschiedliche Veränderungen im Leben des älteren Menschen und mit diesem wird vom älteren Menschen versucht seine/ihre subjektive Lebensqualität zu verbessern.

Lebensqualität, insbesondere die subjektive Lebensqualität, ist schwer zu messen beziehungsweise zu bewerten, da es für jeden Einzelnen und jede Einzelne etwas komplett Anderes bedeutet. Trotz alledem erhoffen sich ältere Menschen durch eine Veränderung der Wohnsituation auch eine Verbesserung des Wohlfühlens. Die Zufriedenheit beziehungsweise das Wohlfühlen im direkten Wohnbereich ist ein wichtiger Faktor für alle Menschen nicht nur für die ältere Bevölkerung und somit wird auch noch im fortgeschrittenen Alter versucht neben anderen Beweggründen, einen Umzug in Betracht ziehen. Diese variieren von Mensch zu Mensch.

Dies führt mich zu folgenden Forschungsfragen, welche ich im Rahmen dieser Arbeit untersuchen werde.

- *Welche Kriterien sind maßgeblich mit dem Entschluss, in eine Einrichtung des Mehrgenerationenwohnens zu ziehen, verbunden?*
- *Wie verändert sich dadurch die subjektive Lebensqualität des älteren Menschen?*

Ziel dieser Arbeit ist es herauszufinden, welche Kriterien für eine Einrichtung des Mehrgenerationenwohnens sprechen und wie sich dadurch die subjektive Lebensqualität des älteren Menschen verändert beziehungsweise sich nicht verändert. Um dies empirisch zu untersuchen, wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt.

3 Begriffsdefinitionen

Wesentliche Begriffe, welche für diese Arbeit relevant sind, werden hier nochmals in Unterkapiteln definiert um die Lesbarkeit und die Nachvollziehbarkeit beim Lesen zu erleichtern. Eine ausführliche Beschreibung der nachfolgenden Begriffe ist in der Bachelorarbeit I nachzulesen.

3.1 Demografischer Wandel

Demografischer Wandel bedeutet, dass es eine Veränderung in der Altersstruktur der Bevölkerung gibt. Dies wird ausgelöst durch Geburtenrückgänge und den Anstieg der älteren Bevölkerung (Schulte, 2008). Zu erkennen ist in der Abbildung 1, dass die Personengruppe ab 65 Jahren und älter, bereits am Ansteigen ist (https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prognosen/bevoelkerungsprognosen/index.html, 12.04.2017).

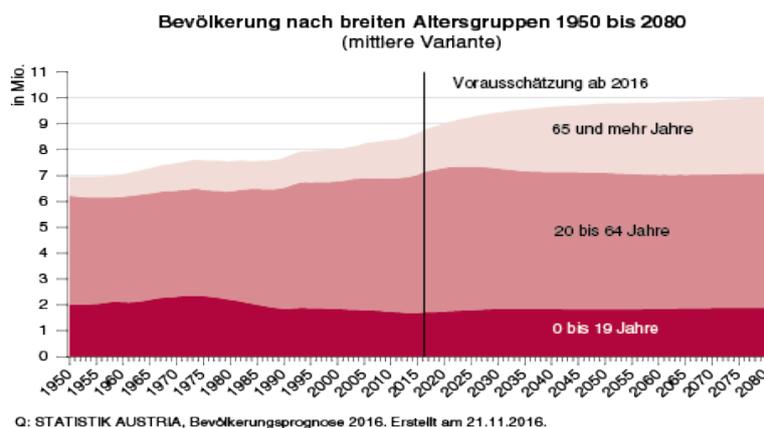


Abbildung 1: Bevölkerung nach breiten Altersgruppen

(https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prognosen/bevoelkerungsprognosen/index.html, 12.04.2017)

3.2 Singularisierung

Singularisierung bedeutet das Ansteigen der Einpersonenhaushalte aufgrund des Strukturwandels der Familienstrukturen. Darunter ist zu verstehen, dass laufend weniger ältere Personen in „traditionell begründeten Organisationsformen der Verwandtschaft oder der Produktionsgemeinschaft“ leben (Reinprecht & Rossbacher, 2014 S. 75). Dieses Singularisierungsrisiko beginnt bereits bei den jüngeren der älteren Personen (ÖPIA, 2014, S. 256). Je höher das Alter, desto höher steigt auch das Singularisierungsrisiko (Reinprecht & Rossbacher, 2014, S. 75).

3.3 Mehrgenerationenwohnen

Unter Mehrgenerationenwohnen versteht man, das Zusammenleben verschiedener Generationen unter einem Dach. Es wird auch zu den alternativen „kollektiven, kooperativen und gemeinschaftlichen“ Wohnmodellen gezählt (Reinprecht & Rossbacher, 2014, S. 5).

Im Weiteren, sind die Definitionen von Kremshuber (2011, S.7) heranzuziehen, welche lauten: „Ein Ort der Begegnungen für Menschen aller Generationen“.

„Ein Netzwerk von Haushalten, die in Selbstorganisation soziale Verwandtschaft leben und so den Alltag nachhaltig und bedürfnisgerecht gestaltet (Kremshuber, 2011, S.7).

3.4 Subjektive Lebensqualität

Lebensqualität ist ein Begriff den man in vielen unterschiedlichen Bereichen wiederfindet und so bedeutet sie auch für jeden Menschen etwas ganz Anderes. Für einen kranken Menschen bedeutet sie etwas Anderes als für einen gesunden Menschen, für eine junge Person etwas Anderes als für eine ältere Person.

Bei der subjektiven Lebensqualität, wird oftmals das Wohlbefinden, Glück, Lebenszufriedenheit, positive und negative Emotionen verstanden (Motel-Klingebiel (Motel-Klingebiel, Wurm, Huxhold, & Tesch-Römer, 2010, S. 19; ÖPIA, 2014, S. 256; Daig & Lehmann, 2007, S. 6).

3.5 Generation

Der Begriff Generation wird in der Umgangssprache sehr gerne verwendet und es wird angenommen, dass es einer Erklärung nicht bedarf. Dennoch ist es, wissenschaftlich betrachtet, eine enorme Herausforderung. Generation kann prinzipiell in zwei Arten eingeteilt werden. Erstens in die Gesellschaftsgeneration und zweitens in die Familiengeneration. Unter der Gesellschaftsgeneration ist laut dem Wörterbuch der Soziologie eine „Personengruppe die in einem Zeitraum von wenigen Jahren geboren wurde und sich durch besondere Gemeinsamkeiten auszeichnet“ (Endruweit, Trommsdorff & Burzan, 2014 zitiert in Waitz, 2017). Kremshuber (2011) definiert Generation in ihrer Arbeit als eine „Zusammenfassung von Menschen in Gruppen, die demografische und soziale Dimensionen beinhaltet (Kremshuber, 2011, S. 4).

4 Qualitatives Forschungsdesign der Arbeit

Im folgenden Kapitel wird auf den methodischen Aufbau der Arbeit genauer eingegangen. Dabei wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt und als Auswertungsmethode die qualitative Themenanalyse nach Froschauer und Lueger (2003).

Laut Froschauer und Lueger (2003, S. 21ff) gibt es vier unterschiedliche Forschungsphasen im Forschungsprozess, welche für die Realisierung eines qualitativen Forschungsgesprächs relevant sind, damit eine gute Nachvollziehbarkeit gegeben ist.

Diese Phasen sind (Froschauer & Lueger, 2003, S. 21ff)

1. Die Planungsphase
2. Die Orientierungsphase
3. Die zyklische Hauptforschungsphase
4. Die Ergebnisdarstellung

1. Die Planungsphase

In dieser Phase steht die Vorbereitung der geplanten Studie im Vordergrund. Die Überlegungen der Organisation etwaiger Schritte aber auch die Realisierbarkeit der Studie sind hier in dieser Phase zu überprüfen. Froschauer und Lueger (2003) schreiben auch, dass man „sich über das eigene Erkenntnisinteresse Klarheit zu verschaffen und damit auch die Eignung einer qualitativ orientierten Forschungsstrategie zu prüfen“ hat (Froschauer & Lueger, 2003, S. 22).

2. Die Orientierungsphase

In dieser Phase steht nun die“ Planung der vorgesehenen Schritte“ im Vordergrund. Hierbei gilt es passende Kontaktpersonen, Ansprechpersonen und Settings zu finden. Nicht außer Acht gelassen werden darf hier, die Art und Weise wie der Kontakt zustande kommt (telefonisch, über 3. Personen oder per E-Mail). In weiterer Folge ist hier auch zu überlegen welche Informationen an die Kontaktpersonen und den Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen zu geben sind.

(Froschauer & Lueger, 2003, S. 25f).

3. Die zyklische Hauptforschungsphase

Hier startet der zyklische Forschungsprozess „[...] einzelne Forschungszyklen verkörpern hierbei den Kerngedanken qualitativer Sozialforschung und treiben die inhaltliche und methodische Entwicklung des Forschungsprozesses voran.“ (Froschauer & Lueger 2003, S. 28).

4. Die Ergebnisdarstellung

Zentrale Aussage in diesem Schritt ist, dass „die Thematik, die Vorgangsweise und das erlangte Wissen systematisch zu erläutern und Hinweise zu geben sind, die zukünftige Forschungsarbeit auf ähnlichen Gebieten erleichtern“ (Froschauer & Lueger, 2003, S. 31).

4.1 Auswahl der Interviewsettings

So unterschiedlich die befragten Personen waren, so unterschiedlich waren auch die Institutionen in denen diese Menschen leben.

Die Settings reichten von riesigen Wohnkomplexen bis zu kleinen Wohneinheiten. Auch das Thema Mehrgenerationenwohnen ist in diesen Wohnumgebungen sehr different. Es wird das Bild des Mehrgenerationenwohnen als nicht einheitlich gesehen und viele unterschiedliche Arten sind somit zu finden.

Vorab wurde überlegt, welche „Zugangsmöglichkeiten zum sozialen Feld“ (Froschauer & Lueger, 2003, S. 64f; Lueger, 2010, S. 257) die geeignetsten wären und so wurde begonnen im ersten Schritt im Internet zu recherchieren, um passende Mehrgenerationeneinrichtungen, welche diese Wohnform anbieten, zu erfassen. Dafür wurden folgende Einschlusskriterien vorgenommen:

Einschlusskriterien:

Einschlusskriterien für diese Arbeit sind:

- Mehrgenerationenwohnformen in Wien
- Personen ab 65 Jahren
- Männer und Frauen
- Mehrgenerationenwohnen in größeren Wohnkomplexen
- Mehrgenerationenwohnen in kleineren Wohnkomplexen

Im zweiten Schritt wurden insgesamt fünf Einrichtungen des Mehrgenerationenwohnens per E-Mail im März 2017 angeschrieben und von diesen meldete sich vorerst nur eine einzige Institution zurück, wobei hier im Vorfeld bereits mit einer Kontaktperson telefonisch ein Interviewtermin Mitte März 2017 vereinbart wurde.

Drei weitere Institutionen meldeten sich nach mehrmaliger Kontaktaufnahme zurück und stellten sich bereit in ihrer Wohneinrichtung Interviews zuzulassen, wobei bei der ersten Wohneinrichtung ein Kontakt über eine dritte Person stattfand, welche die Zusammenführung mit einer dort wohnenden Person ermöglichte und weiteres Vorgehen mit dieser telefonisch besprochen wurde. Bei der zweiten Wohneinrichtung kam der Kontakt durch Anfrage per E-Mail zustande,

wobei eine etwas längere Wartezeit auf eine neuerliche Kontaktaufnahme bezüglich Terminvereinbarungen eintrat. Ebenso wurde bei der dritten Mehrgenerationeneinrichtung mittels E-Mail der erste Kontakt aufgenommen und auch hier dauerte es etwas länger, damit eine Terminvereinbarung gemacht werden konnte.

Schlussendlich war es dann doch möglich, im dritten und letzten Schritt, in allen drei Settings Interviewtermine mit den jeweiligen Kontaktpersonen zu vereinbaren und nachfolgend dort auch durchzuführen.

Im ersten Setting wurden die Interviews in einem separaten Raum eines Gemeinschaftsraumes geführt, so war eine sehr persönliche und vertrauliche Atmosphäre für das Interview möglich. Zu Beginn hatte sich nur die Kontaktperson bereit erklärt das Interview durchführen zu lassen. Da zu diesem Zeitpunkt ein kleines Kaffeekränzchen im Gemeinschaftsraum lief, fanden sich doch noch drei weitere ältere Personen, welche sich für ein Interview bereit erklärten.

In der zweiten Wohneinrichtung fanden zwei Interviews am Gang der Einrichtung statt, wobei hier eine starke Lärmkulisse etwas störend wirkte und das Gespräch zeitweise von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen unterbrochen wurde. Bei der dritten befragten Person wurde das Gespräch im persönlichen Wohnbereich geführt, da es zu dem Zeitpunkt des Interviews Abendessen gab und danach das Interview durchgeführt werden konnte. Auch war es der Wunsch der befragten Person.

In der dritten Institution wurde das Interview im gemeinschaftlichen Wohnzimmer geführt und da zu diesem Zeitpunkt die anderen Bewohner und Bewohnerinnen dieses nicht benützten, fand hier eine ruhige und vertrauliche Gesprächsatmosphäre statt.

Die Wohneinheiten der befragten Personen, waren alle mit Bad und WC ausgestattet und nur in Setting 1 mit Küchen und in Setting 3 mit einer Gemeinschaftsküche.

In Setting 1 waren die Wohnungsgrößen der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen zwischen 44m² und 57m². Die Wohneinheiten in Setting 2 waren Zweibettzimmer in der Größe von ca. 25m² und in Setting 3 hatte das Apartment eine Größe von 28m².

Die selbstständige Möglichkeit der Versorgung bestand nur in Setting 1 und Setting 2.

Die untenstehende Tabelle zeigt diese Unterschiede der Wohneinheiten.

1. Setting	370 Wohneinheiten davon 30 betreubare Wohneinheiten
2. Setting	196 Wohnplätze mit Pflege und Betreuung 17 Wohnplätze für selbstständiges betreutes Wohnen 45 Plätze für Mütter und Kinder
3. Setting	160 Wohneinheiten mit Wohnpflege (selbstständiges Wohnen bis pflegerische Betreuung) 68 Wohnplätze auf Pflegestation 12 Wohneinheiten Generationen- Wohngemeinschaft (GWG)

Tabelle 1: Wohneinheiten in den Settings im Überblick

4.2 Auswahl der Interviewpartnerinnen und der Interviewpartner

Nachdem der Kontakt zu den einzelnen Institutionen, mittels E-Mails beziehungsweise auch telefonisch stattgefunden hat, wurde die Auswahl der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen nicht von der Autorin selbst getroffen, sondern sie erfolgte durch die jeweilige Kontaktperson. So konnte im Vorfeld nicht ermittelt werden, wie viele männliche beziehungsweise weibliche Personen für die Interviews gewonnen werden können und somit galt nicht das Zufallsprinzip, sondern die Kontaktpersonen trafen eine bewusste Auswahl der Bewohner und Bewohnerinnen, welche als potentielle Interviewpartner zu sehen waren.

Vor den Interviews wurden fünf bis sechs Befragungen angedacht. Im Endeffekt konnten insgesamt sieben Personen für Interviews gewonnen werden.

Für die Interviews war das Geschlecht der befragten Personen nicht relevant, jedoch das Alter war laut den Einschlusskriterien aussagekräftig.

Im dritten und letzten Setting konnte nur eine Person für ein Interview gewonnen werden. Schlussendlich wurden sieben Einzelgespräche in drei unterschiedlichen Settings geführt, welche zum besseren Überblick in Form von Tabellen dargestellt sind:

Setting 1:

Geschlecht	Alter
männlich	68 Jahre
weiblich	72 Jahre
weiblich	72 Jahre
weiblich	83 Jahre

Tabelle 2: Übersicht der befragten Personen in Setting 1

Setting 2:

Geschlecht	Alter
weiblich	82 Jahre
weiblich	65 Jahre

Tabelle 3: Übersicht der befragten Personen in Setting 2

Setting 3:

Geschlecht	Alter
weiblich	67 Jahre

Tabelle 4: Übersicht der befragten Personen in Setting 3

4.3 Erhebungsinstrument des leitfadengestützten offenen

Interviews

Für das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit erwies sich das methodische Instrument eines leitfadengestützten offenen Interviews als am besten geeignet. Der Vorteil eines leitfadengestützten Interviews besteht darin, dass zwar die Fragen im Vorfeld bereits geplant und festgelegt sind, aber es besteht trotz alledem die Möglichkeit der offenen Beantwortung der Fragen durch die befragten Personen. Dies lässt einen gewissen Spielraum in der Beantwortung zu. Aufgrund der Fragestellung sind manifeste Inhalte interessant und das leitfadengestützte Interview ist dafür ein gutes Erhebungsinstrument und stellt einen großen Vorteil dar.

Für die Befragungen wurde ein Interviewleitfaden erstellt. Leitfadeninterviews ermöglichen eine gewisse Flexibilität und eine undetaillierte Strukturierung von inhaltlich gleicher Fragen. Der Hintergrund der Fragen im Interviewleitfaden besteht darin, die Erkennungsmöglichkeit

der Kriterien für einen Umzug bei älteren Menschen und das Erkennen einer etwaigen Steigerung der Lebensqualität dieser Bevölkerungsgruppe.

Die befragten Personen in den verschiedenen Settings werden immer in qualitativen Forschungsgesprächen als Experten und Expertinnen betrachtet, da „sie ExpertInnen in ihrer Lebenswelt sind und deren lebensweltlicher Wissensvorrat an die Situiertheit biografischer Erfahrungen des Subjekts gebunden ist und der Bewältigung alltäglicher Situationen dient.“ (Schütz & Luckman, 1979 zitiert in Froschauer & Lueger, 2003, S. 36).

Der Interviewleitfaden beinhaltet 18 Fragen und ist im Anhang zu finden und dort auch nachzulesen.

Die Dauer der Interviews verlief sehr unterschiedlich und hingte vom jeweiligen Gesprächsverhalten des Interviewpartners beziehungsweise der Interviewpartnerin ab.

Eine Übersicht der Dauer der durchgeführten Interviews zeigt folgende Tabelle:

Interview	Dauer Stunden: Minuten: Sekunden
1. Interview	00:20:57
2. Interview	00:14:14
3. Interview	00:14:30
4. Interview	00:13:46
5. Interview	00:27:14
6. Interview	00:19:40
7. Interview	00:32:00

Tabelle 5: Übersicht über die Dauer eines Interviews

Die Tabelle zeigt, dass das 7. Interview mit 32 Minuten das Längste war und Interview vier mit 13 Minuten und 46 Sekunden am kürzesten gedauert hat. Durchschnittlich dauerten die Interviews 20 Minuten. Die Differenz der Zeiten, lässt sich im Übrigen durch die unterschiedlichen Gesprächsverhalten und der unterschiedlichen Redseligkeit der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen erklären.

Während der Interviews wurde auch darauf geachtet, dass eine respektvolle Kommunikation und eine angenehme Interviewsituation gegeben sind.

Aufbau des Interviewleitfadens

Die Fragen für den Interviewleitfaden wurden aus der Literaturrecherche entwickelt und mit der Betreuerin der Arbeit besprochen. Anschließend wurde in drei Probeinterviews (Übungsinterviews, vor den eigentlichen Interviews) getestet, ob die Verständlichkeit der Fragen gegeben ist. Des Weiteren wurde die ungefähre Dauer des Interviews getestet und etwaige Modifizierungen vorgenommen. Dieses Vorgehen wird auch von Froschauer und Lueger empfohlen, um im Vorfeld das „eigene Kommunikationsverhalten“ genau zu hinterfragen beziehungsweise zu reflektieren (Froschauer & Lueger, 2003, S. 65).

Der erste Teil der Fragen, insgesamt sieben, beinhalten neben der Einstiegsfrage allgemeine Fragen in Bezug auf die Art und Weise wie die Personen auf diese Wohnform aufmerksam wurden, oder was für Vorteile und Nachteile sie beim Wohnen mit verschiedenen Generationen sehen. Die Einstiegsfrage implizierte einen narrativen Aspekt, um die befragte Person zum Erzählen zu animieren. Laut Froschauer und Lueger (2003, S. 69) ist eine „besonders sorgfältig“ ausgewählte Einstiegsfrage wichtig um den „generellen Gesprächsrahmen abzustechen“ (Froschauer & Lueger, 2003, S. 69). Diese ist ebenfalls im Anhang zu finden und dort auch nachzulesen.

Der zweite Teil der Fragen im Interviewleitfaden, enthält Fragen bezüglich der Zufriedenheit der befragten Personen in ihrer momentanen Wohnsituation. Ziel war es zu untersuchen, wie die befragte Person sich in der gewählten Wohnform wohlfühlen und ob der Entschluss sich für diese Wohnform entschieden zu haben ein lebensqualitätsfördernder Prozess war. Im Weiteren enthält der Interviewleitfaden Kriterien, die vorhanden sein sollen, damit ältere Personen zufrieden sind. Weiters wurde gefragt, ob und wie sich die Personen in den Wohnalltag einbringen können. Unter anderem wurde auch die Frage gestellt, was für die Bewohner und Bewohnerinnen Lebensqualität im Bereich des Wohnens bedeutet. Dabei wurde gefragt, wie Personen Lebensqualität und Wohnen definieren und wie sehr sich Aussagen gleichen oder aber auseinandergehen. Insgesamt wurden in diesem Teil sechs Fragen an die Personen gestellt.

Die letzten fünf Fragen dienten der soziodemografischen Erhebung.

Ausführung der Interviews

Im Vorfeld aller Interviews fand eine kurze Einleitung und Informationsvermittlung bezüglich des Themas der Bachelorarbeit statt. Den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern wurde ebenfalls vor Beginn des Interviews eine Zustimmungserklärung und Anonymitätserklärung zum Durchlesen und Unterschreiben gegeben, um den Personen wichtige Informationen zu vermitteln, wie zum Beispiel den Namen der Interviewerin, das Thema der Befragung, die Möglichkeit des jederzeitigen Abbruchs des Interviews, die Anonymisierung der Namen und die Information der Aufzeichnung mittels Aufnahmegerät. Diese Erklärungen wurden, in doppelter Ausführung, von beiden Seiten unterzeichnet. Ein Exemplar der Zustimmungserklärung und Anonymitätserklärung ist im Anhang zu finden.

Jedes Interview war ein Einzelgespräch mit den befragten Personen. Diese wurden zwischen dem 21. März 2017 und dem 06. April 2017 geführt.

Die Gespräche wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und mit Einverständnis der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen anonymisiert transkribiert. Die befragten Personen wurden auch diesbezüglich genau aufgeklärt. Alle Interviews wurden von der Autorin selbst durchgeführt.

Vor Start und am Ende des Interviews, wurden die Interviewpartner und Interviewpartnerinnen gefragt, ob es noch Fragen gibt um diese von der Interviewerin beantwortet zu bekommen. Begonnen wurden die Interviews immer mit einer Einstiegsfrage und beendet wurden die Interviews jeweils mit einer Danksagung seitens der Interviewerin.

Die Interviewpartner und Interviewpartnerinnen waren Großteiles am Interview sehr interessiert und ermöglichten mit ihrer Offenheit eine angenehme Gesprächsatmosphäre. Dennoch wurde bei manchen Fragen der Anschein erweckt, dass die eine oder andere Frage von den befragten Personen nicht optimal verstanden wurde und dadurch Antworten kamen, welche ein Nachfragen erforderten.

Nach den Interviews wurden, zeitlich etwas versetzt, Memos verschriftlicht um damit die Gesprächsatmosphäre, Gesprächsumgebung, Beschreibung der Interviewpartner und Interviewpartnerin aber auch Unterbrechungen wiederzugeben und einzufangen. Aufgrund dessen, dass alle sieben Interviews mittels Aufzeichnungsgeräten (iPad und iPhone) aufgenommen wurden, war es leicht möglich die verbalen Daten vollständig und wortgetreu zu transkribieren. Transkribiert wurde mit einem gewöhnlichen Textverarbeitungsprogramm, Microsoft Word.

Im Weiteren wurde darauf geachtet, dass eine fortlaufende Zeilennummerierung und eine Seitenzahl angegeben ist. Der Grund besteht darin, bei Zitaten aus den Interviews eine leichtere Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. Es wurde die Abkürzung „B“ für die befragte Personen und der jeweiligen Reihungszahl, zum Beispiel „B1“, verwendet. Für die Interviewerin wurde die Abkürzung „I“ herangezogen.

4.4 Themenanalytische Auswertung der Daten nach Froschauer und Lueger (2003)

Die Themenanalyse nach Froschauer und Lueger (2003) gliedert sich in zwei unterschiedliche Auswertungsschritten und zwar in:

- Textreduktionsverfahren
- Codierverfahren

Die Themenanalyse eignet sich für die Auswertung dieser Arbeit, da manifeste Inhalte und keine neuen latenten Inhalte untersucht werden. Sie ermöglicht, dass Ansichten, Denkweisen oder Anschauungen von befragten Personen analysiert werden können. Laut Froschauer und Lueger (2003) eignet sich die Themenanalyse, wenn der „manifeste Inhalt des Gespräches im Vordergrund steht“. Die Themenanalyse ist im Gegensatz zur Feinstrukturanalyse und zur Systemanalyse die „am wenigsten anspruchsvolle“ Variante, dennoch ermöglicht sie eine Übersicht über Themen und das kann bei Interviews eine große Hilfe sein. So gesehen, kann gesagt werden, dass die Themenanalyse zentrale Aussagen bündelt und den Zusammenhang des Auftretens untersucht. (Froschauer & Lueger, 2003, S. 158).

Der Entschluss sich für die Themenanalyse zu entscheiden bringt Überlegungen mit sich und die Angabe folgender Anwendungsbedingungen für themenanalytische Verfahren.

Es soll

- ein Überblick über eine große Vielfalt an Textmenge vorhanden sein
- ein manifester Gehalt von Aussagen im Zentrum stehen (sofern etwa Meinungen oder Einschätzungen untersucht werden)
- eine zusammenfassende Aufbereitung von Inhalten zu unterschiedlichen Themen, die sich innerhalb differenzieren, vorhanden sein
- die Argumentationsstruktur in einem Interviewgespräch beschrieben werden (Froschauer & Lueger, 2003, S. 158)

Weiters ist laut Lueger (2010) bei der Transkription darauf zu achten, dass die Interviews leicht geglättet werden, da die „Besonderheiten der sprachlichen Ausdrucksweise im Zuge von Themenanalysen analytische ohnehin kaum berücksichtigt werden (Lueger, 2010, S. 208). Dennoch wurde in dieser Arbeit, laut den Ferdinand Porsche FernFH Transkriptionsregeln transkribiert. Hier ist anzumerken, dass „wissenschaftliche Transkripte gegenüber einem zusammenfassenden und dem journalistischen Transkript weitaus detailreicher sind“ (Fuß & Karbach, 2014, S. 17f).

Im Weiteren wird die Themenanalyse in zwei Bereiche eingeteilt, erstens in die Textreduktionsanalyse und zweitens in das Codierverfahren. Die Textanalyse wird auch als Zusammenfassung zentraler Themen gesehen und das Codierverfahren ermöglicht eine tiefere Eindringung in Besonderheiten der Argumentationen. Daraus ergab sich der Entschluss, dass beide Verfahren für die Auswertung herangezogen werden, um eine bessere Differenziertheit der befragten Themen einer jeden interviewten Person herauszuarbeiten (Froschauer & Lueger, 2003, S. 158).

Textreduktionsverfahren

Das Textreduktionsverfahren, filtert die spezifischen Elemente eines Themas heraus und hilft dabei größere Textmengen rascher zu bearbeiten. Außerdem hilft es bei der „Entscheidungsgrundlage“ für weitere Analysen, wie der Feinstrukturanalyse oder der Systemanalyse (Froschauer & Lueger, 2003, S. 160). Verstanden werden kann darunter eine Verkürzung eines vorliegenden Textes damit eine Übersicht der Themen gewährleistet ist.

Die „fünf Komponenten der Textreduktion orientieren sich an folgenden Fragen“:

- Welche Textstellen gehören zusammen und werden zu einem Thema identifiziert?
- Was ist ein relevantes Thema und wo sind diese im Text zu finden?
- Was sind zusammengefasst die wichtigsten Charakteristika eines Themas und in welchen Zusammenhängen taucht es auf?
- In welcher Abfolge werden Themen zur Sprache gebracht?
- Inwiefern tauchen innerhalb oder zwischen den Gesprächen Unterschiede in den Themen auf?
- Wie lassen sich die besonderen Themencharakteristika in den Kontext der Forschungsfrage integrieren? (Froschauer, et al., 2003 S. 160ff; Lueger, 2010, S. 208ff).

Codierverfahren

Wie Froschauer und Lueger (2003, S.163) schreiben, ist dieses Verfahren die „aufwendigere Variante zur Analyse der begrifflichen Struktur von Themen und deren Zusammenhänge“. Es kann gesagt werden, dass die Basis der Analyse der Gesprächstext ist. Aus diesem Text werden wichtige Kategorien hergeleitet, ohne im Vorfeld bereits welche festgelegt zu haben. Hierzu sind einige Schritte, welche für die praktische Durchführung sehr hilfreich sein können zu nennen:

- Themencodierung: die Textbereiche werden nach den vorliegenden Aussagen in sogenannte Themenkategorien codiert.
- Analyse der Themenkategorien unterteilt in Subkategorien, die gegebenenfalls Unterkategorien ableiten lässt.
- Strukturierung der Themenkategorien, indem diese nach ihrer relativen Bedeutung im Text bzw. für die Forschungsfrage miteinander verbunden werden.
- Verknüpfung der Themenkategorien mit Subkategorien
- Interpretation des Kategoriensystems, indem daraus Thesen zur Forschungsfrage abgeleitet werden, wobei die entsprechenden Textpassagen einer eingehenden Interpretation unterzogen werden können.
- Vergleichende Analyse verschiedener Texte mit dem Ziel der Theoriebildung (Froschauer, et al., 2003 S. 163f).

5 Die Darstellung der Ergebnisse der Themenanalyse

In diesem Kapitel werden nun die Ergebnisse vorgestellt, welche sich durch die Auswertung mit Hilfe der Themenanalyse nach Froschauer und Lueger (2003) herauskristallisiert haben.

Bei der Auswertung der Texte stellten sich einige Themen heraus, welche gehäuft in den Interviews vorkamen und andere weniger. Damit dieser Schritt leichter nachvollziehbar ist, sind die Themen wie folgt hierarchisch nach der Häufigkeit der Aussagen aufgelistet worden.

Die empirischen Ergebnisse waren sehr umfangreich und zwischen den verschiedenen befragten Personen auch sehr unterschiedlich.

Zur besseren Nachvollziehbarkeit, sind Tabellen erstellt worden, um eine Übersicht der Themen in denen die meisten Zitate getätigt wurden aufzuzeigen. Damit wird ermöglicht, dass die Aussagen leichter vergleichbar werden. Das Hauptaugenmerk lag auch darauf, die Forschungsfragen damit zu beantworten.

Themen	Aussagen
Zufriedenheit, Wohlgefühl, Glück	25
Soziale Kontakte	21
Engagement	10
Dynamik der Jugend	10
Schwierigkeiten und Störfaktoren	10
Generationen	10
Kinder	10
Verbindende Aktivitäten	10
Gemeinschaft	9
Nachbarschaftshilfe	8
Zufall	8
Kommunikation	8
Entscheidung durch Dritte	5
Betreubares Wohnen	5
Barrierefreiheit	5
Sicherheit im Wohnbereich	5
Rückzugsmöglichkeit	4
Infrastruktur	4
Neuanfang im Alter	2
Gesundheit	2
Leistbarkeit	2
Wunsch nach Autonomie	2

Tabelle 6: Themen und die Häufigkeit der Aussagen in den Interviews

Weiters wurden Themen, welche in den Interviews vorkamen, verglichen um ausfindig zu machen, in welchem Interview welche Themen vorhanden sind. Zu erkennen ist dadurch, welche Themen (Kategorien) von wie vielen interviewten Personen angesprochen wurden.

Die Abkürzung B mit der nachfolgenden Nummer steht für die interviewte Person. B1, B2, B3, B4 waren in Setting1. B5, B6 in Setting 2 und B7 in Setting 3 wohnhaft.

	Engagement	Soziale Kontakte	Rückzugsmöglichkeit	Infrastruktur	Entscheidung durch 3.	Gesundheit	Leisbarkeit	Kommunikation	Dynamik der Jugend
B1	x	x	x	x	x	x	x	x	x
B2	x	x				x			x
B3		x						x	x
B4		x		x			x	x	
B5		x			x			x	
B6	x	x			x				
B7	x	x	x			x		x	x

	Neuanfang im Alter	Barrierefreiheit	Zufall	Generationen	Zufriedenheit, Wohlfühl-, gefühl,	Betreubares Wohnen	Sicherheit	Kinder	Verbindende Aktivitäten
B1	x	x		x	x	x		x	x
B2			x	x	x	x		x	x
B3		x	x	x	x	x		x	x
B4		x	x		x	x	x	x	x
B5				x	x	x	x	x	
B6		x			x			x	x
B7	x		x	x	x		x	x	x

	Wunsch nach Autonomie	Gemeinschaft	Nachbarschaftshilfe	Schwierigkeiten
B1		x	x	x
B2	x	x	x	x
B3		x	x	x
B4		x	x	
B5				
B6		x		
B7	x	x	x	x

Tabelle 7: Themen in den einzelnen Interviews – Vergleich

Bei der Auswertung haben sich einige Themen herauskristallisiert, welche in mancher Hinsicht in allen Interviews wiederzufinden waren und andere Themen wiederum fanden sich nur in einzelnen Interviews wieder. Im Weiteren wird nun auf Themenkategorien mit ihren Subkategorien eingegangen und mit der vorliegenden Literatur aus dem ersten Teil der Arbeit, wenn vorhanden, verglichen, analysiert und interpretiert.

Begonnen wird mit dem zusammenfassenden Thema der Veränderung der Wohnsituation, welche Kriterien haben sich in den Interviews herausgestellt, damit ein Umzug eingeleitet wird. Bei dieser Hauptkategorie konnten sich sieben Subkategorien herauskristallisieren, wie zum Beispiel die Infrastruktur, Entscheidung durch dritte Personen, Leistbarkeit des Wohnens, Aufrechterhaltung der Mobilität. Ebenso die gedankliche Auseinandersetzung mit Betreuung und Pflege im fortschreitenden Alter, Zufall oder gesundheitliche Probleme, welche für eine Übersiedelung sprechen.

Soziale Kontakte, Gemeinschaft und Kommunikation sind weitere Hauptkategorien, welche sich durch die Analyse herauskristallisiert haben. Hierbei stellten sich drei Subkategorien heraus. Wohnen mit verschiedenen Generation, soziale Kontakte und Rückzugsmöglichkeiten und Engagement und nachbarschaftliche Hilfe.

Die letzte große Kategorie ist Lebensqualität und Wohnen mit den dazugehörigen Subkategorien Bedeutung von Lebensqualität im neuen Wohnkontext, Zufriedenheit und Wohlfühlen mit der neuen Wohnsituation, der Wunsch nach Autonomie, Sicherheit und Neuanfang im Alter.

5.1 Veränderung der Wohnsituation im Alter

Drei verschiedene aber wichtige Aspekte beeinflussen die Wohnsituation der älteren Menschen und hängen davon ab. Diese sind: die individuelle Lebenslage, die soziale Umwelt und die räumliche Umwelt. Unter der individuellen Lebenslage versteht man die physische und psychische Gesundheit, aber auch die soziale und materielle Situation. Zur sozialen Umwelt wird die Familie, der soziale Status, die Gewohnheit der Kommunikation oder die Form des Haushaltes gezählt. Die räumliche Umwelt beinhaltet die Ausstattung der Wohnung und gute öffentliche Verkehrsverbindungen (Feuerstein, 2004, S. 135f).

Wann nehmen ältere Personen also einen Umzug in Kauf und trennen sich vom gewohnten Umfeld und nehmen eine Veränderung der Wohnsituation vor. Laut Höpflinger und Van Wezemaal (2014) kommt ein Umzug erst in Frage, wenn dieser einen gewissen Nutzen verspricht (Höpflinger & Van Wezemaal, 2014, S. 179).

Diese Aussage konnte auch in den meisten Interviews nachgewiesen werden. So entschlossen sich einige der befragten Personen, ihr vertrautes Wohnumfeld zu verlassen, wenn die Infrastruktur fehlte *„(...) und dann war auch die die Infrastruktur dort, war dort eigentlich nicht existent.“* (B1: Z. 31-32), oder aber auch der Wunsch nach Barrierefreiheit sich entwickelte *„(...) dass ist interessant für mich, weil ich habe im dritten Stock gewohnt und hab mit Wendeltreppe und ohne Aufzug“* (B3: Z. 8).

Ein weiterer Nutzen war es, dass sich durch den Umzug die finanzielle Lage entspannte, *„(...) ist die Vermietung zu mir gekommen und hat gesagt 100 Euro mehr. Aus unerklärlichen Gründen, mh, das war es mir absolut NICHT wert und ich hab gesagt. Na gut ich wird mir was Anderes suchen.“* (B4: Z. 7-9).

Insbesondere war es sehr interessant, dass sich die Wohngröße bei den interviewten Personen verändert hat. Bei allen Personen fand eine Verkleinerung der Wohnsituation statt. Dieser Aspekt wurde auch von den befragten Personen angesprochen, weil die Veränderung der Wohngröße doch einen negativen Beigeschmack mit sich zieht. Die Verkleinerung der Wohnsituation wird bemängelt, aber dennoch von den älteren Menschen akzeptiert.

So stellt sich die Aussage etwas anders dar, als in der Literatur zu finden ist. Ein Umzug in Einrichtungen des Mehrgenerationenwohnens folgt demnach nicht dem Trend der von Höpflinger im Age Report (2004) beschrieben wird. Höpflinger (Höpflinger, Age report 2004 Traditionelles und neues Wohnen im Alter, 2004, S 12) schreibt in seinem Age Report, dass sich *„die Wohnsituation der älteren Bewohner in einem Wandel befindet. So hat sich nicht nur*

die Haushaltsgröße verkleinert, sondern die Wohngröße vergrößert“ (Höpflinger, 2004 zitiert in Waitz, 2017, S 12).

Unterschiedliche Aspekte wie gesundheitliche Faktoren, das Fehlen einer Infrastruktur, die Entscheidung von dritten Personen, Leistbarkeit des Wohnens, Mobilität aufrechterhalten und die Auseinandersetzung mit Pflege und Betreuung, sind Themenkategorien, welche in den Interviews mehrmals vorgekommen sind und einen Umzug in ein adäquates Wohnungsumfeld wie jenes des Mehrgenerationenwohnen aufzeigen.

Im Folgenden wird auf diese Kategorien näher eingegangen.

5.1.1 Fehlende Infrastruktur

Die räumliche Umwelt beinhaltet die Ausstattung der Wohnung und gute öffentliche Verkehrsverbindungen (Feuerstein, Demographische Alterung und bauliche Strukturen in Wien, 2004, S. 135f). Eine optimale Infrastruktur ist für einen älteren Menschen besonders wichtig. Den Arzt, die Ärztin, eine Apotheke, Lokale oder ein Kaffeehaus einfach erreichen zu können sind wesentliche Punkte, die für eine gute Lebensqualität bei Älteren sprechen (Böhme & Franke, 2010).

In einigen Interviews war oftmals zu hören, dass den Personen eine gut ausgebaute Infrastruktur im unmittelbaren Wohnumfeld ein außerordentlich wichtiges Anliegen ist. Einerseits war es genau dieser Grund, dass Personen übersiedeln, wie folgende Aussage zeigt:

(...) „und ich wollte weg von dort und dann war auch die die Infrastruktur dort, war dort eigentlich nicht existent.“ (B1: Z. 31-32)

Auf der anderen Seite, besteht aber auch der Wunsch in der neuen Wohnumgebung eine Verbesserung der Infrastruktur zu finden. Die nachfolgenden Aussagen, zeigen damit, dass die Infrastruktur im unmittelbaren Wohnumfeld für ältere Menschen wichtige Kriterien sind. Dennoch zeigt es leider auch, dass, wenn ein Umzug in ein neu gestaltetes Wohnumfeld stattgefunden hat, eine Verbesserung der Infrastruktur nicht unbedingt vorliegen muss.

„Was schön wäre, also wären Verbesserungen an der Infrastruktur. Es gibt zum Beispiel hier im Haus es gibt es überhaupt nichts, es gibt keine Läden, keine Gassenläden, wie es in so manchen anderen Wohnanlagen. Es wäre nett.“ (B1: Z. 101-103)

„Was würd ich gern verändern? Also also a bisserl die Infrastruktur ist noch nicht so super bei uns also es gibt keine Apotheke zum Beispiel Ärztezentrum ist ganz super (...).“ (B2: Z. 94-95)

„Ich habe lange Zeit in der Stadt gewohnt JA und des geht mir schon ein bissl ab (...).“

(B4: Z. 78-79)

Ebenfalls ist es interessant, dass Personen welche in Mehrgenerationenwohnen- Einrichtungen leben mit Betreuung und Pflege, der Punkt „Infrastruktur“ gar nicht vorgekommen ist. Je mehr der Wunsch nach Selbstständigkeit des älteren Menschen vorhanden ist, desto wichtiger erscheint dieser.

5.1.2 Entscheidung durch dritte Personen

In mancher Hinsicht, sind nicht die älteren Menschen selbst verantwortlich, eine Veränderung der Wohnsituation herbeizuführen. Die Triebfeder diesen Schritt doch zu tun, ist oftmals durch die Unterstützung dritter Personen gegeben. Die Interviewpartner und Interviewpartnerinnen gaben an, dass meist Familienmitglieder ihnen geholfen haben beziehungsweise die Entscheidungen für sie getroffen haben einen Wechsel der Wohnverhältnisse zu bedenken und umzusetzen. Einerseits aus Sorge, dass den Eltern etwas passiert, andernteils aber auch, wenn die Familie mit der Betreuung überfordert ist.

„(...) wo so diese betreubare Möglichkeiten hier angeboten hat und ich hab das über meine Schwester. Die hat das für mich organisiert, hab ich dann mich HIER angemeldet und so ist das zustande gekommen.“ (B1: Z. 16-18)

„Und dann haben wir mit den Großen mit meinen Großen die sind [Nennung des Alters der Kinder] sind die Großen. Die haben gesagt, ziaig doch eine zum Papa der ist einsam do drinnen und du bist daham. Wir haben um dich Angst du kannst daheim stürzen.“ (B5: Z. 13-16)

„Hab ich zu meinem großen Buam gsagt, jetzt meldest mich an.“ (B5: Z. 22)

In einem anderen Interview erzählte eine befragte Person, dass sie aufgrund von Schwierigkeiten in der Familie durch die Undurchführbarkeit ihrer Betreuung in eine Mehrgenerationenwohnform kam.

„Ja die Kinder haben mich abgeschoben. Habens gsagt sie können mich nicht mehr pflegen ich muss wo anders hin. Und ausgestiegen bin ich da von Auto. Da gehst jetzt hinein und da bleibst.“ (B6: Z. 8-10)

„Das haben meine Kinder entschieden.“ (B6: Z. 18)

Die Entscheidung für einen Wohnortwechsel hängt also nicht nur von den eigenen Bedürfnissen beziehungsweise den Wünschen der älteren Menschen ab, sondern wird auch von der unmittelbaren Familie (Geschwister, Kinder) getroffen.

5.1.3 Der Zufall entscheidet

Bei anderen wieder war es der Zufall, der die Interviewpartner und Interviewpartnerinnen in diese Wohnform gebracht haben. Die Entscheidung in eine Mehrgenerationenwohnform zu gehen, fand oftmals mehr oder weniger durch den Zufall statt. Im Vorfeld kannten die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner diese Wohnform nicht wirklich. Teils ergab sich der Zufall durch Selbstrecherche, Lesen von Informationsbroschüren, durch die Entscheidung dritter Personen oder einfach bei der Suche nach einer neuen Wohnung und Besichtigung einer Musterwohnung.

„DIESE Wohnung war eigentlich REIN Zufall“ (B2: Z. 9-10)

„Nein gar nicht ÜBERHAUPT nicht, das war REIN Zufall über diese Musterwohnung und die hat uns eben gesagt dass es DIESE Wohnungen gibt und DANN haben wir uns erst ein bissl interessiert (...)“ (B2: Z. 23-24)

„Ja ich hab das gelesen in der Bezirkszeitung, war das angeboten und hab mir gedacht, dass ist interessant für mich“ (B3: Z. 6-7)

„Ja, das war erstens. Erstens war es ein Zufall.“ (B4: Z. 5)

„Deswegen hab ich zum Recherchieren begonnen und bin eben auf Wohngemeinschaften gestoßen.“ (B8: Z. 24-25)

5.1.4 Leistbarkeit des Wohnens

Ein weiterer Punkt war die Finanzierbarkeit der Wohnumgebung. Die Leistbarkeit des Wohnens stellt für ältere Menschen, in mancher Hinsicht, eine große Herausforderung dar und ist somit auch ein wesentlicher Punkt, warum sich Ältere um eine andere Wohnsituation bemühen und die gewohnte Wohnumgebung schlussendlich verlassen.

Hohe Mieten sind dann oftmals der Auslöser, einen Umzug in Betracht zu ziehen. Die interviewten Personen leben, bis auf eine Interviewpartnerin, welche mit ihrem Partner wohnt, in einem Singlehaushalt. Aufgrund des Zustandes, dass ältere Menschen immer häufiger alleine leben, besteht auch die Gefahr, dass das Haushaltseinkommen sehr gering ist beziehungsweise geringer wird und dann eben nach günstigeren Alternativen gesucht werden muss.

In den Interviews wurde dieser Punkt von den Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen, als eine Ursache des Umzuges, ebenfalls erwähnt.

„ZWEITENS einmal war sie für mich also schön langsam unerschwinglich, weil sie auch entsprechend teuer war.“ (B1: Z. 28-29)

„Ich hab gewohnt im [Nennung des Bezirkes] zuletzt und war bei einer BEFRISTETEN Wohnung. Ja. Und knapp bevor diese Frist abgelaufen ist, ist die Vermietung zu mir gekommen und hat gsagt 100 Euro mehr. (lacht) Aus unerklärlichen Gründen, mh, das

war es mir absolut NICHT wert und ich hab gesagt. Na gut ich wird mir was Anderes suchen.“ (B4: Z. 5-9)

5.1.5 Mobilität aufrechterhalten

Mobilität ist ein wichtiger Faktor für die älteren Personen. Die Wohnung verlassen können ohne Schwierigkeiten oder Störfaktoren, gibt einerseits Sicherheit und andererseits heißt es auch die Autonomie aufrechterhalten.

In den Interviews war zu ermitteln, dass Barrierefreiheit ein außerordentlich wichtiger Aspekt im Bereich des Wohnens ist. Fehlende Aufzüge und Stufen kristallisierten sich als massive Störfaktoren der Mobilität heraus.

„(...) und war auf der Suche nach einer geeigneten Wohnmöglichkeit, denn damals habe ich gewohnt in [Ortnennung] in einer großen Wohnung und die Wohnung war ohne Aufzug zu erreichen und ich war nach der Operation ziemlich lange gehandicapt.“

(B1: Z. 11-14)

„Und dann war mir das ein Dorn im Auge mit dem fehlenden Aufzug. WEIL ich nicht GEWUSST habe wie SCHNELL es zu einer Verbesserung meines Zustandes kommt“

(B1: Z. 29-31)

„Ja ich hab das gelesen in der Bezirkszeitung, war das angeboten und hab mir gedacht, dass ist interessant für mich, weil ich habe im dritten Stock gewohnt und hab mit Wendeltreppe und ohne Aufzug (...)“ (B3: Z. 6-8)

„(...) und die wirklich behindertengerechte Wohnung.“ (B4: Z. 15-16)

Ein barrierefreies Wohnen ist für die interviewten Personen sehr essentiell, da sie in ihrer Mobilität nicht eingeschränkt sind. Ebenso sind die baulichen Strukturen, welche für Personen mit körperlichen Einschränkungen wichtig sind, nicht außer Acht zu lassen.

Ein kurzer Dialog zwischen befragter Person und Interviewerin zeigt dies kurz auf:

„Und sie sind mit ihrem Rollstuhl hier auch sehr mobil, weil die Türen und Gänge sehr breit sind.“ (I: Z. 120-121)

„Jajaja“ (B6: Z. 122)

Nicht nur das optimale unmittelbare Wohnumfeld ist ein wichtiges Kriterium für Ältere, sondern auch das Wohnumfeld außerhalb der eigenen vier Wände ist von wesentlicher Wichtigkeit. Dieses ermöglicht einen größeren Radius der Mobilität und damit auch die Vergrößerung sozialer Netze.

5.1.6 Gedankliche Auseinandersetzung mit Betreuung und Pflege

Ältere Personen, auch wenn sie noch fit, agil und gesünder sind, setzen sich mit der Zukunft auseinander. Oftmals wurde von den Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen die Überlegung geäußert, dass es nie sicher ist, wann Unterstützung und Hilfe benötigt wird. In den Interviews wurde hier die professionelle Unterstützung, Betreuung und Möglichkeit der Pflege in Betracht gezogen. Besonders bei den befragten Personen, welche in einer Wohneinrichtung leben, in der, nicht nur jüngere Generationen wohnen, sondern auch im Haus ein Pflegeangebot wie die stationäre Pflege vorhanden ist, äußerten diesen Vorteil. Für die interviewten Personen, scheint es außerordentlich wichtig zu sein, in der unmittelbaren Wohnumgebung auch eine betreubare Wohnsituation vorzufinden, also für zukünftige Hilfestellungen Vorsorge zu treffen.

„Und da gab es ein (inc.) (leaflet?) von der [Nennung der Hilfsorganisation] wo so diese betreubare Möglichkeiten hier angeboten hat“ (...) (B1: Z. 15-17)

„sie kann uns nur anbieten eben diese ähm diese betreubaren Wohnungen. Da haben wir gesagt ok das schauen wir uns an und es ist alles eigentlich so wie wir uns vorgestellt haben und die Idee hat uns gut gefallen eben mit dem betreubar.“ (B2: Z. 14-16)

„ich hab das zufällig gesehen aber jetzt wars nicht in Hinblick auf Mehrgenerationenwohnen sondern auf betreubares Wohnen. Also das hat mich eigentlich angesprochen. Nicht weil ichs jetzt Gott sei Dank nicht brauche aber man kann nie wissen.“ (B4: Z. 11-14)

Ein interessanter Aspekt eröffnete sich im siebten Interview, nachdem das Aufnahmegerät bereits abgeschaltet war. Die Interviewpartnerin meinte, dass sie jetzt im gemeinschaftlichen Wohnbereich lebt und wenn sie älter wird und Pflege und Betreuung bedarf, sie im selben Wohngebäude leben kann und sie dadurch schon die gesamte Institution kennt und dies keine erschreckende überraschende Situation mehr sein wird.

5.1.7 Gesundheit

Bei einigen Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen standen gesundheitliche Probleme im Vordergrund, die ein in Betracht ziehen eines Umzuges, einleiteten. Entweder der eigene Gesundheitszustand oder der des Partners beziehungsweise der Partnerin. Bei zwei von den sieben interviewten Personen, bestand eine gesundheitliche Komponente, welche sie dazu brachte, sich mit dem Thema Übersiedelung auseinander zu setzen.

Eine befragte Person meinte, dass sie aufgrund einer „härteren Operation“ sich um eine Wohnalternative umsah.

„Jetzt ergab es sich, dass ich vor vier Jahren eine etwas härtere Operation hatte und war auf der Suche nach einer geeigneten Wohnmöglichkeit, (...)“ (B1: Z. 10-12)

„(...) ich war nach der Operation ziemlich lange gehandicapt. Ich konnte mich nicht geschickt bewegen und da wollte ich was Anderes. (B1: Z. 14-15)

Eine weitere interviewte Person sagte etwas Ähnliches in Bezug auf Gesundheit und den damit verbundenen Umzug.

„Also es kam dazu, dass wir, mein Lebenspartner und ich, ein Haus gehabt haben mit Garten da wir beide gesundheitlich nicht so super beinand waren haben wir entschlossen, dass wir also das Haus aufgeben und in eine Wohnung ziehen.“ (B2: Z. 5-7)

Sehr interessant war auch die Aussage einer dritten Person, welche meinte, dass ihr das wichtig sei, nach gesundheitlichen Problemen, Hilfe zu haben.

„Dann bin ich im Dezember operiert worden bin zurückgekommen. Einkaufen und so, das war eben mit auch ein Punkt warum ich gesagt hab so etwas ist wichtig.“ (B7: Z. 194-196)

Es kann somit angenommen werden, dass Schwierigkeiten mit der Gesundheit, Auslöser beim älteren Menschen sind, sich mit einer Veränderung der Wohnsituation zu beschäftigen und in Betracht zu ziehen. Der gesundheitliche Zustand eines älteren Menschen und der Wunsch nach Hilfe, sind wichtige Parameter für ein Überdenken der Veränderung der Wohnverhältnisse, aber nicht nur diese, sondern auch die fehlende Infrastruktur in der unmittelbaren Wohnumgebung, wie das nachfolgende Kapitel zeigt.

5.2 Soziale Kontakte, Gemeinschaft und Kommunikation

Wie schon im oberen Teil angeschnitten, leben die Interviewpartner und Interviewpartnerinnen hauptsächlich alleine in den Wohneinheiten. Die Singularisierung, ist ein aktuelles Thema, wie auch Reinprecht und Rossbacher (2014) in ihrer Arbeit „Wohnen im Alter“ schreiben. So wird eine steigende Tendenz der Singlehaushalte festgestellt (Reinprecht & Rossbacher, 2014, S. 75). Je höher das Lebensalter ist, desto höher ist auch die Singularisierung in der älteren Bevölkerungsgruppe (Reinprecht, et al., 2014 zitiert in Waitz, 2017, S. 2).

Dahingehend sind soziale Kontakte, Gemeinschaft und die Kommunikation für ältere Personen wichtig Komponenten und diese wurden in den Interviews von den befragten Personen auch geäußert.

Hierbei ist das Wohnen mit verschiedenen Generationen ein wesentlicher Aspekt, der im folgenden Kapitel näher beleuchtet und mit Aussagen der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen verglichen wird.

5.2.1 Wohnen mit verschiedenen Generationen

Das Wohnen mit verschiedenen Generationen war nur bei wenigen der befragten Personen im Vorfeld ein zentrales Thema. Erst durch den Umzug in diese Wohnform, fand ein erstes Annähern beziehungsweise die bewusste Berührung mit dieser Wohnform statt.

Insbesondere der Kontakt zu Kindern, welche in den Wohnkomplexen leben, ist den älteren Menschen sehr wichtig. Der Umgang und die soziale Beziehung zur jüngeren Generation sind mitunter wesentliche Kriterien für die Interviewpartner und Interviewpartnerinnen, damit sie sich wohlfühlen. Oftmals wird das Zusammenleben mit der jungen Generation auch als mitreißend empfunden, aber auch als eine Möglichkeit der Verbreiterung des Gesprächsthemas.

Kinder sind für ältere Menschen ein wichtiges Thema. Die Kommunikation und der Kontakt mit ihnen sind wesentliche Kriterien, die in den Interviews oftmals erwähnt wurden. Die Kinder aufwachsen und bei gemeinsamen Feierlichkeiten zu sehen sind wichtige Momente. Die Aussagen der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen sind sich häufig sehr ähnlich.

„Draußen wurlt es jetzt. Jetzt sind viele Kinder draußen mit ihren Müttern und es ganz einfach ein schönes Bild und das ist Leben“ (B1: Z. 47-48)

„Ja ich find das eigentlich sehr wichtig, dass Alt und Jung ZUSAMMENWOHNEN aus dem einfachen Grund. Da wenn nur Alte wären dann, wärs ja wirklich fad und SO haben wir Kontakt mit jungen sehr netten Leute, die kleine Kinder haben.“ (B2: Z. 37-39)

„Wir sehen die Kinder aufwachsen und es ist eigentlich sehr schön (...)" (B2: Z. 40)

„Des ist glaub ich schon sehr gut, weil dass weil wenn das zu einseitig ist das auch nichts und so wenn es durchmischt ist und Kinder da wo die Wege sind ist auch nett.“

(B3: Z. 38-39)

„Also i find schon eh nett, also ich mein einfach, wenn sie im Sommer spielen die Kinder da und fröhliches Lachen und, und also mir gefällt des schon.“ (B4: Z. 51-52)

„Ich seh die Kinder. Mit den jungen Müttern, die sausen herum. Ich finde das schön.“

(B5: Z. 68)

In mancher Hinsicht, sind Kinder für ältere Menschen aber auch ein Störfaktor. Lärmbelästigung und Unruhe sind dabei die am meist genannten Gründe.

Das miteinander Leben und das Teilen des gemeinsamen Wohnraumes ist oftmals mit Konfrontationen verbunden. Diese können aber laut den Interviewpartner und Interviewpartnerinnen, mit Hilfe von Kommunikation und gegenseitiger Rücksichtnahme aus der Welt geschaffen werden. Besonders in den Anfangsphasen des gemeinsamen Wohnens treten diese Problematiken auf. Dies wurde durch einige Aussagen der interviewten Personen gut erkennbar.

„Na es stört mich überhaupt nicht, aber es gibt natürlich Situationen wo man dann schon irgendwo gibt's schon. Hats gegeben am Anfang, aber es hat sichs ganz gut eingependelt das ah das erste die ersten zwei Jahre wars schon ein bisserl arg da haben sie wirklich laut Fußball gespielt und so und waren recht laut was ich verstanden habe, weil die Kinder müssen ja irgendwo äh spielen aber es hat sich dann alles ein bisserl beruhigt. Ja ja schon und die Kinder sind größer geworden und haben auch andere Interessen und somit hat sichs im Sand verlaufen.“ (B2: Z. 84-91)

„Aber sind immer die gleichen. Natürlich es gibt schon einige älter die NICHT kommen weil ihnen des zu laut ist oder weil die Kinder zu laut sind oder (I: ja) oder unerzogen sind und Ja aber das ist das ist halt so das muss man akzeptieren (lacht) der eine verträgt der andere nicht.“ (B2: Z. 63-66)

„Ja das Einzige was, das ist aber auch subjektiv, dass es ein bissl laut ist, aber sonst eigentlich keine sonst fühle ich mich sehr wohl da.“ (B3: Z. 55-56)

5.2.2 Soziale Kontakte und Rückzugsmöglichkeiten

Soziale Kontakte kommen in den Interviews in den Aussagen der befragten Personen immer wieder vor. Diese äußern häufig, dass Kontakt zu anderen auch jüngeren Personen, Kommunikation (miteinander reden) und Gemeinschaft wichtige Faktoren für sie sind. Sei es, dass es durch gemeinsame Feste, gemeinsame Aktivitäten, Engagement oder nachbarschaftliche Hilfe passiert. Kos (2013) schreibt auch, dass es nicht auf die Häufigkeit der sozialen Kontakte ankommt, sondern auf die Qualität dieser (Kos, 2013 S. 54 zitiert in Waitz, 2017, S. 21).

„(...) man kann, man hat die Möglichkeit sozialer Kontakte und im Grunde genommen ist etwas, was ich mir schon länger mir angedacht habe, eine Generationen WG (...) nur hab ich das was ich wollte, nur in einem größeren Rahmen.“ (B1: Z. 38-39).

„Also ich persönlich fühle mich durch die Gemeinschaft eigentlich gut (...).“ (B3: Z. 86)

Wie viel sozialer Kontakt gewünscht ist, ist sehr individuell und hängt stark von der jeweiligen Person ab. Oftmals wird erwähnt, dass sich zurückziehen können, wann man will, einen außerordentlich hohen Stellenwert hat.

„Ich kann wenn ich will meine sozialen Kontakte haben und wenn ich nicht will dann kann ich mich zurückziehen also das funktioniert ganz super (...).“ (B1: Z. 41-42)

„Es heißt, ähm, ja das sind halt für mich die Dinge ich will in der Gemeinschaft sein und, ich bin egoistisch, mir danach zumute ist und wenn nicht dann möchte ich eben in Ruhe gelassen werden.“ (B7: Z. 256-258)

„Ja, also des ist für mich recht gut, weil ich brauch die sozialen Kontakte, wenn ich sie haben möchte. Aber ich hab auch die Chance, wenn ich NICHT will, DANN kann ich mich zurückziehen.“ (B1: Z. 237-239)

Wie bei den sozialen Kontakten, verhält es sich auch bei der Kommunikation. Hier gilt, dass nicht immer eine gute Kommunikation stattfinden muss. Eine Aussage einer befragten Person macht dies deutlich.

„Mit manchen Leuten spricht man so und machen Leuten spricht man so. Es sind nicht alle gleich, dass muss man auch sagen.“ B5: Z. 135-137)

5.2.3 Engagement und nachbarschaftliche Hilfe

Ebenso verhält es sich mit dem Engagement in der Gemeinschaft. In wie weit sich eine Person engagieren beziehungsweise in den gemeinschaftlichen Alltag einbringen möchte und wie wichtig es der Person ist, variiert und ist sehr different. Hierbei kommt es darauf an in welcher Einrichtung des Mehrgenerationenwohnens gelebt wird.

„AH eigentlich nur so dass mir eben bei den Lesungen teilnehmen und auch äh ich diejenige bin die den Englischkurs leitet.“ (B2: Z. 129-130)

„Ja weil ich hier auch ehrenamtlich auch mitmache gibt es auch immer wieder so (...)“ (B7: Z. 161)

„Also erstens bin ich Mieterbeirat und versuche so mit den anderen Mieterbeiräten, dass ma einmal bei Kosten aufpassen oder auch drauf achten, dass uns diese auch korrekt verrechnet werden.“ (B1: Z. 152-154)

Nachbarschaftliche Hilfe wird in der Literatur oftmals als ein wichtiger Faktor in dieser Wohnform bezeichnet. Bei den Interviews stellte sich heraus, dass sich diese in gewisser Hinsicht auf Unterstützung und Hilfe bezieht. Wie diese Hilfe aussieht ist sehr unterschiedlich.

„Eine Frau die immer jemand gern zum Plaudern hat, die ruft mich an ob ich kommen kann und ähm und in diesen Dingen ja also wenns notwendig ist anderen etwas behilflich zu sein.“ (B4: Z. 110-112)

„Ja kann man ich hab nichts auszusetzen also es, nein gibt nichts ich versteh mich mit meinen Nachbarn wir sind ein sehr gutes Team also wir helfen einander und das ist also wenn einer krank ist oder wenn einer zwei Tage wenn man ihn nicht sieht ruft man an ist alles in Ordnung“ (B2: Z. 111-114)

Durch die Befragung der Personen in den Interviews, wurde aber auch deutlich, dass die nachbarschaftliche Hilfe nicht von jeder Person gesehen wird beziehungsweise spürbar ist und wenn diese vorhanden ist, dann findet diese eher innerhalb der Generationen statt. Das hat eine befragte Person öfters geäußert.

„Ja das ist echt von der anderen Seite also von der jüngeren Seite Hilfestellungen wären oder von uns selber DAS ist hier nicht der Fall (B4: Z. 127-128)

„Also ich habe nicht das Gefühl das jemand da also jüngeren hilft oder so na des ist einfach nur ja das ma (...) wenn irgendeine Veranstaltung ist zusammen ist das man sich unterhält oder das sich trifft mit den Kindern auch bisserl spricht und“.

(B4: Z. 119-121)

5.3 Lebensqualität und Wohnen

Lebensqualität kann in die objektive und in die subjektive Lebensqualität eingeteilt werden. Zur objektiven wird die Gesundheit, die Sicherheit, Wohnen und Wohnumgebung, Freizeit, Vermögen, das Einkommen und auch die sozialen Beziehungen und Hilfe gezählt. Die subjektive Lebensqualität beinhaltet Glück und Lebenszufriedenheit, aber auch positive und negative Emotionen (Motel-Klingebiel et al., 2010, S. 19).

Die Lebenschance wird im Buch *Alter im Wandel* als veränderlich beschrieben, genauso ist auch die Lebensqualität veränderbar. Verbunden wird die sogenannte Lebenschance mit dem Wohnumfeld, der Wohnungseinrichtung, der finanziellen Ressourcen und der sozialen Integration. Zum letzteren zählen Familie, Partner und auch Freunde (Motel-Klingebiel et al., 2010, S. 20 zitiert in Waitz, 2017, S. 27).

Wohnen ist für ältere Menschen, genauso wie für jüngere Personen, ein fundamentales Grundbedürfnis. Verändert sich die Lebenssituation für eine ältere Person zum Schlechteren, wie zum Beispiel, gesundheitliche Probleme oder Schwierigkeiten der Finanzierbarkeit der Wohnung, wird nach neuen Alternativen gesucht um damit die Lebensqualität zu verbessern. Das Leben selbstständig und autonom gestalten zu können gehört für manche ältere Personen ebenfalls zu einer guten Lebensqualität dazu und steht somit auch wesentlich mit dem Thema Wohnen im Zusammenhang.

5.3.1 Die Bedeutung von Lebensqualität im neuen Wohnkontext

Die letzte Frage im Leitfadeninterview, bezog sich auf die Lebensqualität in Bezug auf Wohnen. Die Antwort der befragten Personen, war wie erwartet sehr unterschiedlich. Lebensqualität, besonders die subjektive ist oftmals auch von den Interviewten nicht leicht zu beantworten gewesen. Bei einem Großteil der Personen musste oft nachgedacht werden um die Frage zu beantworten.

Soziale Kontakte zu haben oder sich engagieren zu können zählen hier genauso dazu wie ein großes Bad zu haben oder ein eigenes WC zu besitzen. Ebenso zählen ein sauberes Zimmer, gutes Essen, reisen zu können, wann immer man will, und die Pflege- und Betreuungsmöglichkeit gleich vor Ort zu haben dazu. Ein wichtiges Kriterium für eine gute Lebensqualität im

Bereich des Wohnens kann auch bedeuten, einen eigenen Fernseher im persönlichen Wohnbereich zu haben.

„Also mir ist also wichtig, wenn ich also zu Hause sein kann. Das ist Wohnen. Dass ich einen Platz hab, wo ich meinen Aktivitäten, die ich zuhause durchführen möchte (inc.) (ob das ist?) Computer, ob des jetzt ist Zeitung lesen oder ob des jetzt ist Fernschauen oder Radiohören.“ (B1: Z. 125-128)

„Na es bedeutet sehr viel, weil es ist, äh, es ist wenn ich im Wohnbereich glücklich bin dann bin ich ausgeglichener, gesünder und, und hab ganz einfach auch eine ganz andere Blickfeld und ganz einfach happy (lacht), ja“ (B2: Z. 166-168)

„(...) Also dass ich meine persönlichen Bedürfnisse so befriedigen kann wie ICH sie will. Das heißt, dass ich meine Ruhe haben will, wenn ich lesen will, oder irgendetwas.“ (B7: Z. 251-253)

„Na SUPER. Also wenn ich ein sauberes Zimmer hab. Wenn ich relativ gutes Essen hab. Es gibt alles.“ (B5: Z. 190-191)

„Gemeinsam zusammenräumen, Kartenspielen. Gemeinsam spielen. Reden miteinander. Mir geht's gut hier.“ (B6: Z. 145-146)

Die Antworten der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen waren, wie erwartet, sehr unterschiedlich. Unterschiedlich auch deshalb, weil es darauf ankommt in welcher Institution die befragten Personen leben. Je weniger Autonomie und Selbstbestimmung gewollt und gewünscht ist, desto mehr besteht das Bedürfnis umsorgt und betreut zu werden. Dies konnte sehr deutlich in einer Einrichtung beobachtet werden in der ein Betreuungs- und Pflegeangebot vorhanden ist. So wurde eine Aussage einer befragten Person geäußert, die darauf schließen lässt, dass eine Art Ruhe und Urlaubsgefühl durch den Umzug gewonnen wurde.

„Es wird für alles gesorgt. Du bist da herinnen. Du kommst dir vor wie im Urlaub (I: lacht) Du brauchst nicht einkaufen.“ (B5: Z. 78-79)

Im Weiteren ist auch der Kontakt zu den eigenen Enkelkindern, und die damit verbundene Möglichkeit des Übernachtens dieser in der neuen Wohneinrichtung ein wichtiges Kriterium für die Lebensqualität. Den Kontakt zu den Enkelkindern aufrechtzuerhalten und auch eine Übernachtung hin und wieder zu ermöglichen, sind wesentliche Bedürfnisse mancher älterer Menschen.

„Es ist nämlich auch weil mein Enkelkind hin und wieder bei mir schläft und da gibt es auch überhaupt keine Probleme. Das war auch von Anfang an KLAR“. (B7: Z. 151-153)

5.3.2 Zufriedenheit und Wohlfühlen mit der neuen Wohnsituation

Ein Hauptthema ist die Zufriedenheit in der neu gewählten Wohnform. Wie zufrieden ist der ältere Mensch, wenn er oder sie sich entschieden hat, die gewohnte Umgebung zu verlassen und neu anzufangen.

In den Interviews war deshalb sehr interessant von den befragten Personen zu erfahren, dass diese alle, mit keiner Ausnahme, sehr zufrieden sind mit dem neuen Wohnumfeld. Nach manchmal anfänglichen Schwierigkeiten, sind alle interviewten Personen mit der derzeitigen Wohnsituation zufrieden und fühlen sich wohl.

*„(...) 90% kommt dem Ganzen ganz schön nahe. Also ich bin wirklich sehr zufrieden.“
(B1: Z. 116)*

„Ich fühl mich sehr wohl ich bin ausgeglichen bin glücklich eigentlich (...)“ (B2: Z. 146)

„(...) Ja ich bin eigentlich sehr zufrieden.“ (B4: Z. 68)

„ICH bin da sehr zufrieden.“ (B6: Z. 94)

„Absolut. (I: Absolut?) Absolut. Also i, also wirklich, das kann ich WIRKLICH nur immer sagen absolut.“ (B7: Z. 145-146)

Eine Aussage einer Interviewpartnerin war gleichzeitig interessant wie auch beklemmend, sie meinte:

„Ich wurde gefragt von einem Herrn, wies mir hier gefällt. Hab ich gsagt, es muss mir hier ja gefallen ich komm hier ja nicht raus.“ (B5: Z. 122-123)

Die interviewte Person, lebt in einer Einrichtung in der nicht nur Mehrgenerationenwohnen angeboten wird, sondern auch ein Pflege- und Betreuungsangebot vorhanden ist. Der Eintritt in diese Institution war für sie nicht ganz freiwillig und so entstand der Eindruck, dass es keine andere Alternativen mehr gibt und diese Wohneinrichtung ist sozusagen die Endstation im Leben dieses Menschen. In diesem Interview hatte es auch den Anschein, dass die befragte Person sich zufriedengibt, da sie keine andere Möglichkeit sieht. Es wird sozusagen die vorhandene Lebenssituation akzeptiert, weil sie unabänderlich erscheint. Wenn sich der ältere Mensch in der neuen Wohnsituation wohl fühlt, dann wird dies als gesteigerte Lebensqualität empfunden auch wenn es manchmal so gewirkt hat, als ob sich die Interviewpartner beziehungsweise die Interviewpartnerinnen mit der neuen Wohnform arrangiert haben, weil sie es nicht ändern können.

5.3.3 Der Wunsch nach Autonomie

Autonomie steht neben Lebenszufriedenheit und Lebenssinn eng mit der Lebensqualität in Verbindung. Darauf verweist auch die Österreichischen Interdisziplinären Hochaltrigenstudie (ÖPIA, 2014, S. 174).

In den Interviews stellte sich heraus, dass dieses Thema mit unterschiedlichen Kontexten verbunden war. Freie Entscheidungen und persönliche Bedürfnisse befriedigen stehen hierbei im Vordergrund, wie folgende Aussagen zeigen.

„(...) eigentlich wir können die Wohnung die Tür zusperren wir sind sehr viel wir reisen sehr viel das ist auch unser Ziel eigentlich so eine Wohnung zu nehmen (...)“ (B2: Z. 147-148)

Autonomie kann auch bedeuten, dass sie ältere Menschen von allem zurückziehen, weil sie es wollen. Das zeigt nun folgende Aussage einer Interviewpartnerin.

„(...) weil ich eben feststell, dass ICH persönlich auf Rückzug bin. Ich hab alles erledigt im Leben, ich will jetzt ganz einfach, ich will mich nirgends mehr einmischen und ja (inc.) die Früchte genießen.“ (B7: Z. 140-142)

Zu erkennen war, dass es abhängig davon ist, in welchen Institutionen die befragten Personen leben. Die Selbstständigkeit und der Wunsch nach Autonomie variiert mit dem Betreuungs- und Pflegeangebot. Je mehr Betreuung es gibt, desto weniger ist der Wunsch nach Autonomie vorhanden. Erkennbar war auch, je mehr Pflege und Betreuung den älteren Menschen geboten werden, desto geringer ist die Selbstbestimmung und der Autonomiewunsch.

5.3.4 Sicherheit

Die Sicherheit zählt zu der objektiven Lebensqualität und ist für ältere Menschen ein wesentlicher Faktor im Bereich des Wohnens. Sicherheit hat viele Gesichter. Einerseits kann es heißen, dass Betreuung und Pflege vorhanden sind. Dieses Angebot vor Ort zu haben erleichtert das Wohnen und bedeutet eine Steigerung der subjektiven Lebensqualität der älteren Menschen. Sich um nichts kümmern müssen, weil andere Personen dies übernehmen, kann das Sicherheitsbedürfnis eines alternden Menschen positiv unterstützen, wenn dies auch gewünscht ist.

„Es ist die Pflege vorhanden du kannst jederzeit jemanden rufen, wenns dir schlecht geht.“ (B5: Z. 142-143)

„Wir haben die Pflege im Haus wir haben ALLES. Und die Pfleger kommen schon immer, wie kann ich dir helfen.“ (B6: Z. 131-132)

Sicherheit kann aber auch bedeuten, nicht alleine zu sein. Mitbewohner und Mitbewohnerinnen um sich zu haben, die einem helfen, wenn Hilfe nötig ist.

„Ich fühle mich sicher.(...) Wir haben hier die Türen offen, also ich mein die ist Tag und Nacht wegen der Katzen offen und das ist ganz einfach.“ (B7: Z. 233 und 235-236)

5.3.5 Neuanfang im Alter

In der Literatur wird oftmals geschrieben, dass ältere Menschen es vorziehen in ihrer gewohnten Wohnumgebung zu bleiben, die sie schon seit vielen Jahren, vielleicht sogar Jahrzehnten, kennen. Höpflinger (2004) beschrieb den Grund des Verbleibes als „biografische Erinnerungen“ in seinem Age Report, welches im ersten Teil der Arbeit bereits beschrieben wurde (Höpflinger, 2004, S. 116), dennoch trennen sich ältere Menschen von dieser Umgebung und starten einen „Neuanfang“. Sich von seiner „alten Lebenssituation“ zu verabschieden, ist sicher kein leichtes Unterfangen, da viele Erinnerungen beziehungsweise aber auch Lebensgewohnheiten sich verändern.

Eine befragte Person hat zu diesem Thema eine sehr interessante Äußerung getätigt.

„(...) Also mir geht's sehr gut. Es ist für mich äh also ich hab das irgendwie betrachtet als Neuanfang. Genauso wie ich nach meiner Operation neu angefangen habe, als Mensch. Da hat sich bei mir sehr viel am Körper und am Geist geändert. Hat das auch zusammengepasst, dass ich hier einen neuen Anfang gefunden habe und das JA war eine eindeutige Verbesserung im Vergleich zu kurz vorher.“ (B1: Z. 209-214)

6 Diskussion der Ergebnisse

Die beiden Forschungsfragen dieser Arbeit sind an dieser Stelle noch einmal angeführt und werden in den nachfolgenden beiden Unterkapiteln dieses Kapitels hinsichtlich der Ergebnisse der qualitativen Interviews diskutiert.

- Welche Kriterien sind maßgeblich mit dem Entschluss, in ein Mehrgenerationenwohnen zu ziehen verbunden?
- Wie verändert sich dadurch die subjektive Lebensqualität des älteren Menschen?

6.1 Die Entscheidung für das Mehrgenerationenwohnen

Mehrgenerationenwohnen ist eine relativ junge Wohnform für ältere Menschen in Wien. So gibt es wie bereits weiter oben erwähnt unterschiedliche Projekte, welche bereits fertig gestellt beziehungsweise noch in Planung sind.

Wie kommen die älteren Personen nun zu den Informationen beziehungsweise wie kommt ein Umzug in eine Einrichtung des Mehrgenerationenwohnens letztlich zustande? Bei zwei Interviewpartnern (B5 und B6) haben die Kinder diese Wohnform für die Eltern entschieden. Auf der einen Seite, entschlossen sich die Kinder für eine Unterbringung des Elternteiles in einer solchen Wohnform, da sie Angst hatten, dass etwas passiert. Auf der anderen Seite waren sie mit der Betreuung und Pflege des Elternteiles überfordert und entschlossen sich deshalb für eine Veränderung der Wohnsituation.

In den Interviews war oftmals zu hören, dass hier auch die Gesundheit eine wesentliche Rolle spielte. Zurückliegende Operationen oder Krankheit wurden in diesem Zusammenhang bei den Interviews von den Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen häufig geäußert, gekoppelt mit einer mangelnden barrierefreien Wohnumgebung. Nach operativen Eingriffen beziehungsweise anderen gesundheitlichen Schwierigkeiten scheinen diese Aspekte besonderer Anlass zu sein, sich mit Alternativen im Bereich des Wohnens zu beschäftigen.

Dazu kommt eine enge Verknüpfung mit der Mobilität der Menschen in dieser Altersgruppe zusammen. Nicht gemeint ist damit die Wohnmobilität, sondern die Barrierefreiheit in den direkten Wohnumgebungen. Fehlende Aufzüge und vorhandene Stufen sind, so laut der befragten Personen, Faktoren die für den Verbleib in der gewohnten Umgebung verantwortlich sind. Der Wunsch nach Verbesserung der Mobilität, damit ist im breiten Rahmen die Barrierefreiheit gemeint, steht hier im Vordergrund. Ein vorhandener Aufzug ist dabei eine große Hilfe und Unterstützung für ältere Bewohner und Bewohnerinnen. Auch wenn der momentane Gesund-

heitszustand der befragten Personen größtenteils nicht schlecht ist, ist es für die älteren Menschen doch wünschenswert, falls der Fall eintritt immobil zu werden, den Aufzug als Chance zu sehen dann doch die Wohnung verlassen zu können. Dahinter kann gesehen werden, dass ältere Menschen darauf achten, für ihre Zukunft bereits heute zu planen, wenn es ihnen nicht mehr so gut geht.

Im Weiteren konnte eine gute Infrastruktur als ein zusätzliches essentielles Kriterium identifiziert werden, welches im unmittelbaren Wohnumfeld gewünscht ist. Das leichte Erreichen von Arztpraxen und Apotheken, werden als wichtiger Punkt gesehen, um diese Wege selbst bewerkstelligen zu können und damit ist das Bedürfnis der Autonomie gemeint. Hierbei kommt es aber sehr darauf an, in welchem Wohnkomplex beziehungsweise in welcher Wohnumgebung sich der alte Mensch befindet. Je mehr dem älteren Menschen „abgenommen“ wird, desto geringer ist das Bedürfnis nach einer funktionierenden Infrastruktur.

Auch wenn alle drei Settings in denen die Interviews geführt wurden, als Mehrgenerationenwohnen deklariert sind, ist hier ein großer Unterschied zwischen ihnen zu erkennen und somit auch eine Differenz der gelebten Autonomie der dort lebenden Personen.

Wie viel Autonomie und Selbstbestimmung der alte Mensch benötigt oder sogar einfordert, ist sehr unterschiedlich. Hier gilt auch der Grundsatz, je mehr den Bewohnern und Bewohnerinnen abgenommen wird, desto kleiner ist der Wunsch nach Autonomie.

6.2 Veränderungen der subjektiven Lebensqualität nach dem Umzug in eine Einrichtung des Mehrgenerationenwohnens

Die Übersiedelung in eine gemeinschaftliche Wohnform wird größtenteils von den Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen als positiv bewertet und das Miteinanderleben mit der jüngeren Generation als mitreißend und produktiv gesehen. Dennoch gibt es einige Störfaktoren im Zusammenleben mit der jungen und sehr jungen Generation. Da wo Kinder sind, ist meist auch der Lärmpegel lauter und dies wird mehrfach in den Interviews als störend empfunden. Interessant ist aber, dass diese Schwierigkeiten meist am Beginn des Zusammenlebens stattgefunden haben und zum Zeitpunkt des Interviews bereits als erledigt angesehen waren. Zu erkennen ist hiermit, wenn Wege für eine produktive Kommunikation gefunden werden, sind auch Lösungen zu finden. Nicht außer Acht gelassen darf aber ein Lernen des gegenseitigen Rücksichtnehmens. Ebenfalls ist in manchen Aussagen zu finden, dass die nachbarschaftliche Hilfe durch jüngere Mitbewohner und Mitbewohnerinnen meist nicht gegeben ist. Oftmals wird sie nur innerhalb der gleichen Generation gesehen. Nur in Setting 3, ist die funktionierende generationenübergreifende nachbarschaftliche Hilfe geäußert worden.

Ein interessantes Ergebnis der Analyse war auch, dass alle befragten Personen sich in der neuen Wohnumgebung wohlfühlen und glücklich sind und dies ist unabhängig davon, um welche Wohneinrichtung es sich handelt. Dennoch wird manchmal doch der Anschein erweckt, dass die befragten Personen sich mit der derzeitigen Wohnsituation nur abgefunden haben und sozusagen das Beste daraus machen, weil es unabänderlich für sie ist.

So wichtig der soziale Kontakt zu anderen Personen ist, so wichtig ist auch die Möglichkeit des Rückzugs in die eigene private Wohnumgebung. In den Interviews ist des öfteren dieser Wunsch von den Interviewpartnern und Interviewpartnern erwähnt worden. Der Rückzugsort, wie groß er auch sein mag, hat einen außerordentlich wichtigen Stellenwert für ältere Menschen in Wohneinrichtungen. Dieser Rückzugsort, die persönlichen vier Wände, werden in den Interviews von den befragten Personen oft als zu klein empfunden und auch so kommuniziert.

„Manchesmal, jaja, hätte ich gerne noch eine etwas größere Wohnung, aber das muss nicht sein, also ich hab im Grunde genommen ein zusätzliches Wohnzimmer in dem Gemeinschaftsraum (inc.) (wie schon gesagt?) aber ich würde gern, manchesmal, gern Leute zu mir hier einladen wollen um mit ihnen zu plaudern, aber ich genieße es wenn sie mich einladen. (B1: Z. 143-148).

Bei dieser Aussage wird deutlich sichtbar, dass sich Menschen mit der gegebenen Wohnsituation arrangieren und Kompromisse eingehen und sie zeigt auch wie wichtig den Personen sozialer Kontakt und Gemeinschaft ist.

Sei es bei gemeinsamen Festen oder anderen Aktivitäten, welche aber auch nicht ständig und überall generationsübergreifend stattfinden. Nur bei großen Feierlichkeiten verhält sich das gemeinschaftliche Feiern sehr ähnlich und es kommen hier Jung und Alt zusammen.

Des Weiteren hat sich im Rahmen dieser Arbeit herausgestellt, dass ein sich Engagieren nur bei einigen Personen als wichtig herausgestellt hat. Sich aktiv in die Gemeinschaft einbringen ist nicht für jede Person primär wichtig. Anders verhält es sich bei der Teilnahme an Aktivitäten, wie zum Beispiel die Teilnahme an gemeinsamen Feierlichkeiten, oder die Beteiligung an organisierten Freizeitgestaltungen, wie Kaffeekränzchen oder Spielerunden. Dies wird von den älteren gerne angenommen. Hier kristallisierte sich heraus, dass es in den größeren Wohnkomplexen eher innerhalb derselben Generation bleibt und nur in der kleineren Wohngemeinschaft gemeinschaftlich gelebt wird.

In der Literatur ist zu finden, dass wenn eine Beteiligung an sozialen Aktivitäten beziehungsweise freiwilligen Engagement stattfindet, gibt es eine Verbindung zwischen dem Gebrauchtwerden und auch der Gesundheit (Gruenewald, Karlamangla, Greendale, Singer, & Seeman, 2007 zitiert in Waitz, 2017, S. 28ff) und diese Aussage spiegelt sich in manchen Interviews wieder. Deutlich wurde damit gezeigt, dass je aktiver eine Person sich einbringt, desto agiler und fitter ist sie und das Verlangen nach Autonomie und Selbstbestimmung ist relativ hoch. Damit verbunden ist auch eine Steigerung des Wohlfühls auch wenn in mancher Hinsicht mit Einschränkungen und Kompromissen.

7 Schlussfolgerungen

Zusammenfassend und zur Beantwortung der Forschungsfragen kann gesagt werden, dass unterschiedliche Kriterien vorhanden sein müssen, damit sich ältere Menschen entschließen zu übersiedeln und ihr gewohntes Umfeld verlassen. Maßgeblich sind die Infrastruktur, die Leistbarkeit der Wohnung und auch der Gesundheitszustand des älteren Menschen mit dem Entschluß des Umzuges verbunden. Diese sind meist beginnende Faktoren sich mit Wohn-Alternativen auseinanderzusetzen.

Als weiterer Aspekt konnte die Barrierefreiheit identifiziert werden, mit der die Mobilität der Bewohner und Bewohnerinnen stark verbunden ist. Fehlende Aufzüge und vorhandene Treppen sind oft nach Operationen und Krankheiten große Handicaps für ältere Personen. Ebenso lassen die schwierige Finanzierbarkeit der gewohnten Wohnumgebung oft einen Verbleib in dieser nicht mehr zu und es wird nach leistbaren Alternativen gesucht.

Der Entschluss in eine Mehrgenerationenwohnen zu ziehen, liegt meistens nicht absichtlich vor, sondern unterliegt mehr oder weniger dem Zufall. Nur in einem einzigen Interview wurde erwähnt, dass der Wunsch diese Wohnform zu wählen, bereits im Vorfeld getroffen wurde.

Erstaunlich war auch das Ergebnis der Interviews, welche die Steigerung der subjektiven Lebensqualität betrifft. Die Antworten aller interviewten Personen war, dass sich sehr wohl und zufrieden in der derzeitigen Wohnsituation fühlen und das unabhängig davon in welcher Art von Mehrgenerationenwohnen die Personen sich befinden. Es scheint aber auch, dass sich die eine oder andere Person mit der derzeitigen Wohnsituation arrangiert hat und deshalb diesen Wohnzustand akzeptiert. Wichtig sind die sozialen Kontakte. Sei es mit der selben Generation, aber auch mit der jüngeren Generation. Miteinander reden, sich austauschen können, gemeinsame Aktivitäten zu haben und schlussendlich auch gemeinsame Feiern werden als verbindend gesehen, auch wenn nicht ständig der Kontakt zu Jüngeren gesucht wird. Es ist möglich und das scheint den älteren Personen oft schon zu reichen.

Herauskristallisiert hat sich ebenfalls, dass es unterschiedliche Gesichtspunkte gibt, wie sich Mehrgenerationenwohnen definieren lässt. Alle drei Settings, die alle als Mehrgenerationenwohnen deklariert werden, haben einen eigenen Zugang zu dieser Wohnform.

Was sie allerdings gemeinsam besitzen, ist das Zusammenleben mit verschiedenen Generationen unter einem Dach und die damit entstandene Möglichkeit mit unterschiedlichen Generationen zu interagieren.

Die Untersuchung des Themas Mehrgenerationenwohnen ist für mich persönlich ein sehr interessantes, weil sie durchaus eine Wohnvariante der Zukunft sein kann. Dennoch sehe ich in diesem Zusammenhang noch sehr viel Potenzial die Öffentlichkeit darüber zu informieren, besonders wenn in naher Zukunft die Baby Boomer Generation das Rentenalter erreicht. Diese Gruppe kennt bereits die gemeinschaftliche Wohnform aus der Jugendzeit und wird eventuell eher bereit sein, in einer solchen zu leben.

Ausblickend und für zukünftige Forschungsarbeiten wäre es interessant, auch eine Befragung der Organisatoren solcher Wohneinrichtungen in Betracht zu ziehen, wie sie diese Wohnform sehen beziehungsweise definieren, oder welches Ziel sie damit erreichen wollen, welche Betreuungsmerkmale sie anbieten und warum.

Wenn Organisatoren, jüngere und ältere Bewohner und Bewohnerinnen solcher Wohnformen befragt werden, könnten eventuell Bedürfnisse, Wünsche und Angebote noch besser aufeinander abgestimmt werden, damit das Mehrgenerationenwohnen noch attraktiver für die Bevölkerung Wiens wird.

8 Literaturverzeichnis

- Böhme, C., & Franke, T. (2010). Soziale Stadt und ältere Menschen. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, S. 86-90.
- Daig, I., & Lehmann, A. (2007). Verfahren zur Messung der Lebensqualität. *Zeitschrift für Medizinische Psychologie* 1-2, S. 5-23.
- Endruweit, G., Trommsdorff, G., & Burzan, N. (. (2014). *Wörterbuch der Soziologie 3. völlig überarbeitete Auflage*. Konstanz u. München: UVK Verlagsgesellschaft mbH Konstanz mit UVK/Lucius .
- Feuerstein, C. (2004). *Demographische Alterung und bauliche Strukturen in Wien*. Von <http://www.wohnbauforschung.at/index.php?id=412>:
<http://www.wohnbauforschung.at/index.php?id=412> abgerufen
- Feuerstein, C. (2014). *Miteinander leben. Integration altersgerechter Wohnformen im geförderten Wohnungsbau in Wien*. Wien: Amt der Wiener Landesregierung Magistratsabteilung 50/Wohnbauforschung.
- Froschauer, U., & Lueger, M. (2003). *Das qualitative Interview*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Fuß, S., & Karbach, U. (2014). *Grundlagen der Transkription*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Gruenewald, T.-L., Karlamangla, A.-S., Greendale, G., Singer, B.-H., & Seeman, T.-E. (2007). Feelings of Usefulness to others, Disability, and Morality in Older Adults: The MacArthur Study of Successful Aging. *Journal of Gerontology: PSYCHOLOGICAL SCIENCES*, S. 28-37. Von www.psychsocgerontology.oxfordjournals.org/:
<http://psychsocgerontology.oxfordjournals.org/content/62/1/P28.full.pdf+html> abgerufen
- Höpflinger, F. (2004). *Age report 2004 Traditionelles und neues Wohnen im Alter*. Zürich: Seismo Verlag.
- Höpflinger, F., & Van Wezemaal, J. (. (2014). *Wohnen im höheren Lebensalter Grundlagen und Trends Age Report III*. Zürich und Genf: Seismo Verlag.
- Jann, A. (2015). Age-Wohnmatrix Bedürfnisse statt Begriffe ins Zentrum stellen. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 2, S. 164-168.
- Kos, P. (2013). *Das Experiment ist gelungen Entscheidungsprozess zum Umzug in eine Wohngemeinschaft im Alte*. Abgerufen am 22. Mai 2016 von www.othes.univie.ac.at:
<http://othes.univie.ac.at/27171/>
- Kremshuber, E. (2011). MehrGenerationenWohnen. *Altersgemischtes gemeinschaftliches Wohnen als eine Möglichkeit der Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen- Beispiel in Österreich*. Linz, Oberösterreich.
- Lueger, M. (2010). *Interpretative Sozialforschung: Die Methode*. Wien: Facultas.

- Motel-Klingebiel, A., Wurm, S., Huxhold, O., & Tesch-Römer, C. (. (2010). Wandel von Lebensqualität und Ungleichheit in der zweiten Lebenshälfte. In A. Motel-Klingebiel, S. Wurm, & C. (. Tesch-Römer, *Altern im Wandel Befunde des Deutschen Alterssurveys* (S. 15-30). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- ÖPIA. (2014). *Österreichische Interdisziplinäre Hochaltrigenstudie Zusammenwirken von Gesundheit Lebendgestaltung und Betreuung Eine Studie der ÖIPA*. Wien: Bundesministerium für Gesundheit, Bundesministerium für Arbeit Soziales und Konsumentenschutz. Von www.bmgf.gv.at: <http://www.bmgf.gv.at/cms/home/attachments/4/7/6/CH1104/CMS1430841729259/hochaltrigenstudie.pdf> abgerufen
- Reinprecht, C., & Rossbacher, E. (2014). *Wohnen im Alter Potentialabschätzung der räumlichen Verteilung älterer Menschen in Wien*. Von www.wohnbauforschung.at: <http://www.wohnbauforschung.at/index.php?id=443> abgerufen
- Schulte, E. (2008). *Mehrgenerationenwohnen - Eine Antwort auf die Herausforderungen des demographischen und sozialen Wandels*. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.
- Schütz, A., & Luckmann, T. (1979). *Strukturen der Lebenswelt, Bd. 1*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bevölkerung nach breiten Altersgruppen	5
---	---

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Wohneinheiten in den Settings im Überblick	10
Tabelle 2: Übersicht der befragten Personen in Setting 1	11
Tabelle 3: Übersicht der befragten Personen in Setting 2	11
Tabelle 4: Übersicht der befragten Personen in Setting 3	11
Tabelle 5: Übersicht über die Dauer eines Interviews	12
Tabelle 6: Themen und die Häufigkeit der Aussagen in den Interviews.....	19
Tabelle 7: Themen in den einzelnen Interviews – Vergleich	20

Online Quellen

https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/index.html [Abruf am 15.11.2016]

<http://wko.at/statistik/bundesland/Haushalte.pdf> [Abruf am 22.12.2016]

https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prognosen/bevoelkerungsprognosen/index.html [Abruf am 12.04.2017]

Abkürzungsverzeichnis

B1 (2, 3, 4,..)	befragte Person mit Rangnummer
GWG	Generationen-Wohnengemeinschaft
I	Interviewerin
WG	Wohngemeinschaft
Z	Zeile

Anhang

Interviewleitfaden

- Erzählen Sie mir bitte, wie es dazu kam, dass Sie heute in einer Wohnung von Mehrgenerationenwohnen leben?
 - Wie wurden Sie auf diese Wohnform aufmerksam?
 - Wie kam es dazu, dass Sie sich für diese Wohnform entschieden haben?
 - Was gefällt Ihnen am Wohnen mit verschiedenen Generationen?
 - Welche Vorteile sehen Sie im Mehrgenerationenwohnen?
 - Welche Nachteile sind für sie im Mehrgenerationenwohnen spürbar?
 - Was würden Sie in Ihrem näheren Wohnumfeld gerne verändern um es optimaler zu gestalten?
-
- Würden Sie mir bitte sagen wie sehr Sie mit Ihrer derzeitigen Wohnsituation zufrieden sind
 - Welche Kriterien sind Ihnen beim Thema Wohnen wichtig?
 - Welche Kriterien sollen vorhanden sein, damit Sie zufrieden sind mit Ihrem Wohnumfeld?
 - Können Sie sich in den gemeinschaftlichen Wohn-Alltag einbringen und wenn ja – wie? Würden Sie mir bitte erzählen, wie Sie sich fühlen, seit Sie in dieser Wohnform leben
- Können Sie mir bitte sagen, was für Sie Lebensqualität im Bereich des Wohnens bedeutet

Sozialdemografisches Erhebungsblatt

- Seit wann leben Sie in dieser Wohneinrichtung?
- Leben Sie alleine oder mit einem Partner/Partnerin in dieser Wohneinrichtung?
- Wie groß ist Ihre Wohnung?
- Wie viele Wohneinheiten sind in diesem Wohnhaus?
- Wie alt sind Sie?

Zustimmungserklärung und Anonymitätserklärung

Ich....., erkläre mich dazu bereit, von Frau SYLVIA WAITZ, zum Thema „*Wohnformen für ältere Menschen in Wien - eine empirische Untersuchung zum Mehrgenerationenwohnen und der Steigerung der subjektiven Lebensqualität*“, interviewt zu werden.

Das Interview kann jederzeit abgebrochen und weitere Interviews abgelehnt werden. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet wird.

Für die weitere Auswertung des Interviews werden alle Angaben zu meiner Person anonymisiert.

Es wird festgehalten, dass der Inhalt des Interviews nicht veröffentlicht und nur zum Zweck der Erstellung der Bachelorarbeit von Frau Sylvia Waitz verwendet wird.

.....
Unterschrift des/der interviewten Person

.....
Unterschrift der Interviewerin

.....
Ort, Datum

INTERVIEW 1

1 I: Also vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben mit mir das Interview
2 durchzuführen.

3 B1: Sehr gerne.

4 I: Und nachdem wir schon vorher ein bisschen miteinander (wurde nicht aufgenommen)
5 gesprochen haben, würde ich gleich mit der ersten Frage starten und zwar, die lautet.
6 Erzählen sie mir bitte, wie es dazukam, dass sie in einer Wohnung für
7 Mehrgenerationenwohnen leben und wohnen.

8 B1: Ich hab früher gewohnt an verschiedenen Plätzen. Ich war auch früher sehr viel un-
9 terwegs und hab also mich hauptsächlich in Hotelzimmern aufgehalten und hab ei-
10 gentlich DIE Wohnungen die ich hatte nicht so richtig nützen können. Jetzt ergab es
11 sich, dass ich vor vier Jahren eine etwas härtere Operation hatte und war auf der Su-
12 che nach einer geeigneten Wohnmöglichkeit, denn damals habe ich gewohnt in
13 [Ortnennung] in einer großen Wohnung und die Wohnung war ohne Aufzug zu errei-
14 chen und ich war nach der Operation ziemlich lange gehandicapt. Ich konnt mich nicht
15 gescheit bewegen und da wollt ich was Anderes. Und da gab es ein (inc.) (livlet?) von
16 der [Nennung der Hilfsorganisation] wo so diese betreubare Möglichkeiten hier ange-
17 boten hat und ich hab das über meine Schwester. Die hat das für mich organisiert, hab
18 ich dann mich HIER angemeldet und so ist das zustande gekommen.

19 I: Und so ist das zustande gekommen – mmh - das heißt, sie haben das schon beant-
20 wortet, durch die Schwester die sie da her gebracht (inc.) denn meine zweite Frage
21 würde lauten, wie wurden Sie auf diese Wohnform aufmerksam.

22 B1: Durch einen Prospekt von der [Nennung der Hilfsorganisation] über betreubare
23 Möglichkeiten.

24 I: Betreubare Möglichkeiten. Und wie kam es dazu, dass sie gerade diese Wohnform
25 dieses Mehrgenerationenwohnen DIESES generationenübergreifende Wohnen ent-
26 schieden haben.

27 B1: Eigentlich war mir die Wohnung in [Ortsnennung] ZU groß. ERSTENS. ZWEI-
28 TENS einmal war sie für mich also schön langsam unerschwinglich, weil sie auch ent-
29 sprechend teuer war. Und dann war mir das ein Dorn im Auge mit dem fehlenden
30 Aufzug. WEIL ich nicht GEWUSST habe wie SCHNELL es zu einer Verbesserung
31 meines Zustandes kommt oder nicht und ich wollte weg von dort und dann war auch
32 die die Infrastruktur dort, war dort eigentlich nicht existent. Und so war ich eigentlich
33 sehr froh, dass ich dann dahergekommen bin.

34 I: Und was gefällt ihnen hier in diesem Wohnen mit VERSCHIEDENEN und UNTER-
35 SCHIEDLICHEN Generationen in DIESEM Mehrgenerationenwohnen was gefällt
36 ihnen da? (klopfen an der Tür)

37 B1: (inc.,räuspern von I) eigentlich alles (andere Person kommt in den Raum) es ist
38 HIER sehr angenehm (...) man kann, man hat die Möglichkeit sozialer Kontakte und
39 im Grunde genommen ist etwas, was ich mir schon länger mir angedacht habe, eine
40 Generationen WG (...) nur hab ich das was ich wollte, nur in einem größeren Rahmen.
41 Ich kann wenn ich will meine sozialen Kontakte haben und wenn ich nicht will dann
42 kann ich mich zurückziehen also das funktioniert ganz super und ist gut und es war
43 diese Mehrgenerationenmöglichkeit, dass hier eben mehrere Generationen
44 zusammenwohnen und die Leute nicht in ihren Schubladen geschachtelt werden (I: ja
45). War eigentlich mit ein Grund warum ich dann da her gezogen bin. ICH wollte das
46 haben. Und des ist, wir haben des jetzt wieder grad wieder gesehen. Es ist so schön
47 draußen. Draußen wurlt es jetzt. Jetzt sind viele Kinder draußen mit ihren Müttern und
48 es ganz einfach ein schönes Bild und das ist Leben (inc.) (I: kann ich gut
49 nachempfinden)

50 I: Sie haben auch dieses Leben angesprochen. Welche Vorteile sehen sie im Mehrge-
51 generationenwohnen? Mit dem Wohnen unterschiedlicher Generationen?

52 B1: (...) Es gibt SO viele Möglichkeiten also SO viele Dinge die Vorteile sind abgese-
53 hen davon, dass man voneinander lernen kann (...). Es sind die jüngeren Leute, die
54 haben ganz andere Einstellungen als – äh – der äh der ich, der wie ich, durchaus älter
55 bin. Es ist recht angenehm ich habe den Eindruck ich werde damit ein bisserl mitge-
56 rissen. Wenn ich nicht mitgerissen werden möchte, dann kann ich des sagen und kann
57 auch entsprechend zurücktreten. Also es ist nicht so, dass die mich so unbedingt mit-
58 reißen und wenn ich das nicht tun, dann vergessen sondern es ist (...) wie heißt des?
59 Wenn man nicht die Nähe hat (...). Dann ist natürlich schwierig eine vernünftige
60 Kommunikation auf die Beine zu stellen (I: Stimmt- ja) aber man muss sich trauen aber
61 das geht in beide Richtungen und da ist es halt schwierig. Dann wer macht den ersten
62 Schritt aber das ist des EINZIGE (...) aber wenn dann der Schritt getan ist, dann sind
63 alle so vernünftig und man kann wirklich miteinander reden und leben. (I: das ist schön,
64 ja) und man erfährt dann auch Rücksicht aufeinander. (I: Das ist dann auch ein Lern-
65 prozess, nehme ich an) Das ist ganz einfach auch ein wirklich ein Lernprozess. Man
66 möchte natürlich die Leute kennen und das geht eben nur auf die Dauer also auf
67 die Zeit das geht nicht so von heute auf morgen. Aber wie gesagt es ist möglich.

68 I: Und auch die Kommunikation, nehme ich an, die sie vorher angesprochen haben,
69 dieses Kommunizieren mit den Menschen

70 B1: Es ist ganz einfach, wenn man mal mit einem Menschen reden kann, kann man
71 sehr viele Probleme leichter lösen.

72 I: Ja. Wenn wir gerade die Vorteile angesprochen haben, welche Nachteile würden sie
73 im Mehrgenerationenwohnen sehen? Gibt es Nachteile? Für sie?

74 B1: Für mich persönlich mmh sehe ich momentan keine Nachteile. Ich könnte mir vor-
75 stellen dass man manchesmal vielleicht also gerne eine (...) eine wenn das jemand
76 möchte mehr Abgeschlossenheit haben möchte und manchesmal vielleicht auch etwas
77 mehr Ruhe haben möchte denn also, wenn jemand ein Problem hat mit Kindergeschrei
78 oder so irgendwas DANN sollte er vielleicht aber nicht da wohnen oder da her ziehen.
79 Aber das ist, also nochmal für mich Gott sei Dank kein Problem (I: Kein
80 Problem).

81 I: Was würden sie in ihrem näheren Wohnumfeld gerne verändern damit es für sie
82 optimal wäre oder optimal ist oder IST es optimal?

83 B1: Es sind so Kleinigkeiten an denen wir ja arbeiten. Wir wollen unbedingt einen Zeb-
84 rastreifen haben dort vorne an der Kreuzung, denn also die Kreuzung ist also schön
85 langsam also wirklich gefährlich und viele verwenden diesen Abschneider um die Am-
86 pelkreuzung (...) vor (inc.) 22 zu umgehen und halten sich nicht unbedingt an die 30er
87 Beschränkung die es bei uns gibt. Und das nachdem bei ja nix existiert, sondern auf
88 der ANDEREN Seite, ganz Wurscht ob man jetzt einkaufen gehen möge, in den Kin-
89 dergarten gehen will, in die Schule gehen will oder arbeiten gehen will oder
90 zu öffentlichen Verkehrsmittel gehen will. Man MUSS über diese Kreuzung drüber. (...)
91 Ist dies ein bissi ein Nachteil und ich hab ich hoff nur dass NIIE irgendetwas passieren
92 wird, aber es ist die, die Bezirksverwaltung unterstützt uns und des Magistrat ist aber
93 so was von bürokratisch und (...) unglaublich (...) ja. Es ist jetzt, seit drei Jahren reden
94 wir drüber. (I: Seit drei Jahren schon?) Und da gab es immer wieder Ausreden und na
95 geht nicht und jetzt müssen sie es messen. Müssen sie es eine Statistik messen, wie
96 viele Leute da drüber gehen und wie viele (...) Es ist UNGLAUBLICH (B1 schüttelt den
97 Kopf) und das schlimmste Argument hat mir jemand von der Magistratsabteilung ge-
98 geschrieben. Ja auch für einen Schutzweg gibt es keine Garantie das nicht was darauf
99 was passiert. Also ich sag ihnen nicht als was ich diese (inc.) bezeichnet habe. Erlaubt
100 mir nicht meine Erziehung. (I: lacht).

101 I: Also sonst ist es für sie, wenn ich das interpretieren,

102 B1: Was schön wäre, also wären Verbesserungen an der Infrastruktur. Es gibt zum
103 Beispiel hier im Haus es gibt es überhaupt nichts, es gibt keine Läden, keine
104 Gassenläden, wie es in so manchen anderen Wohnanlagen. Es wäre nett. Eine hier
105 eine Apotheke in der Nähe zu haben, weil die nächste Apotheke ist ja 1km entfernt.
106 Das ist vor allem für unsere betagten Leute, ist das also schon ein schöner Weg den
107 sie zurücklegen müssen und es ist, sie müssen einen großen Teil der Strecke auch
108 zu Fuß zurücklegen ja weil auch die Verkehrsanbindung eben erst auf der anderen
109 Seite der [Nennung des Straßennamen] beginnt und dort bei uns nichts ist. Aber das
110 sind zwei oder dreihundert Meter und die nimmt man dann halt in Kauf.

111 I: So gesehen sind einige Wünsche noch offen, die man verbessern (inc.)

112 B1: Es sind noch Wünsche offen. Es ist zum Beispiel was wir uns alle wünschen, wären
113 ein kleines Kaffeehaus oder so irgendetwas (I: mmh) wo man hingehen kann, denn
114 das was schon hier angeboten wird das ist NICHT zufriedenstellend.

115 I: Sie haben grade das Wort zufrieden angesprochen. Würden Sie mir bitte sagen wie
116 sehr sie mit der derzeitigen Wohnsituation zufrieden sind?

117 B1: (...) 90% kommt dem Ganzen ganz schön nahe. Also ich bin wirklich sehr zufriede-
118 den (I: Ja) Ich muss auch dazusagen, ich war also auch ein vehementer Verfechter
119 mich nach Transdanubien zu gehen ich war so eingenommen, wirklich, so
120 voreingenommen, dass alles nur im Westen gut ist (I: lacht) Eine liebe Bekannte von
121 mir die ist immer noch der Meinung, dass ich auf der falschen Seite wohne. Sie wohnt
122 in [Ortnennung] aber ich, bin aber wirklich SEHR zufrieden, dass ich da bin.

123 I: Dass ist schön zu hören mmh. Welche Kriterien sind ihnen beim Thema Wohnen
124 wichtig? (...) Das heißt was ist ihnen wichtig ähm beim Begriff Wohnen was ist ihnen
125 da wichtig?

126 B1: Also mir ist also wichtig, wenn ich also zu Hause sein kann. Das ist wohnen. Das
127 ich einen Platz hab, wo ich meinen Aktivitäten die ich zuhause durchführen möchte
128 (inc.) (ob das ist?) Computer, ob des jetzt ist Zeitung lesen oder ob des jetzt ist
129 fernschauen oder radiohören. AH ja und schlafen. Dass ich das erfüllt bekomme und
130 was mir auch sehr wichtig ist ein großes und passendes Bad. (I: mmh). Es ist auch so
131 dass meine Wohnung, ich wohne in einer betreubaren Wohnung, das die
132 behindertengerecht hergerichtet ist und das ist hier relativ neu soweit ich weiß, dass
133 ist ein großes Badezimmer mit Haltegriffen und auch mit der Möglichkeit einen Sitz in
134 die Dusche zu hängen, so dass man auch, wenn man sich ein bisserl schwer tut, dass
135 man trotzdem dort drinnen sein kann. Also diese Kombination (...) wenn sie so wollen.

136 Reinigung, Schlafen, Unterhaltung, Computer, Zeitunglesen, schreiben fernsehen
137 das sind für mich die wichtigsten Kriterien.

138 I: Dass sind die wichtigsten Kriterien. Und welche Kriterien sollen eben vorhanden
139 sein, dass haben sie eben mit dieser kurzen Zusammenfassung dann eigentlich schon
140 gesagt. Damit sie zufrieden sind mit ihrem Wohnumfeld. Da kann ich wiederholen die
141 Kommunikation, dass sie eben auch dann die Sicherheit, dass sie Platz haben, das
142 Schlafen, das Computern, das Lesen. Kann ich das so Zusammenfassen oder fällt
143 ihnen noch was eine was wichtig ist für sie (räuspern).

144 B1: Manchesmal, ja, hätte ich gerne noch eine etwas größere Wohnung, aber das
145 muss nicht sein, also ich hab im Grunde genommen ein zusätzliches Wohnzimmer in
146 dem Gemeinschaftsraum (inc.) (wie schon gesagt?) aber ich würde gern, manches-
147 mal, gern Leute zu mir hier einladen wollen um mit ihnen zu plaudern, aber
148 ich genieße es wenn sie mich einladen. (lacht) (I:lacht)

149 I: Ist auch gut (lacht) Ist auch schön. Ähm sie haben vorher angesprochen, dass sie
150 auch für die Bibliothek, Bücherei hier zuständig sind. Was heißt, können sie mir da
151 bitte kurz erzählen, wie sich gemeinschaftlich hier in diesen Wohnalltag einbringen
152 können? Und wenn ja- eben wie. Da würde ich mich freuen genaueres zu erfahren.

153 B1: Also erstens bin ich Mieterbeirat und versuche so mit den anderen Mieterbeiräten,
154 das ma einmal bei Kosten aufpassen oder auch drauf achten, dass uns diese auch
155 korrekt verrechnet werden. Also wir prüfen jedes Jahr die die Abrechnung. Dann die
156 die Betriebskostenabrechnung

157 I: Interessant

158 B1: und wir haben jetzt auch eine gute Vereinbarung mit dem Bauträger der [Nennung
159 des Bauträgers]. Wir kriegen jetzt also jedes Jahr einen USP-Stick wo alle
160 Rechnungen drauf sind die bei uns an der Betriebsrechnung aufscheinen. So wir kön-
161 nen des sehr locker und leicht nachvollziehen und beobachten und haben schon einige
162 Dinge also etwas reduzieren können. Und können so auch die Leute
163 informieren. Bitte passt auf, weil das kostet. Geht's doch etwas vorsichtiger damit um.
164 Also es ist so. Ein gutes, wie soll ich sagen, eine gute Kooperation zwischen allen
165 Beteiligten

166 I: mmh

167 B1: Das jemand da ist, der drauf schaut, dass ist sowohl gut für die kontrolliert werden
168 weil die, ok, weil die ganz sicher korrekt arbeiten. Und das ist auch für die, also das
169 zahlen müssen, das die das Gefühl haben da gibt es jemanden, der das überprüft.

170 I: Wie wir vorher hier hergegangen sind, habe ich gesehen, dass sie auch mit der
171 jungen Mutter kurz kommuniziert haben.

172 B1: Ja

173 I: Ist auch da so ein gemeinschaftliches miteinander arbeiten, oder sich gemeinsam
174 um verschiedenen Dinge kümmern. Ich habe da rausgehört ähm dass es um Bücher
175 geht. Können sie mir da bitte ein wenig genaueres erklären wie oder ob das
176 Miteinander zwischen ähm jüngeren und älteren

177 B1: Sehr. Dass ist also ein, also ich geh auch schon soweit, dass eine Nachbarschafts-
178 hilfe wird bei uns schon relativ groß geschrieben. Das war zwar nicht von Anfang an
179 der Fall aber jetzt kennen wir einander doch schon fast vier Jahre und es
180 ist wirklich so, bisserl dörflicher Charakter entstanden, auch in der Beziehung und
181 es gibt hier genauso Leute die NICHT teilnehmen wollen an einer Kommunikation oder
182 an sozialen Kontakten. OKAY. Das ist auch in Ordnung. Es ist ja nicht jeder gleich.
183 Gott sei Dank. (lacht) Aber es geht. Das geht sehr schön mit etlichen Leuten, dass
184 man an guten Kontakt haben kann. Dass man sich einbringen kann. Die sich auch
185 einbringen wollen. Und im konkreten Fall gings darum, wir haben uns schon mal
186 unterhalten drüber. Bei mir sind sehr viele Kinderbücher, es kommen auch also Kinder
187 in die Bücherbox um sich was auszuborgen und sich was anzuschauen. Und (inc.)
188 oder in manchen Dingen die also eher für kleinere Kinder sind. Dieser Kinderspielraum
189 ist nur für Kinder bis sechs. Kann ich hier gerne zu Verfügung stellen, wenn sie es
190 haben möchte und des war eigentlich schon vor ein paar Wochen aber jetzt ist der
191 Winter eigentlich schon vorüber und sie hat keine Zeit ghabt das wir einander treffen
192 dann mach ma das im Herbst. (...) Es kam auch dazu, dass also wir sehr auffallen in
193 der [Ortsnennung], dann lernt man einander kennen, weil man sieht dann auch wer ist
194 derjenige der ein Fest organisiert oder wer macht was auf einem Fest, wer bringt was
195 mit zum Fest. Also wie rennt das und durch diese Aktivitäten, durch diese gemeinsa-
196 men, kriegt man sehr schnell einen Kontakt, wenn man möchte. Und man kann mit
197 sehr vielen Leuten reden und das war recht nett. Wir hatten im vergangenen Jahr ein
198 Sommerfest und haben des genannt, [Ortsnennung] international (I:
199 interessant) und wir sind auf 17 verschiedene Nationen gekommen. Die hier in der
200 [Ortsnennung] leben. Also die ihren Ursprung nicht in [Landesnennung] hatten.

201 I: Das hat das Fest sozusagen eigentlich irgendwie aufgezeigt nehme ich mal an.

202 B1: Ja. Also jeder hat da also eine kleine Fahne gezeichnet und haben wir das da
203 draußen aufgehängt. Also wie wir nicht mehr nur im Festsaal, sondern auch vor dem

204 Festsaal feiern, also wenns des Wetters das erlaubt und dann kommen auch relativ
205 viele Leute also dann.

206 I: Das ist schön. Dass auch Feste gefeiert werden das verbindet, habe ich das Gefühl.

207 B1: UNBEDINGT. Das gehört dazu.

208 I: Interessant. (räuspern) Ähm. Würden Sie mir bitte erzählen wie sich fühlen seit sie
209 in dieser Wohnform leben? Dieses Mehrgenerationenwohnen.

210 B1: Sehr angenehm. Also mir geht's sehr gut. Es ist für mich äh also ich hab das
211 irgendwie betrachtet als Neuanfang. Genauso wie ich nach meiner Operation neu
212 angefangen habe, als Mensch. Da hat sich bei mit sehr viel am Körper und am Geist
213 geändert. Hat das auch zusammengepasst, dass ich hier einen neuen Anfang gefun-
214 den habe und des JA war eine eindeutige Verbesserung im Vergleich zu kurz
215 vorher.

216 I: Kurz vorher. Schöner Vergleich.

217 B1: Ja

218 I: Können sie mir, weil sie mir gerade gesagt haben, es war ein Neuanfang und sie
219 haben quasi im Vergleich zu damals jetzt eine Verbesserung gesehen. Jetzt kommt
220 eine Frage zur Lebensqualität. Dazu bezieht sich meine nächste Frage drauf. Können
221 sie mir bitte sagen, was für sie die Lebensqualität im Bereich des Wohnens bedeutet?

222 B1: Also das was ich ihnen vorher gesagt habe, meine Punkte, warum was ich unter
223 Wohnen verstehe, dazu kommt für mich persönlich kommt dazu, dass ich sehr gerne
224 soziale Kontakte habe. Und ich kann meine sozialen Kontakte ausleben. (I: mmh) Ich
225 bin auch gerne bereit mich zu engagieren. Ich hab, also seit ich in Pension bin, also
226 auch für viele verschiedene Dinge Zeit. Obwohl meine Interessen schon sehr weit
227 gestreut sind. Und ich also alles Mögliche mache und ich mich für verschiedene Dinge
228 interessiere. Aber es macht mir Spaß hier als Mieterbeirat zu agieren und mich HIER
229 zum Beispiel, also ich vertrete auch die Seniorinnen wenn wenns um irgendetwas
230 geht, also die Leute die in betreubaren Wohnungen leben und ICH kümmere mich. Der
231 Herr der grad vorher reinkommen ist, ist von der [Nennung der Genossenschaft] das
232 ist unser Hausbetreuer. Mit dem kooperieren wir auch ziemlich gut wenn es Dinge zu
233 klären gibt auf einfache und schnelle Art und Weise. Also das er das Einverständnis
234 einholt ob wir das so machen oder ob wir was Besseres wissen.

235 I: Das ist interessant.

236 B1: Also und das funktioniert eigentlich sehr gut.

237 I: Um nochmal auf die Lebensqualität zu kommen

238 B1: Ja, also des ist für mich recht gut, weil ich brauch die sozialen Kontakte, wenn ich
239 sie haben möchte. Aber ich hab auch die Chance, wenn ich NICHT will, DANN kann
240 ich mich zurückziehen.

241 I: Interessant. Sehr interessant was ich erfahren habe von ihnen. Wir sind mit den
242 Fragen zwar schon fertig. Es kommen noch ein paar kurze sozialdemografische Fra-
243 gen. Wenn ich die noch fragen darf? Und wenn (inc.). Seit wann leben sie in dieser
244 Wohneinrichtung? Sie haben dies zwar schon erwähnt, aber könnten sie

245 B1: Seit 2013 seit 27.02.2013

246 I: Und leben sie mit ihrer Partnerin ihrem Partner oder leben sie alleine?

247 B1: Ich lebe alleine.

248 I: Wie groß ist ihre Wohnung?

249 B1: Sie ist 44m²

250 I: Wie viele Wohneinheiten gibt es in diesem Wohnkomplex? Wissen sie

251 B1: In diesem Komplex gibt es 320 Wohneinheiten.

252 I: 320

253 B1: Es sind drei Bauträger. Davon ist die [Nennung von Genossenschaften und Bau-
254 trägern]. Die [Nennung der Genossenschaft] hat mit 117 Wohneinheiten die größte
255 Anzahl. Dann gibt's noch, ich glaub des is 70 und 90 so ungefähr oder 90 und 80 bei
256 den anderen. Das weiß ich jetzt nicht genau. Aber ich weiß, dass es 320 sind.

257 I: Und jetzt kommen wir zur allerletzten Frage. Und zwar nur, wenn sie wollen. Wie alt
258 sind sie?

259 B1: Ich bin 68.

260 I: 68. Dann vielen Dank für das sehr interessante Interview. Und wenn sie noch Fragen
261 haben, dann können wir das gerne noch besprechen. Danke nochmal.

262 B1: Es war mir eine Freude ihre Fragen zu beantworten. Und ich wünsche ihnen noch
263 viel Glück das sie gut über die Diplomarbeit kommen.

INTERVIEW 2

1 I: Also nochmal herzlich willkommen ich danke ihnen, dass sie sich bereit erklärt haben
2 mit mir dieses Interview durchzuführen und möchte dann gleich mit meiner ersten
3 Frage starten und die wäre. Erzählen Sie mir bitte, wie es dazu kam dass sie heute in
4 einer Wohnung des Mehrgenerationenwohnens leben?

5 B2: Also es kam dazu, dass wir, mein Lebenspartner und ich, ein Haus ghabt haben
6 mit Garten äh da wir beide gesundheitlich nicht SO super beinand waren haben wir
7 entschlossen, dass wir also das Haus aufgeben und in eine Wohnung ziehen. Zu dem
8 Zeitpunkt wussten wir noch nicht welche Art von Wohnung und wir haben auch zwi-
9 schendurch ein Jahr Zwischenlösung gehabt und DIESE Wohnung war eigentlich
10 REIN Zufall

11 I: Ah OK

12 B2: Ja wir haben uns die Musterwohnung angeschaut die hat uns sehr gut gefallen und
13 dann haben wir gesagt, ah ok so eine ähnliche hätten wir gern. Hat sie gesagt so was
14 hat sie nicht, sie kann uns nur anbieten eben diese ähm diese betreubaren Wohnun-
15 gen. Da haben wir gesagt ok das schauen wir uns an und es ist alles eigentlich so wie
16 wir uns vorgestellt haben und die Idee hat uns gut gefallen eben mit dem betreubar.
17 Es hat sich herausgestellt, dass es nicht SO super ist aber des ist egal (lacht) (I: hustet)
18 Ja es ist ja wie gesagt. JA das ist wie gesagt das ist die Wohnung passt, wir sind sehr
19 zufrieden und ja wir haben sind entschlossen das ist unsere letzte Wohnung und das
20 wird SO eine werden. Das ist wie gesagt für zwei Personen zwar ein BISSI klein aber
21 wir kommen gut zurecht und so ist JA passt schon.

22 I: und wie sind sie auf diese Wohnform gekommen durch Zeitungsinsereate

23 B2: Nein gar nicht ÜBERHAUPT nicht, das war REIN Zufall über diese Musterwohnung
24 und die hat uns eben gesagt dass es DIESE Wohnungen gibt und DANN haben wir
25 uns erst ein bissl interessiert und sind dann eben zur Wohn na wie heißt des diese
26 Vermittlung [Nennung der Wohnvermittlung] gegangen Beratung, genau, und die hat
27 uns dann auch vorgestellt und so sind wir eben auf diese Wohnung

28 I: So sind sie dann zur [Ortsnennung] gekommen

29 B2: Aber ohne dass wir vorher irgendwie davon wussten oder gelesen haben oder hat
30 sich halt ergeben

31 I: Hat sich ergeben

32 B2: Jo

33 I: Und wie kam es dazu, dass sie sich für diese Wohnform entschieden haben also
34 gerade dieses Mehrgenerationenwohnen. Ich habe doch erfahren, dass hier generati-
35 onsübergreifende Kontakte sind und verschiedene Generationen zusammen leben
36 und

37 B2: Ja ich find das eigentlich sehr wichtig, dass Alt und Jung ZUSAMMENWOHNEN
38 aus dem einfachen Grund da wenn nur Alte wären dann, wärs ja wirklich fad und SO
39 haben wir Kontakt mit jungen sehr netten Leuten die kleine Kinder haben. Wir sehen
40 die Kinder aufwachsen und es ist eigentlich sehr schön wir haben ein sehr gutes Mit-
41 einander. Es gibt einige AUSNAHMEN, aber die sind echt in der Minderheit und die
42 gibt's (inc.) (überall?) Die gibt es aber überall JA

43 I: Hab vorher gesehen dass Herr [Namensnennung] upps also der Herr grad mit einer
44 jüngeren Mutter auch gesprochen hat das die Kombination zwischen Jung und Alt
45 doch gut funktioniert

46 B2: Ja funktioniert super. Ja super wir haben auch Festln und es ist immer ja genau
47 immer engagiert bei jeden Festl und bei jeden JA (inc.) (ist lustig?)

48 I: Ja weil ich Fest und Feier und Generation gehört habe Was gefällt ihnen am Wohnen
49 mit unterschiedlichen und verschiedenen Generationen hier?

50 B2: Ja es ist ganz einfach interessant, wenn man die verschiedenen Interessen und
51 und wie soll ich sagen (...) puhhh (atmet tief aus) von den verschiedenen Leuten die
52 Interessen und doch Hobbies und so weiter und ja man hat ein viel breiteres Ge-
53 sprächsthema wie mit wenn man nur mit einer Generation zusammen ist. Ich weiß
54 nicht ob ich mich da richtig ausdrücke (I:mmh)

55 I: Ich weiß was sie meinen, weil sie auch vorher gesagt haben dass sie doch die Kinder
56 aufwachsen sehen

57 B2: Ja genau richtig mmh ja und dann haben wir auch gsagt, wir haben unsere Festln
58 und Lesungen die wir haben und dann haben wir unsere scht dass ist jetzt nicht die
59 Frage gö

60 I: Mmh geht aber auch dorthin weil diese Veranstaltungen und Feste die sie angespro-
61 chen haben sind die ja auch von allen Generationen gern gesehen oder sind dann nur
62 (B2: von allen) sind dann nur die älteren

63 B2: Aber sind immer die gleichen. Natürlich es gibt schon einige älter die NICHT kom-
64 men weil ihnen des zu laut ist oder weil die Kinder zu laut sind oder (I:ja) oder unerzo-
65 gen sind und Ja aber das ist das ist halt so das muss man akzeptieren (lacht) der eine
66 verträgt's der andere nicht (lacht)

67 I: Ja das stimmt
68 B2: Ja das muss man respektieren, weil das ist ganz einfach SO
69 I: Sie haben auch grade gesagt das ist auch so Welche Vorteile sehen sie im Mehrge-
70 nerationenwohnen also in dem Bereich hier wo sie jetzt leben
71 B2: (atmet tief aus) (flüstert) Vorteile
72 I: Oder sehen sie Vorteile sehen sie keine Vorteile wie würden sie das interpretieren
73 welche sehen sie
74 B2: (...) Vorteile, dass man ganz einfach doch viele Leute kennenlernt und vielen Leu-
75 ten spricht und auch die Hilfsbereitschaft und und ja und es funktioniert eigentlich recht
76 gut mit ALLEN (inc.) (muss ich sagen?)
77 I: und sehen sie auch Nachteile in dieser Wohnform in diesem diesem Mehrgenerati-
78 onenwohnen?
79 B2: Nein ich hab noch keine Nachteile gesehen. NEIN für für mich für mich nicht
80 I: Für sie gibt es keine
81 B2: Für mich gibt es keine Nein mich stört auch der Kinderlärm nicht, wenns im Rah-
82 men bleibt
83 I: Wenns im Rahmen bleibt, das versteh ich gut
84 B2: Genau. Na es stört mich überhaupt nicht, aber es gibt natürlich Situationen wo
85 man dann schon irgendwo (I: welche Situationen) gibt's schon. Hats gegeben am
86 Anfang, aber es hat sichs ganz gut eingependelt das ah das erste die ersten zwei
87 Jahre wars schon ein bisserl arg da haben sie wirklich laut Fußball gespielt und so und
88 waren recht laut was ich verstanden habe, weil die Kinder müssen ja irgendwo äh
89 spielen aber es hat sich dann alles ein bisserl beruhigt. Ja ja schon und die Kinder sind
90 größer geworden und haben auch andere Interessen und somit hat sichs im Sand
91 verlaufen (inc.)
92 I: Mmh was würden sie in ihrem näheren Wohnumfeld gern verändern dass es für sie
93 optimaler wäre oder optimaler ist?
94 B2: Was würd ich gern verändern? Also also a bisserl die Infrastruktur ist noch nicht
95 so super bei uns also es gibt keine Apotheke zum Beispiel Ärztezentrum ist ganz super
96 äh mmh was gibt's no JA (...) ähm (atmet tief ein) mir wäre auch lieber wenn es
97 weniger Hunde gäbe (...) also ich liebe Hunde aber die Leute sind ganz einfach un-
98 verschämt und diese schöne Anlage wird total versaut und des stört mich
99 wahnsinnig und das ist ein Punkt wo ich sag man sollte vielleicht in diesen ganz

100 kleinen Wohnungen Hunde verbieten es ist nicht tiergerecht es ist weder fürs Tier noch
101 für die für die Leute gut
102 I: Das versteh ich gut
103 B2: Das ist vielleicht traurig für aber
104 I: Merken sie das auch auf den freien Flächen dass Hunde (B2: schon) Kot und
105 B2: Und sie machen überall hin und sehr oft wird es NICHT aufgehoben und ja und
106 das das sind die einzigen Konflikte eigentlich die wir manchmal haben also
107 I: das sie austragen müssen
108 B2: Ja (...)
109 I: Mmh. Zufriedenheit. Würden Sie mir bitte sagen, wie sehr sie mit der derzeitigen
110 Wohnsituation zufrieden sind.
111 B2: Bin eigentlich sehr zufrieden. Ja oja ich bin zufrieden. Ja kann man ich hab nichts
112 auszusetzen also es, nein gibt nichts ich versteh mich mit meinen Nachbarn wir sind
113 ein sehr gutes Team also wir helfen einander und das ist also wenn einer krank ist
114 oder wenn einer zwei Tage wenn man ihn nicht sieht ruft man an ist alles in Ordnung
115 I: also keine Anonymität
116 B2: Das funktioniert bei uns wirklich super im unmittelbaren (I: räuspert sich) Umkreis
117 von (inc.) (funktioniert es sehr gut?)
118 I: Welche Kriterien sind Ihnen am Thema Wohnen wichtig also was ist Ihnen wichtig im
119 Bereich des Wohnens überhaupt mit dem Thema wohnen
120 B2: Ruhe, gutes Auskommen mit den Leuten ähm ja das ich es in meinen eigenen vier
121 Wänden sehr gemütlich hab aber im Großen und Ganzen normal ganz einfach alles
122 (lacht) (I: lacht)
123 I: und welche Kriterien sollen vorhanden sein DAMIT sie zufrieden sind mit ihrer Wohn-
124 situation mit ihrem Wohnumfeld? Was muss vorhanden sein?
125 B2: ist eigentlich zu 90% eh alles vorhanden und die wenigen Ausnahmen die ich eben
126 erwähnt hab das das minimal ich glaub das (...) ich bin eigentlich zufrieden schon
127 I: Mmh und können sie sich in diesem gemeinschaftlichen Alltag einbringen und wenn
128 ja wie schaut das aus können sie mir da näheres erklären und erzählen
129 B2: AH eigentlich nur so dass mir eben bei den Lesungen teilnehmen und auch äh ich
130 diejenige bin die den Englischkurs leitet (I: AH interessant) und da haben wir eben
131 sind wir meistens so verschieden sechs bis zwölf Leute die kommen alle zwei Wochen
132 zum Englisch Conversation (englische Lautung) Kurs der Herr [Namensnennung]
133 spricht sehr gut Englisch und auch sehr viele andere alten älteren Leute sprechen

134 erstaunlich gut Englisch bin sehr überrascht ich bin ja in [Nennung des Landes] aufge-
135 wachsen (I: ASO interessant) und daher ist das mehr oder weniger meine MUTTER-
136 sprache fast also

137 I: Das find ich schön dass sie das weitergeben dieses dieses Können und diese Kurse
138 werden diese nur von älteren besucht oder

139 B2: es kommen alle ist grundverschieden es kommen und es immer auch verschieden
140 (Herr betritt den Raum und entschuldigt sich) KEIN Problem und es kommen auch oft
141 jüngere oder egal es kommt

142 I: also sehr breit gefächert

143 B2: Ja ist auch breit gefächert ja

144 I: Das ist schön dass so Sprachkurse hier auch stattfinden (...) würden sie mir bitte
145 erzählen wie sie sich fühlen seit sie in dieser Wohnform hier leben?

146 B2: Ich fühl mich sehr wohl ich bin ausgeglichen bin glücklich eigentlich (I: schön zu
147 hören) eigentlich wir können die Wohnung die Tür zusperren wir sind sehr viel wir rei-
148 sen sehr viel das ist auch unser Ziel eigentlich so eine Wohnung zu nehmen, dass wir
149 KEINE große Wohnung haben die dann einige Wochen oder Monate LEER steht
150 und folge dessen ham a gsagt wir sperren ZU und sind weg. Dadurch das meine Fa-
151 milie in [Nennung des Landes] ist sind wir auch öfters in [Nennung des Landes] und
152 wenn dann meistens drei Monate (lacht)

153 I: Das glaub ich ihnen ist ja nicht gleich ums Eck (lacht)

154 B2: (lacht) grad im Winter ein bisserl unterbrechen aber jetzt waren wir eh zwei Jahre
155 nicht es ist a bisserl unruhig momentan unten

156 I: Wirklich?

157 B2: MMH JO

158 I: Aber Kontakt ist

159 B2: Ja ja schon Kriminalität ist wahnsinnig hoch wirklich ganz schlimm

160 I: Ja das hört liest man

161 B2: Ja ja

162 I: Es ist auch ein ganz wichtiges Thema die Lebensqualität ähm und da bezieht sich
163 dann meine nächste Frage drauf. Können sie mir bitte sagen wie für sie Lebensqualität
164 im Bereich des Wohnens bedeutet? Was bedeutet für sie Lebensqualität hier des
165 Mehrgenerationenwohnen?

166 B2: Na es bedeutet sehr viel weil es ist äh es ist wenn ich im Wohnbereich glücklich
167 bin dann bin ich ausgeglichener gesünder und und hab ganz einfach auch eine ganz
168 andere Blickfeld und ganz einfach happy (lacht) ja
169 I: Das Wort happy sagt eh vieles aus (lacht) wenn man sagen kann man ist happy
170 B2: JA Oh ja doch doch im Großen und Ganzen schon Ich muss sagen ein jeder hat
171 zu uns gesagt. WAHH ihr seids zu zweit und so eine kleine Wohnung ihr werds euch
172 auf die Nerven gehen und so aber es stimmt ÜBERHAUPT NICHT weil es ja
173 I: Man kann es sich überall schönmachen
174 B2: Ja man kann es sich überall schönmachen WIRKLICH
175 I: Das ist für sie Lebensqualität?
176 B2: Das ist für mich Lebensqualität ganz genau richtig. Das happy sein ich versuch es
177 halt es geht nicht immer (lacht) aber es geht nicht immer aber
178 I: Das waren die ersten Fragen jetzt kommen noch ganz kurze soziodemographische
179 Fragen und dann wären wir schon am Ende des Interviews angelangt und zwar ist die
180 erste Frage eben Seit wann leben sie hier im im Wohnbereich in dieser Wohnform?
181 B2: Gleich von Anfang an was (inc.) (was weiß ich?) jetzt sind wir vier Jahre hier
182 I: Das heißt seit 2013
183 B2: Ja mmh ja genau seit Beginn
184 I: und sie leben mit ihrem Partner
185 B2: Ja ich lebe mit meinem Partner JA
186 I: und die Wohnung ist wie groß?
187 B2: Also sie ist 57m² aber davon ist 9m² Terrasse, das heißt also die Wohnung ist
188 eigentlich sehr klein (inc.) ein kleiner Wohnzimmer und dann haben wir ein kleiner
189 Schlafbereich mit einer Schiebewand getrennt ABER es passt es ist halt platzmäßig a
190 bissl manchmal knapp (lacht) aber wir arrangieren uns
191 I: Wissen sie zufällig wie viele Wohneinheiten hier sind?
192 B2: PUHH weiß ich ehrlich gesagt nicht aber viele (lacht) ich weiß es nicht genau nein
193 I: Und meine letzte Frage wär darf ich um ihr Alter fragen, wie alt sie sind
194 B2: Ich bin 72
195 I: 72, (kopfschütteln) hätt ich nicht geschätzt
196 B2: (lacht) DANKESCHÖN (lacht)
197 I: Dann möchte ich mich ganz herzlich für die Offenheit und ihr Interview bedanken
198 B2: Gerne
199

INTERVIEW 3

1 I: So vielen Dank, dass sie sich bereit erklärt haben mit mir dieses Interview durchzu-
2 führen. Es wird nicht so lange dauern. Ich habe es endlich geschafft (B3: lacht), dass
3 es aufgenommen wird und würde dann gleich mit meiner ersten Frage starten und
4 zwar, erzählen sie mir bitte wie es dazu kam, dass sie heute in einer Wohnform des
5 Mehrgenerationswohnen leben, in diesem Wohnbereich?

6 B3: Ja ich hab das gelesen in der Bezirkszeitung, war das angeboten und hab mir
7 gedacht, dass ist interessant für mich weil, ich habe im dritten Stock gewohnt und hab
8 mit Wendeltreppe und ohne Aufzug und und eben auch die Seniorenform war und das
9 ich eben das (Störung des Aufnahmegerätes) gemischt ist und das war eigentlich der
10 Grund warum ich mich da entschieden habe. Ja.

11 I: Und sind da schon genauere Beschreibungen drinnen gestanden in der Bezirkszei-
12 tung oder war das nur so eine Art Werbung,

13 B3: (räuspert sich) Na es war schon eine Werbung aber also es ist scho vier Jahre her
14 und. Es war eben so, dass es interessant gewirkt hat für mich, na. Und äh ich weiß es,
15 kann nur leider nicht mehr sagen was da genau drinnen gstanden ist, aber jedenfalls
16 bin ich dann, hab ich dort angerufen bin hin und dann hab ich mir da was angeschaut
17 und. Also damals habens offenbar noch Leut gesucht die für diese Wohnungen und
18 da hab ich dann eine bekommen und seit bin ich hier (lacht).

19 I: Seit damals sind sie also da (lacht). Das heißt sie wurden aufmerksam auf diese
20 Wohnform durch diese Bezirkszeitung diese sie einfach gelesen haben.

21 B3: Jaa

22 I: Und haben sie damals schon länger gesucht bis sie das dann gelesen haben? Oder
23 war das eine spontane Entscheidung.

24 B3: Es war dann relativ spontan. Es haben mehrere Gründe. Wie gesagt die Stufen
25 und überhaupt wollt ich eine andere Wohnung und dadurch hat sich das dann so er-
26 geben.

27 I: Ok. Und ähm wie kam es dann dazu, dass sie sich für diese Wohnform entschieden
28 haben, welche Kriterien haben dafür gesprochen, dass sie sich doch für hier entschie-
29 den haben?

30 B3: Na ja eben die Aufzüge und dann halt auch weil es eine kleinere Wohnung war
31 und ist auch weniger Arbeit und (...)

32 I: Waren das die Kriterien für sie, die dafürgesprochen haben, dass sie sich dann dafür
33 entschieden haben?

34 B3: Ja ja

35 I: Und ich habe jetzt schon paarmal gehört, dass hier auch verschiedene Generationen
36 leben und wie gefällt ihnen das Wohnen mit unterschiedlichen und verschiedenen Ge-
37 nerationen hier in der Wohneinrichtung?

38 B3: Des ist glaub ich schon sehr gut, weil das weil wenn das zu einseitig ist das auch
39 nichts und so wenn es durchmischt ist und Kinder da wo die Wege sind ist auch nett.

40 I: Finden sie nett. Haben sie da das Gefühl, dass es ihnen Abwechslung bietet? Weil
41 sie die Kinder angesprochen haben? (Störung durch Eintreten einer Person in den
42 Raum)

43 B3: (inc.) ich bin ein Mensch der eigentlich gar nicht ganz so viel Abwechslung braucht
44 (lacht) aber es ist trotzdem schön, wenn man, ich weiß nicht in einem Heim wohnt wo
45 nur alte Menschen sind, und na ned, das ist auch nicht das Wahre dann.

46 I: Dann haben sie dann doch ein wenig Abwechslung? (B3: lacht. Ja) lacht. Welche
47 Vorteile sehen sie im Mehrgenerationenwohnen hier, durch das miteinander unter-
48 schiedlicher Generationen?

49 B3: Na ja ist eigentlich schon das man irgendwie die Kinder immer sieht und nicht so
50 abgeschlossen ist und keine Jugend und umgekehrt ist es auch wenn da vielleicht
51 auch ältere Menschen sind ist das für die Kinder auch nicht so schlecht und sehen,
52 dass man da auch noch so leben kann (lacht)

53 I: und würden sie Nachteile sehen beziehungsweise sehen sie Nachteile in dieser
54 Mehrgenerationenwohnform?

55 B3: Ja das Einzige was, das ist aber auch subjektiv, dass es ein bissl laut ist, aber
56 sonst eigentlich keine sonst fühle ich mich sehr wohl da.

57 I: Fühlen sie sich wohl hier. Mmh. Und was würden sie, wenn sie könnten, in ihrem
58 direkten Wohnumfeld verändern, damit es für sie optimaler ist oder optimal gestaltet
59 ist?

60 B3: Da könnte ich eigentlich nichts sagen, dass ich da was verändert haben möchte
61 oder will. Als ich fühle mich in der Wohnung sehr wohl und es war zwar schon eine
62 Umstellung am Anfang, weil doch ganz andere Raumgrößen und aber jetzt fühle ich
63 mich sehr wohl da.

64 I: Das ist schön zu hören. Weil sie grad das Wohlfühlen angesprochen haben, darauf
65 bezieht sich meine nächste Frage und zwar. Würden sie mir bitte sagen, wie sehr sie
66 mit der derzeitigen Wohnsituation zufrieden sind?

67 B3: Eigentlich sehr. Also kann mich nicht beklagen. Nicht (inc.)

68 I: Und welche Kriterien sind für sie wichtig mit dem Thema Wohnen, was ist ihnen beim
69 Thema Wohnen wichtig?
70 B3: Na ja, dass man nette Nachbarn hat und das ist da sehr gegeben. Das ist sehr
71 angenehm da und eben das friedliche Leute hier (lacht)
72 I: Ist auch wichtig in der heutigen Zeit (lacht)
73 B3: Sonst ist. Na ja es könnten schon mehr Gschäfte hier sein.
74 I: Gibt nicht so viel Auswahl hier. (B3: lacht)
75 B3: Ja aber wie gesagt auch alles es ist wahrscheinlich nirgends wo alles optimal ist.
76 Ja
77 I: und welche Kriterien sollen vorhanden sein, damit sie zufrieden sind mit ihrem Woh-
78 numfeld. Was muss da sein, dass sie sagen können, jetzt bin ich zufrieden.
79 B3: (...) na ja eben. Das Wohnumfeld (...)
80 I: Was sollte vorhanden sein, dass sie sagen könnten, jetzt bin ich zufrieden.
81 B3: (...) Ja ich bin zufrieden und es gefällt mir (lacht) aber ich kann jetzt nicht so de-
82 tailliert sagen was genau dafürspricht.
83 I: Ist ja schön, wenn man sagen kann ich bin zufrieden. (nickt bejahend). Mmh. Meine
84 nächste Frage ist dann. Würden sie mir bitte erzählen, wie sie sich fühlen seit sie hier
85 in diesem Wohnkomplex in dieser Wohnform leben?
86 B3: Also ich persönlich fühle mich durch die Gemeinschaft eigentlich gut ich hab zwar
87 in der anderen Wohnung auch Kontakte gehabt mit Nachbarn. Des war dort auch ge-
88 geben aber, do mit den Nachbarn und mit der mit diesem Kaffee alles do und heut
89 haben wir zum Beispiel noch eine Lesung und morgen noch Bastelstube und da wird
90 was geboten. Feste, Feiern.
91 I: Abwechslung. Und sind diese Feste und diese Lesungen, werden die nur von älteren
92 besucht oder sind dann auch jüngere Menschen dabei.
93 B3: na es sind eigentlich nur die Älteren da.
94 I: Haben Sie das Gefühl, dass sich die sozusagen jüngeren Bewohner und Bewohne-
95 rinnen dieses Wohnkomplexes mit den älteren bei Festen sehen und miteinander kom-
96 munizieren und reden und sich austauschen?
97 B3: Bei Festen, da kommen natürlich Alt und Jung zusammen und das stimmt ja. Aber
98 Ja Fasching äh ja Fasching da war, da war ich krank. Aber auch Nikolofest zum Bei-
99 spiel war und da waren wir auch einige von den Alten und die Kinder haben alle ein
100 Sacker oder was gekriegt und ein Nikolo war da (lacht).
101 I: Lieb so wie in alten Zeiten. Schön.

102 B3: Ja (inc.) in einer Pfarre ein Nikolo. Ein Priester, ein Pfarrer der sich halt als Nikolo
103 ausgegeben hat und (...)

104 I: Würden sie mir bitte erzählen wie sie sich fühlen, wenn sie die Kinder sehen in dieser
105 Situation. Können sie mir bitte erzählen wie es ihnen geht, wenn ältere und jüngere
106 gemeinsam feiern.

107 B3: Das ist ein sehr schönes Gefühl, wenn die Kinder sich freuen (lacht)

108 I: Jetzt kommen wir zum Thema Lebensqualität, das ist die letzte Frage ich jetzt hier
109 hab hier. Können sie mir bitte sagen, was für SIE Lebensqualität im Bereich des
110 Wohnens heißt und bedeutet? Was ist für sie Lebensqualität?

111 B3: (...) Na ja (räuspert sich). (inc.). Gut. Also jetzt mehr auf die Wohnung bezogen?

112 I: Allgemein, Was für sie für die Lebensqualität und das Wohnen spricht. Was oder wie
113 der Zusammenhang besteht.

114 B3: (...) Na ja, ich denke wenn man sich wohl fühlt, dann passt alles zusammen und
115 und ist eigentlich kein Problem nicht (...)

116 I: Wenn ich das interpretieren darf. Wenn alles vorhanden ist, dann stimmt auch die
117 Lebensqualität für sie.

118 B3: Ja ja. In dieser Wohnform könnt ich nicht sagen

119 I: Jetzt kommen noch ganz kurze soziodemographische Fragen. Seit wann leben sie
120 in dieser Wohneinrichtung.

121 B3: Seit vier Jahren zirka.

122 I: Und leben Sie alleine oder mit einem Partner?

123 B3: Ich lebe alleine.

124 I: und wie groß ist ihre Wohnung?

125 B3: Mit Balkon und Loggia 55m². Ja

126 I: Wissen sie zufällig wie viele Wohneinheiten hier in diesem Wohnkomplex gibt?

127 B3: Nein (lacht) da hab ich keine Ahnung (lacht).

128 I: (lacht) Und die letzte Frage ist. Darf ich sie fragen wie alt sie sind.

129 B3: Ich bin NOCH 72.

130 I: Vielen Dank für die Zeit und ihre Offenheit.

131

INTERVIEW 4

1

1 I: Dann würde ich gerne das Interview mit ihnen starten. Vielen herzlichen Dank, dass
2 sie sich die Zeit nehmen, dass ich sie interviewen darf und möchte dann gleich mit der

3 ersten Frage starten und die lautet eben. Erzählen sie mir bitte wie es dazu kam, dass
4 sie heute in einer Wohnform des Mehrgenerationenwohnen leben?

5 B4: Ja, das war erstens. Erstens war es ein Zufall. Ich hab gewohnt im [Nennung des
6 Bezirkes] zuletzt und war bei einer BEFRISTETEN Wohnung. Ja. Und knapp bevor
7 diese Frist abgelaufen ist, ist die Vermietung zu mir gekommen und hat gesagt 100 Euro
8 mehr. (lacht) Aus unerklärlichen Gründen, mh, das war es mir absolut NICHT wert und
9 ich hab gesagt. Na gut ich wird mir was Anderes suchen. Und dann ist mir zufällig von
10 Wien Energie, die haben das als Werbung von (inc.) [Nennung der Genossenschaft]
11 da drinnen und ich hab das zufällig gesehen aber jetzt wars nicht in Hinblick auf
12 Mehrgenerationenwohnen sondern auf betreubares Wohnen. Ja? Also das hat mich
13 eigentlich angesprochen. Nicht weil ichs jetzt Gott sei Dank nicht brauche aber man
14 kann nie wissen. Und das war der eigentliche Grund nicht so sehr das Mehrgenerati-
15 onen, sondern das betreubare Wohnen und die wirklich behindertengerechte Woh-
16 nung.

17 I: Ähm. Und sie wurden durch diese Werbung (B4: Ja) sozusagen aufmerksam auf
18 (B4: Ja) auf diese Wohnform.

19 B4: Ja des war also wirklich der reinste Zufall. Lacht (I: lacht)

20 I: es spielt manchmal im Leben so, gell? (B4: Ja) und wie kam es dazu, dass sie sich
21 für DIESE Wohnform genau entschieden haben?

22 B4: Na, also ich hab mir das angeschaut und das hat mir eigentlich sehr gut gefallen.
23 Und jaa. Die Wohnungen sind sehr sehr nett. Also ich hab (...) also ich hab mich ei-
24 gentlich und fühl mich immer noch sehr wohl. Hier. Muss ich ehrlich sagen.

25 I: Und weil sie vorher auch das Mehrgenerationenwohnen angesprochen haben. Wie
26 gefällt es ihnen im mit dem Zusammenleben unterschiedlicher Generationen hier?

27 B4: ÄH! Es ist soo, dass ich ähm, eigentlich ein Mensch bin der leichten Kontakt zu
28 anderen findet. Ich hab das auch wo ich früher gewohnt hab und so also immer gehabt
29 und also ich mein die Leute die die i also in meiner Umgebung (I:ja) die ich immer treff
30 (...) die mmh also kennen mi i bin sehr leicht zu erkennen. (lacht) (I: lacht) und ja und
31 da plaudern ma halt manchmal oder ein paar Worte, nicht, und muss nicht immer (inc.)
32 ma irgendwas sein. Ich hab NUR (stottert) wenn ich sie nicht aufhalte was lustiges
33 erlebt. Da wohnen auch irgendwelche also Flüchtlinge glaub i ned sind schon länger
34 da. Ich glaub [Nennung der Nationalität] waren das. Ich, ich mein die Leute kennt man
35 nicht so leicht auseinander und ich war da drüben ähm im (inc.) (Einkaufscenter?) im
36 [Bezirk wird genannt] und es ist ein Ehepaar mit einem Kind im Kinderwagen also eben

37 Ausländer und er spricht mich an und sagt. Ja grüß Gott und ich sag auch Grüß Gott.
38 Ja wir kennen sie, ja ähm sie wohnen in in der [Ortsnennung] und dann sag ich ja sie
39 wohnen auch da und dann sagt er zu mir und sie wohnen sagt er zu mir Sie wohnen
40 bei [Nennung der Genossenschaft] und wir wohnen bei [Nennung der Genossenschaft]
41 (lacht) (I: lacht)
42 I: Ist das gut
43 B4: Ja (lacht) [Nennung der Genossenschaft] ist geteilt (I: hustet) [Nennung der
44 Genossenschaft] ist geteilt (inc.) [Nennung der Genossenschaft] und die haben das
45 ganz genau gewusst (lacht)
46 I: Sind gut informiert (lacht)
47 B4: Das ist ganz interessant (I: ja) und mir natürlich die Gesichter sind viele ähnlich
48 (inc.)
49 I: Eine liebe Geschichte. Gefällt mir. Und sehen sie Vorteile in dem in der Wohnform
50 Mehrgenerationenwohnen? So wie es hier praktiziert wird.
51 B4: Also i find schon eh nett, also ich mein einfach, wenn sie im Sommer spielen die
52 Kinder da und fröhliches Lachen und, und also mir gefällt des schon.
53 I: Gefällt ihnen schon und sehen sie Nachteile in der Form in dieser Wohnform?
54 B4: Nein seh i keine
55 I: sehen sie keine Nachteile
56 B4: Nein sehe ich keine Nachteile. Also ich hab auch eine, also ich meine eine
57 Wohnung wo es ober mir sehr ruhig ist und das spielt bei manchen, haben manche
58 nicht aber bei mir ist das überhaupt alles sehr ruhig und (inc.) würd mich vielleicht
59 schon stören wenn oben Lärm ist oder so nicht aber das ist bei mir ist alles eigentlich,
60 ich bin in jeder Hinsicht, sagen wir, wohnmäßig zufrieden
61 I: Also so sehen sie keine Nachteile für sie (B4: Nein) (inc.) Ähm Was würden sie in
62 ihrem näheren Wohnumfeld umgestalten oder verändern, dass für sie optimal ist oder
63 optimal wäre? Was würden sie da gerne verändern?
64 B4: Keine da hätte ich keine Ideen dazu was zu verändern. Ich bräuchte das nicht
65 (inc.)
66 I: Ähm und könnten sie mir bitte sagen wie sehr sie mit dieser derzeitigen Wohnsitua-
67 tion zufrieden sind?
68 B4: (...) Ja ich bin eigentlich sehr zufrieden.
69 I: Und können sie mir das sagen, was das ausmacht das sie zufrieden sind hier?

70 B4: Also es macht aus erst einmal (inc., I hustet) find ich die Wohnung sehr nett, also
71 (...). Ich mein, sie ist behindertengerecht, man kann nicht wissen was kommt und ähm
72 sie ist sehr ruhig nachdem sie in den Hof herausgeht. NA es ist ähh sehr sonnig also
73 wir haben vormittags Sonne und eine riesen Loggia mit Balkon, also ich find es ist
74 wirklich optimal

75 I: (hustet) Ist für sie optimal?

76 B4: Ja sehr. Find ich schon, ich bin schon sehr.

77 I: und welche Kriterien sind ihnen beim Thema Wohnen wichtig?

78 B4: Ja (...) also (lacht) also noch glücklicher wär ich, wenn ich. Ich habe lange Zeit in
79 der Stadt gewohnt JA und des geht mir schon ein bissl ab aber das ist a andere
80 Gschicht aber ansonsten sagen wir ähm es ist so das vielleicht (...) ein nettes Café in
81 der Nähe oder so ich weiß nicht, dass fehlt da schon NICHT? Und man muss halt ich
82 bin sehr oft in der Stadt ich muss halt immer wo hinfahren Freundinnen wohnen aus-
83 gerechnet in der anderen Ende (lacht) (I: lacht) aber das ist ich mein eine andere Ge-
84 schichte ansonsten bin ich hier mit dem Wohnen sehr zufrieden

85 I: Gibt es also keine weiteren Kriterien die noch wichtig für sie sind.

86 B4: Nein. Also ich kann nicht mehr. Tut mir leid (lacht)

87 I: Kein Problem. Und ähm welche Kriterien sollen vorhanden sein, was sie schon vor-
88 her gesagt haben damit sie zufrieden sind mit der Wohnform. Sie haben gesagt, sie
89 haben erwähnt, das Kaffeehaus das ihnen wichtig wäre

90 B4: Ja das wäre ganz nett, wenn in der Nähe ein kleines Café wär oder (...) was könnte
91 noch ich mein

92 I: also was man sich noch wünschen könnte, was könnten noch Kriterien sein damit
93 sie noch zufriedener sein können, sein werden

94 B4: Na ja mir fällt eigentlich absolut nichts Besonderes ein.

95 I: das Café (B4: lacht) lacht

96 B4: Also das ist so was schade ist das vis a vis das total verbaut wird

97 I: Aso auweh

98 B4: Ja also dann wird es nimmer so ganz so lustig sein aber wir sind doch ziemlich
99 geschützt. Nur also sie wissen, vis a vis ist viel frei, viele freie Gründe und des habens
100 da schon Pläne gebracht das das auch total verbaut (I: alles verbaut) also ich mein
101 schöner wärs wenn dort nur ein kleiner Park also da hinten gibt auch ein kleinen Park
102 aber wenn DAS eine Grünfläche wäre NICHT na aber ansonsten mmh

103 I: Kann man sich nicht aussuchen wahrscheinlich

104 B4: Na des kann man sich nirgends mehr was aussuchen.

105 I: Können sie mir bitte sagen ob sie sich gemeinschaftlich in den Alltag in den
106 Wohnalltag einbringen können und wenn ja wie wie geht das bei ihnen das sie sich in
107 diesen Wohnalltag ...

108 B4: In den Wohnalltag einbringen. Sie meinen, also ich kann mich so einbringen, wenn
109 jemand von unseren Mitbewohnerinnen was von mir braucht ja dann, dann werde ich
110 ihm gerne helfen also Besorgungen machen oder so. Eine Frau die immer jemand
111 gern zum Plaudern hat, die ruft mich an ob ich kommen kann und ähm und in diesen
112 Dingen ja also wenns notwendig ist anderen etwas behilflich zu sein

113 I: Und das ist ihre Generation oder haben sie auch die Möglichkeit mit der jüngeren
114 Generation in Kontakt zu treten oder hier ein bisschen Unterstützung

115 B4: Na ja in Kontakt zu treten, insofern als wir also verschiedene junge Leute ja schon
116 beim Treffen kennengelernt haben oder die in meinem Haus wohnen und aber es ist
117 nicht so dass die etwas von MIR brauchen würden

118 I: Also in diesem Wohnkomplex nicht so....

119 B4: Also ich habe nicht das Gefühl das jemand da also jüngeren hilft oder so na des
120 ist einfach nur ja das ma (...) wenn irgendeine Veranstaltung ist zusammen ist das
121 man sich unterhält oder das sich trifft mit den Kindern auch bisserl spricht und
122 I: bisserl kommuniziert miteinander

123 B4: Ja

124 I: Also sie würden sagen, dass diese Kombination dieses gemeinschaftliche tritt nur
125 also auf bei Festen und bei Feierlichkeiten das halt jüngere Generationen und ältere
126 Generationen können sich hier dann zusammenfinden?

127 B4: Ja das ist echt von der anderen Seite also von der jüngeren Seite Hilfestellungen
128 wären oder von uns selber DAS ist hier nicht der Fall

129 I: Interessant

130 B4: Ich weiß ich weiß nicht wie sie denken (inc., I hustet) der Herr [Namennennung]
131 anders denkt also er hat viel mehr Kontakte aber ich glaub jetzt nicht unbedingt an
132 Hilfestellungen also er berät vielleicht ein paar Leute oder das kann schon sein aber
133 (...)

134 I: Ja genau es geht um ihre Wahrnehmung sozusagen wie SIE das sehen

135 B4: Ja genau

136 I: Und, ähm, jetzt kommt eine schwierige Frage mit Lebensqualität. Und zwar. Können
137 sie mir bitte sagen was für sie Lebensqualität im Bereich des Wohnens bedeutet?

138 B4: Ja Lebensqualität mit Wohnen. Ich mein hängt natürlich (Störung durch Eintreten
139 einer Person) hängt für mich schon zusammen. Damit ob sie mit der Wohnung zufriede-
140 den sind oder nicht oder ob man sich in der Wohnung wohl fühlt nicht natürlich auch
141 ob sie sich mit den Nachbarn und mit den Leuten in der Umgebung verstehen JA und
142 NA JA ich glaub das ist eh das wichtigste nicht
143 I: Das was Lebensqualität für sie heißt auch
144 B4: Ja
145 I: Danke, das waren die ersten Fragen jetzt kommen noch ganz kurze
146 soziodemografische Fragen und zwar würde mich interessieren ähm wie groß ihre
147 Wohneinheit ist?
148 B4: Meine ist 53m²
149 I: Und sie wohnen seit wann hier in dieser Wohneinrichtung.
150 B4: Seit vier Jahren (lacht) ja alle (I:lacht)
151 I: und leben sie alleine oder mit
152 B4: alleine
153 I: Wissen sie zufällig wie viele Wohneinheiten hier in diesem
154 B4: NA des weiß ich nicht ich weiß nur unseren 30 betreubaren aber also für des hab
155 ich mich nicht interessiert. Ehrlich gesagt.
156 I: und die letzte Frage wäre, wenn ich sie fragen darf wie alt sie sind.
157 B4: 83
158 I: Vielen Dank für ihre offenen Antworten
159 B4: Ich hoffe es hat ihnen geholfen ich meine
160

INTERVIEW 5

1 I: Also. Grüß Gott nochmal und vielen herzlichen Dank, dass sie sich die Zeit nehmen
2 und mit mir dieses Interview führen und möchte gleich mit der ersten Frage starten und
3 die lautet. Erzählen sie mir bitte, wie es dazu kam, dass heute in einer Wohneinrich-
4 tung des Mehrgenerationenwohnens leben.
5 B5: Warum? Weil mein Mann vor vier Jahren hätte er uns beinahe verlassen. Dann
6 haben wir ihn ins (inc.) Spital [Nennung des Spitals] geschickt. Die von der Rettung
7 haben gsagt AHH habens den Herrn Dr. [Name des Arztes] anrufen der hat gsagt
8 schickts man rein ins [Nennung des Spitals] Dort hat er einen Herzschrittmacher
9 verpasst. Da blieb er sechs Wochen. Dann wurde er, da ist er flachgelegen, dann ist
10 er wurde er ins Haus [Nennung der Einrichtung] gekommen. Dort darf man aber nur

11 90 Tage sein. Und vom Haus [Nennung der Einrichtung] ist er dann hier her gekom-
12 men. Dann hab ich ihn, im Haus [Nennung der Einrichtung] hab ich ihn auch besucht
13 und im [Nennung des Spitals] hab ich ihn auch und da auch besucht. Und dann haben
14 wir mit den Großen mit meinen Großen die sind [Nennung des Alters der Kinder] sind
15 die Großen. Die haben gesagt, ziag doch eine zum Papa der ist einsam do drinnen
16 und du bist daham. Wir haben um dich Angst du kannst daheim stürzen. Ich (stottert).
17 Ich wollt noch nicht war noch nicht reif und dann hab ich irgendwann hab ich gsagt zu
18 ihm soll ich kommen. Hat er gsagt NEIN. Du gehörst hier net rein. Hat er gsagt. Beim
19 dritten Mal hat er gsagt, da hab ich ihn wieder besucht. Dreimal in der Woche. Ist auch
20 nicht billig. Weil mit der Straßenbahn konnt ich nimmer nicht fahren musste mit dem
21 Taxi. Hab ich gsagt hat er gsagt, wann kommst denn? Hab ich gsagt schön. Hab ich
22 zu meinem großen Buam gsagt, jetzt meldest mich an. Hat man uns ein Zimmer frei
23 gemacht. Ist zufällig wer ausgezogen, sagt man ja hier NICHT. Und dann haben wir
24 ein Zimmer, das Zimmer Nr.[Nummernnennung] gekriegt. Und ich hab dann einen lei-
25 sen GANZ ein leisen Wunsch geäußert. Obs denn möglich wär, eventuell ein die Bet-
26 ten zusammenstellen. Weils Ehebetten. NATÜRLICH geht das. Also wie ich kommen
27 bin am [Datum wird genannt] bin ich eingezogen. Standen schon zwei Ehebetten zu-
28 sammengestellt. Und dann sind wir halt da blieben. Wir zwei.

29 I: Sehr schön.

30 B5: Und da hab ich, deswegen hab ich (inc., lautes Gespräch von nebenan). Es war
31 wunderschön hier. Ein Jahr waren wir gemeinsam hier. Am [Einzugsdatum wird ge-
32 nannt] und am [Nennung des Sterbedatums] ist er heuer gestorben.

33 I: Tut mir leid. Mein herzliches Beileid.

34 B5: Da war, der ganze Stock war Grippekrank. Ich auch, mich hats auch erwischt. Ich
35 war halt die Stärkere. (inc.) (im doppelten Sinn) und ich habs geschafft. Bei meinem
36 Mann dürfte sich was angebahnt haben. Haben wir ihn ins Spital bracht. Ich glaub am
37 [Datum] und am [Datum]. Ich hab da so depperte Untersuchungen gehabt. Das ärgert
38 mich heut noch. Wies mich anrufen haben. Sie da hab ich laufen können über die
39 Stufen da. Und da hab ich gsagt. Bitte mach noch einmal die Augen auf. Aber da hab
40 ich da griffen. Hat er noch ein Puls. Nein.

41 I: Gell, das ist dann kaum zu glauben, wenn es dann eintritt.

42 B5: Ja, ja man weiß es, dass kommt.

43 I: Und wie lange haben sie jetzt gewohnt hier in dieser Einrichtung mit ihm?

44 B5: Ja jetzt am [Datum] war es jetzt ein Jahr.

45 I: Ein Jahr habens
46 B5: Ja jetzt bin ich schon ein Jahr da.
47 I: Und wie sind sie auf diese Einrichtung hier gekommen?
48 B5: Weil er hierher überstellt worden ist. Von der [Name der Einrichtung] ist er hierher
49 überstellt worden.
50 I: Aso. Sie haben gar nicht selber aussuchen können, dürfen.
51 B5: NEIN, nein. Weil auf der [Nennung der Einrichtung] dürfen sie nur 90 Tage bleiben.
52 (I: Ok.) Also dann hats geheißen er kommt dorthin er kann NIE mehr nach Hause. Er
53 hat ja alles können. Er ist gangen ohne Stock aber er darf nicht mehr.
54 I: Also sie haben das gar nicht selbst entschieden, sondern das Haus [Nennung der
55 Einrichtung] hat für sie so zu sagen in die Wege geleitet.
56 B5: Ja die hats gemacht.
57 I: Haben sie gewusst welche Wohnform das hier ist.
58 B5: Gar nix. Der Sohn hats sichs anschaut und unsere zwei Großen sind sehr rege.
59 Die wollen haben, dass es uns gut geht. Habens sichs angeschaut ja und dann sans
60 halt da herkommen.
61 I: Das heißt, sie haben also am Anfang gar nicht gewusst, welche Wohnform dieses
62 Haus
63 B5: Es gibt da oben, da oben eine kleine Wohnung. Die hab ich mir angeschaut aber
64 die war SO klein. Hab ich gsagt die, NA ich will nimmer selber kochen. Wenns nicht. Ich
65 wollt gar nimmer.
66 I: Haben Sie auch Kontakt mit anderen Generationen hier im Haus? Die hier leben.
67 Was gefällt ihnen am Wohnen mit verschiedenen Generationen?
68 B5: Ich seh die Kinder. Mit den jungen Müttern, die sausen herum. Ich finde das schön.
69 Wennst unten im ersten Stock bist, hörst das (inc.) raufen bissl streiten ghört zum
70 Leben dazu und so. Ganz schön ist des. Ich find des (inc.) (toll).
71 I: Sie spüren das
72 B5: Ich hab ja, ich hab ja genug Kinder gehabt und also ich kann überall mitfühlen.
73 I: Und die Kinder sehen sich auch dann (B5: Jajaja) mit den (inc.) (Müttern). Das ver-
74 mischt sich (B5: Jajaja) also ein bisschen?
75 B5: Jaja.
76 I: Sehen sie oder welche Vorteile sehen sie im Mehrgenerationenwohnen? Sehen sie
77 Vorteile. (Lautes Gespräch am Gang)

78 B5: Ich sehe Vorteile. Man. Es wird für alles gesorgt. Du bist da herinnen. Du kommst
79 dir vor wie im Urlaub (I: lacht) Du brauchst nicht einkaufen. Ich sag immer den Mädls
80 da draußen Wenns (inc.). Ihr brauchts nimmer einkaufen ihr brauchts nicht selber ko-
81 chen. Wenn irgendwas nicht so gut schmeckt. Es ist nicht so schlecht.

82 I: Die Kinder die sie vorher angesprochen haben. Sehen sie Vorteile als Bewohnerin
83 dieser Einrichtung, wenn sie hier unterschiedliche Generationen

84 B5: Kinder stören mich nicht. Ich hab Kinder gern.

85 I: Sie haben Kinder gern.

86 B5: Ja ich hab Kinder gern.

87 I: Kommt da auch manchmal ein Gespräch zustande?

88 B5: Nein die sind, die sind hier in sich abgeschlossen die Kinder. Aber wie gesagt,
89 wenn eines vorbei. Da kommt, da wohnt ein (Nennung der Nationalität). Da kommt,
90 eine junge Frau mit zwei Kindern und die sprechen Deutsch. Die gehen natürlich in
91 deutsche Kindergärten, Schulen und mit denen unterhalte ich mich immer. Wenn ich
92 merk die Kinder sind da, dann sitz ich herausen. Und da sagt leztens das Mädchen zu
93 mir. Gehst du auch in den Kindergarten. Sag ich NEIN, da bin ich schon zu groß ich
94 darf nicht mehr. Was mchst du denn? Ich geh in die Schule. Hats gehorcht und gsgagt.
95 Mein Bruder geht auch in die Schule. Also war ma schon. Schön (lacht).

96 I: Das ist lieb.

97 B5: Ja (lacht)

98 I: Und sehen sie Nachteile in der Wohnform Mehrgenetationenwohnen? Sehen sie
99 Probleme, wenn mehrere Generationen miteinander leben?

100 B5: Ähm. Es kommt auf den Menschen drauf an. Wenn er will, dann findet er sich
101 überall zurecht. Und ich hab nie Schwierigkeiten gehabt. Wir haben in großen Häu-
102 sern, mein Mann und ich, in großen Häusern gearbeitet. Ich hab nie Schwierigkeiten
103 ghabt. DENN, ich kann mit der Jugend gut. Unser letztes Kind hab ich gekriegt. Hat
104 der Student gsgagt. UH sinds Oma worden, wie er aus dem Urlaub kommen ist. Na hab
105 ich gsgagt, des gehört noch mir. Hab ich gsgagt. Bitte ich hab mit niemanden Schwierig-
106 keiten.

107 I: Und sie haben auch, also es stört sie nicht, wenn mehrere Generationen Jung und
108 Alt miteinander

109 B5: NEIN, das ist ja gut. Ist ja gut, sollen ja miteinander sein. Ich finde das SEHR gut.
110 Weil du merkst glei, aha, der kann des nimmer dem kannst ein bissl helfen oder der
111 kann mir helfen. Also des find ich gut.

112 I: Jetzt kommt die nächste Frage. Was würden sie in ihrem näheren Wohnumfeld gerne
113 verändern um es optimal für sie zu gestalten? Was würden sie gerne verändern, wenn
114 sie es könnten?

115 B5: Ich finds hier optimal. Ich hab, mich hat ein Pfleger mal gefragt wie es mir hier
116 gefällt. Hab ich gsagt gut. Hat er gfragt haben sie Beschwerden? Dann hab ich gsagt.
117 JEIN. Denn wenn ich welche habe (Pfleger kommt mit den Medikamenten, Konversa-
118 tion zwischen den beiden Personen). Also wenns nicht passt. Menschen sind ja ver-
119 schieden.

120 I: Mmh. Würden sie mir bitte sagen, wie sehr sie mit ihrer derzeitigen Wohnsituation
121 zufrieden sind?

122 B5: Ich bin zufrieden. Es gibt hier nix besseres. Ich wurde gefragt von einem Herrn,
123 wies mir hier gefällt. Hab ich gsagt, es muss mir hier ja gefallen ich komm hier ja nicht
124 raus. Es ist zwar nicht das billigste Haus, aber es wird sicher noch teurere geben, aber
125 (inc.) aber man hat ja alles. Man hat ja alles. Fünf Worte nur an dich. Sei glücklich denk
126 an mich. Ein Spruch. Na na. Es ist so in Ordnung. Ich kann mir nicht alles wünschen.
127 Ich möchte das und jenes. Das gibt es nicht. Hat man im vorigen Leben auch nicht
128 ghabt wie man noch gearbeitet hat und müssen. Also.

129 I: Aber sie fühlen sich wohl hier?

130 B5: Ja ich fühle mich wohl hier. Jetzt in der ersten Zeit, wo mich mein Mann verlassen
131 hat, hab mich nicht wohl gefühlt. Wie gsagt. ER geht und mich lässt er allein. Aber es
132 ist halt so. (I: Mmh).

133 I: Ein Weg den man jetzt alleine gehen muss und den man akzeptieren muss.

134 B5: JA, ja. Wie gsagt, ich bin ja, ich will nicht sagen (inc.), gut angesehen hier, aber
135 ich hab keine Schwierigkeiten mit den Leuten hier. Außer mit zwei Personen. Mit man-
136 chen Leuten spricht man so und machen Leuten spricht man so. Es sind nicht alle
137 gleich, dass muss man auch sagen. Einer hat zu mir gsagt, du hast hier nicht viel
138 Freunde. Hab ich gsagt. NEIN Familie hat man Freunde sucht man sich aus. Ja.

139 I: Mmh. Nun jetzt kommen wir zur nächsten Frage und die lautet. Welche Kriterien sind
140 ihnen beim Thema wohnen im speziellen hier im Mehrgenerationenwohnen wichtig?
141 Was ist ihnen wichtig?

142 B5: (...) Na ja es ist eh vorhanden. Es ist die Pflege vorhanden du kannst jederzeit
143 jemanden rufen, wenns dir schlecht geht. Es ist immer jemand da für dich. Hab keine
144 Schwierigkeiten. Es kommt auf den einzelnen Menschen an. Es kommen Ärzte hier
145 her.

146 I: Ah ok, Ärzte kommen auch zu ihnen ins Haus hier her?
147 B5: Ja wir haben eine praktische Ärztin die hierherkommt. Die kommt dann morgen.
148 I: Mmh, interessant. Also sie haben hier auch eine ärztliche Versorgung hier im Haus.
149 Das würde zu meiner nächsten Frage passen und zwar, welche Kriterien sollen eben
150 vorhanden sein, damit sie zufrieden sind in ihrer Wohnform
151 B5: Sind da. Wenn ich sag. Jenes (stottert) Sie schauen die Füße an, die muss ma,
152 soll ma. Tabletten werden mir gefüttert.
153 I: Das heißt. So Kriterien die ihnen wichtig sind, damit sie sich wohl fühlen, das ist
154 sozusagen die Betreuung, die Pflege, wie sie vorher gesagt haben, die Kommunikation,
155 das Reden miteinander, was ich so rausgehört habe. Also die wichtigsten Punkte und
156 Kriterien die sie da vorfinden macht das Ganze für sie optimal.
157 B5: Jaja, man kann sich seinen (inc.) und Ärger seinen und man hört ja auch zu. Durch
158 reden kommen die Leut zamm.
159 I: Dieses Haus ist ja bekannt geworden dieses gemeinsam leben zwischen Jung und
160 Alt. Können sie sich auch irgendwie einbringen in diesen Alltag. Merken sie etwas,
161 dass da Jung und Alt durchmischt ist oder so.
162 B5: Eigentlich nicht. Schauns die Jungen, die Jungen gehen in der Früh weg, bringen
163 die Kinder in den Kindergarten und Schule gehen arbeiten, die Mutter ist (...). Eine
164 Frau hat letztens gesagt, wo san die Männer dazu. Sag i, die stör mich nicht. Der wird
165 auch wo in einer Arbeit sein und so und wenn nicht ist mir egal. Es gibt ja noch immer
166 ledige Kinder. (inc.). Mir ist pfff, mir ist nicht. Die Kinder kommen nach Haus, da wird
167 gelacht und die springen dann ihre Seite rüber im Haus. Ist eigentlich.
168 I: Aso. Das ist also getrennt. Also hier
169 B5: Ja, nein da in den Zimmern sind wir nicht zusammen.
170 I: Aber unten in den Aufenthaltsräumen, also in den Gemeinschaftsräumen die da un-
171 ten gesehen habe, beim Eingangsbereich wo sie sitzen
172 B5: Das ist nur ein Kaffeehaus. Da können die Jungen nicht nirgends ins Kaffeehaus
173 gehen. Da bringen die Töchter ihre Muttis hin. Da wird mich die Tochter dann auch
174 wieder ausführen, morgen auf einen Kaffee. Weil da ist der Kaffee braun, aber gut ist
175 er nicht (l:lacht). Aber ich trink ihn auch. Ich trink den da den da gibt, beim Frühstück.
176 I: Und das nehmen sie hier (Tischgruppe vor den Zimmern) ein?
177 B5: Ja jeder hat einen Platz. Da sitzt die und da sitz ich und da ist mein Mann.
178 I: Würden sie mir bitte erzählen, wie sie sich fühlen seit sie in dieser Wohnform leben?
179 B5: Wie ich mich fühle?

180 I: Ja bitte.

181 B5: Mir fehlt es an nichts. (...) Ich hab meine Wohnung aufgeben müssen, weil mein
182 war nicht mehr, dem war die Wohnung egal. Der ist umkippt. Wos macht ma mit der
183 Wohnung? Keine Antwort. Der ist naja er wollt nix wissen er wollt. Einen Satz hat er
184 mir gsagt . Wenn ich noch einmal umziehen muss, dann zieh ich mit dir nicht mehr
185 zamm. Hab ich gsagt, dann zieh ma jeder in ein Einzelzimmer (lacht).

186 I: Und dann haben sie doch zusammengewohnt (lacht).

187 B5: (lacht) Ja.

188 I: Und können sie mir bitte sagen, mmh, was für sie Lebensqualität im Bereich des
189 Wohnens ist? Was heißt für sie Lebensqualität?

190 B5: Na SUPER. Also wenn ich ein sauberes Zimmer hab. Wenn ich relativ gutes Essen
191 hab. Es gibt alles. Grünen Spagel, so Spezialitäten gibt's nicht.

192 I: So, dann geht es zum letzten Teil der Fragen. Das sind soziodemografische Fragen.
193 Und zwar wenn ich sie fragen darf. Wie alt sind Sie bitte?

194 B5: Ich bin 82.

195 I: 82.

196 B5: Im (Monat) werde ich 83.

197 I: Und sie leben seit einem Jahr

198 B5: Ja genau seit einem Jahr leb ich hier.

199 I: Meine nächste Frage wäre, also ob sie alleine oder mit ihrem Partner hier leben.
200 Leider jetzt

201 B5: ALLEINE. Jetzt hab ich eine Kollegin gekriegt. Na ja ist egal.

202 I: Wie groß sind die Zimmer hier? Wissen sie es zufällig?

203 B5: Na weiß ich nicht. Zwei Kästen sind drinnen, groß genug. Auf der (Nennung der
204 anderen Wohneinrichtung). Da waren sie VIEL kleiner.

205 I: Und wissen sie vielleicht wie viele Leute hier im Stock leben?

206 B5: Das weiß ich nicht, auf unserem Stock sind es 36 Personen.

207 I: Gut. Wir sind nun am Ende des Interviews angelangt.

208 B5: Wie bitte. (Sehr lautes Gespräch am Gang).

209 I: Wir sind am Ende angelangt. Es war ein sehr interessantes Gespräch. Vielen Dank
210 für die Zeit und die interessanten Einblicke.

211 B5: Gerne. Ich hab heute drei Termine. PFAU (lacht). Zahnarzt, Friseur und Interview.
212 Na bitte. (lacht)

213 I: (lacht) Vielen Dank nochmal.

INTERVIEW 6

1 I: Nochmals vielen herzlichen Dank, dass sie sich die Zeit nehmen für dieses Inter-
2 view. Es wird in meiner Arbeit ihr Name vollständig anonymisiert auch der Ort und
3 andere Namen. Das ist dann anonym.

4 B6: Mmh.

5 I: Vielen Dank nochmal für die Zeit. Dann möchte ich gleich starten und die erste Frage
6 lautet. Erzählen sie mir bitte, wie es dazu kam, dass sie heute in dieser Wohneinrich-
7 tung leben?

8 B5: Ja die Kinder haben mich abgeschoben. Habens gsagt sie können mich nicht mehr
9 pflegen ich muss wo anders hin. Und ausgestiegen bin ich da von Auto. Da gehst jetzt
10 hinein und da bleibst. Noch einem Monat, äh nach einer Woche, hätten sie mich wieder
11 geholt und jetzt mag ich nicht mir gfallt es da sag ich, da ist alles ruhig und schön. Sag
12 i ich brauch nimmer von da weg. Hab ich gsagt, da hab ich mich so eingefunden, dass
13 ich mich nimmer mehr wo anders hin will. Weil ich war schon früher in drei anderen
14 verschiedenen so Heime. Sog i, du da brauchst du mich nimmer mehr wegholen von
15 da, weil da gfallts ma.

16 I: Und wie sind sie auf diese Wohnform aufmerksam gemacht worden, oder haben das
17 so zu sagen ihre Kinder entschieden.

18 B6: Das haben meine Kinder entschieden.

19 I: Also vorher noch nie

20 B6: NEIN

21 I: nachgedacht drüber in welche Wohneinrichtung oder so mit Gernerationen ohne Ge-
22 nerationen.

23 B6: Nein, NIE. Meine jüngste Tochter hat gesagt, dass sie mich behält so lange ich
24 kann. Die Oma kommt mir nicht weg, die bleibt bei mir. Ja Dann hab ichs eh gsehen.

25 I: Mmh. Und dass heißt, dass sie hier eigentlich so ein Mehrgenerationen Wohnform
26 erwischt haben, haben sie nicht gewusst.

27 B6: NEIN. Überrascht nicht. Ich schätze die alten Leute, weil ich war selber bei der
28 Heimhilfe und hab gsagt. Des ist mei Oma und des is mei Muaterl und hob ich gsgot,
29 die nimm ich ham zu mir. JO. Des hat mir überhaupt gfallen.

30 I: Und sind sie hier im Haus unterwegs mit ihrem Rollstuhl. Haben sie Kontakt zu jün-
31 geren Generationen hier im Haus oder bleiben sie eher hier im Stock.

32 B6: Ja wir haben hier Pfleger und Krankenschwestern sind da. Mir haben eine Rau-
33 chenzentrale hier im Haus. Oder draußen im Freien.

34 I: Und der Kontakt, wenn sie sagen, sie gehen rauchen, sind da auch jüngere Perso-
35 nen oder nur ältere?
36 B6: Jajaja.
37 I: Aha. Und würden sie mir bitte da genaueres erzählen, wie
38 B6: Ja ja. Das ist sehr gut. Wenn ma mit den jüngeren auch redet. Oja, da ist auch so
39 ein (inc.) (Mukiverband) herrinnen. JA. Und ich hab da schon zwei Freundinnen
40 gefunden. (I: Schön). Sie sind wohl Ausländer, aber mir macht das nix.
41 I: Ist das für sie angenehm, wenn sie mit jüngeren zusammen sind?
42 B6: Jajaja.
43 I: Es wurde mir erzählt, dass es hier auch einen Kindergarten gibt im Haus.
44 B6: Ja. Einen Kindergarten gibt hier auch. Da haben wir schon einmal besucht. Und
45 heute haben wir wieder gebastelt mit den Kindern.
46 I: Ah. Das haben sie mit den Kindern gemacht? Gibt es da fixe Zeiten, dass mit den
47 Kindern gebastelt wird?
48 B6: Ja. Wir haben hier zeitweise (inc., laute Gespräche nebenan) und dann haben wir
49 immer einen Termin.
50 I: Mmh. Und sehen sie Vorteile im Mehrgenerationenwohnen?
51 B6: Ja freilich.
52 I: Würden sie mir bitte erzählen, welche Vorteile sie da sehen?
53 B6: Sie lernen uns noch wie es früher war. Wie es im Krieg war. Guat das interessiert
54 mich weniger. Da hat mir mein Vater schon viel erzählt.
55 I: Ok. Sehen sie Nachteile im Mehrgenerationenwohnen? Also wenn mehrere Gene-
56 rationen unter einem Dach leben.
57 B6: NEIN. Es soll jeder gleichbehandelt sein.
58 I: Ok. Also wenn sie die Chance hätten, was würden sie in ihrem direkten Wohnumfeld
59 verändern, damit es für sie optimaler ist.
60 B6: GAR nichts. Weil mir gfallts da (lacht). Wir fahren viel weg. Mir machen
61 Ausflüge. Mir machen Osterfest. Mir machen Weihnachtsfest. Mir machen eigentlich
62 alles.
63 I: Alles gemeinsam. Die Feste, sind die sozusagen, hier auf der Station oder ist das
64 gemeinschaftlich?
65 B6: Nein, das ist gemeinschaftlich unten.
66 I: Schön. Erzählen sie mir bitte mehr darüber.

67 B6: Es wird gesagt, dass wir da eine Feier haben und dann kommen wir alle zamm
68 und. Ich kann halt da sagen, eine jede Station kommen alt, jung oder mittelalter.
69 I: Also alle die hier wohnen.
70 B6: Ja
71 I: Und ist das dann bei allen Festen? Welche Feste gibt es da?
72 B6: Osterfest oder den wenn man Geburtstag haben, auch, oder Weihnachtsfest. Na-
73 menstag da eigentlich weniger aber Geburtstag kommen wir immer zamm. Oder beim
74 Kartenspiel, da kommen wir auch immer.
75 I: Ja, das hab ich schon gehört, dass hier gerne Kartengespielt wird. (lacht)
76 B6: (lacht)
77 I: Wird auch mit den Kindern gefeiert?
78 B6: Also mir gfallen ja die Kinder. (inc.) ja da haben wir die gemacht, weil wir nicht die
79 Olympiade miterlebt haben. Haben wir da ein Spiel gemacht. Und da hab ich den
80 zweiten Platz gemacht.
81 I: Wirklich? Gratuliere.
82 B6: Habe ich sogar eine Urkunde und eine Medaille gekriegt. Und bei uns werden die
83 Medaillen so gemacht. Wir nehmen die Kaffeekapseln, die tu ma dann klopfen, damit
84 sie gerade sind. Und dann hab ich die Urkunde gekriegt und einen Ausweis und den
85 die Siegerehrung.
86 I: Schön eine Siegerehrung.
87 B6: Ja. Mir hats gefallen.
88 I: Und das ist, was also öfters im Haus stattfindet?
89 B6: Jajaja. Ich kann jedem empfehlen, da her zum Kommen.
90 I: Gefällt es ihnen hier?
91 B6: Ja.
92 I: Gut. Weil, auf das würde sich meine nächste Frage beziehen. Ob sie so nett sind mir
93 zu erzählen, wie sehr zufrieden sie jetzt sind in dieser Wohnform?
94 B6: ICH bin da sehr zufrieden.
95 I: Können sie mir bitte genaueres erzählen?
96 B6: Ich hab ein Zimmer alleine. Ich hab wohl eine Zweite drinnen. (...) Wir haben
97 gemeinsame Ausflüge. Ja. Wir machen da alles gemeinsam. Mir dan da
98 Frühstückessen, Mittagessen, wenn ich NICHT da essen will, dann geh ich hinunter in
99 den Speisesaal. Da können wir uns das Essen selber nehmen. So a kalte, mmh ein
100 Buffet. Und dann kann ich das warme Essen nehmen.

101 I: Hört sich toll an. Das heißt, sie müssen nicht hier bleiben, sondern sie können auch
102 wo anders hin.

103 B6: Nur wenn ich sage ich bleib nicht hier. Ich muss das draußen melden und sagen,
104 wenn ich nicht hier bleiben will. (Inc.) wenn ich unten esse. Ok dann wissen sie, dann
105 stellen sie eben da kein Essen hin sondern kriegs unten.

106 I: Und was gefällt ihnen mehr? Das unten essen oder ist das sehr unterschiedlich.

107 B6: Unten auch. Gefällt mirs auch. Aber ich will heroben bei meinen Leuten essen.

108 I: Ist verständlich. Meine nächste Frage wäre. Welche Kriterien sind ihnen beim Thema
109 wohnen besonders wichtig? Was muss vorhanden sein?

110 B6: Es ist alles heroben wichtig. Ich hab einen Fernsehe drinnen, ich hab Telefon, ich
111 hab einen großen Fernseher, da kann sie auch mitschauen. Oder ich schau mir das
112 alles alleine an. Mir dan doda gemeinsam frühstücken.

113 I: (...) Also die Gemeinschaft ist ihnen wichtig?

114 B6: Ja. Mir haben viel Spaß. Egal ob das beim Frühstückessen oder beim Mittagessen
115 ist. (I: Mmh). Oder am Abend beim Nachtmahl.

116 I: Also Spaß ist ihnen auch sehr wichtig?

117 B6: Ja ansonsten passt alles da.

118 I: Das heißt, sie sind gerne unter Menschen was ich da so rausgehört hab.

119 B6: (bejahendes) MMH.

120 I: Und sie sind mit ihrem Rollstuhl hier auch sehr mobil, weil die Türen und Gänge sehr
121 breit sind.

122 B6: Jajaja

123 I: Nun meine nächste Frage. Was oder besser welche Kriterien müssen vorhanden
124 sein, damit sie zufrieden sind in ihrem Wohnbereich?

125 B6: Ich bin auch zufrieden. Ich bin mit allen zufrieden. Zufrieden mit allem. Also ich bin
126 zufrieden. Wie es die anderen sagen weiß ich nicht. ICH bin zufrieden.

127 I: Was ich so rausgehört hab, was ihnen wichtig ist, das finden sie hier und sie
128 vermissen eigentlich nichts. Wenn ich zusammenfassen darf. Das heißt.

129 Gemeinschaft ist ihnen wichtig, der Spaß ist ihnen wichtig, das Kartenspielen ist ihnen
130 wichtig, das gemeinschaftliche ist ihnen wichtig (B6: Ja), die Kinder sehen sie gern

131 B6: Alleine bin ich NIE. Alleine bin ich NIE. Genauso unten, wenn ich rauchen geh. Wir
132 haben die Pflege im Haus wir haben ALLES. Und die Pfleger kommen schon immer,
133 wie kann ich dir helfen. Sog ich, NA gib eine Ruh. Ich fahr dich gerne, JA, sog i i was

134 des eh. Sog i aber wart noch ein bissi. Oder fahr ma später. Sog i, ja fahr ma später
135 (lacht) Es war am Samstag da sind wir vier Stunden spazieren gefahren.
136 I: Toll. Das war aber eine lange Zeit.
137 B6: Ja. Da sind wir bis zum [Gegend wurde genannt]. Da hat mich meine Schwägerin
138 geführt. (Unterbrechung, Reinigungsdame säubert den Tisch).
139 I: Sie haben also immer Menschen um sich mit denen sie sich gerne unterhalten. Also
140 auch im Raucherzimmer.
141 B6: Ja, dort treffen sich Jung und Alt (lacht).
142 I: Und dort kann man gut tratschen?
143 B6: Ja, da kann man tratschen auch.
144 I: Was bedeutet für sie Lebensqualität beim Wohnen?
145 B6: Gemeinsam zusammenräumen, Kartenspielen. Gemeinsam spielen. Reden mitei-
146 nander. Mir geht's gut hier.
147 I: Können sie sich im gemeinschaftlichen Wohnalltag ein bisserl einbringen und wenn
148 ja – wie?
149 B6: Was heißt einbringen? (...)
150 I: Was sie hier tun können damit es ihnen bessergeht und was sie für andere tun kön-
151 nen?
152 B6: Ich versuch auch die andern zu animieren.
153 I: Schön. Also auch wenn sie sich das nicht ausgesucht haben, können sie sagen,
154 dass es ihnen hier gefällt.
155 B6: Es gefällt mir. Die Menschen, die Leute.
156 I: Also die Menschen und die Leute gefallen ihnen hier? Haben sie einen geregelten
157 Tagesablauf oder kann der immer wieder anders sein?
158 B6: Nein, der ist immer unterschiedlich. Ja ich fühl mich hier wohl.
159 I: Schön. Jetzt kommen noch ein paar kurze Fragen. (B6 hustet stark) Wohnen sie hier
160 schon lange in dieser Wohneinrichtung?
161 B6: Nein. Ein Jahr.
162 I: Ein Jahr? Und sie leben hier alleine wie ich aus dem Interview rausgehört hab.
163 B6: Ja.
164 I: Darf ich sie fragen wie alt sie sind?
165 B6: 65. Gegenüber (hustet lange) den anderen Leuten bin ich JUNG.
166 I: Wissen sie zufällig wie viele Zimmer es hier im Stock gibt?
167 B6: Ich glaub 14 oder so was.

168 I: Wie groß ist ihr Wohnbereich hier?

169 B6: Mein Zimmer ist zirka 25m². Schön groß.

170 I: Ah ja. Sie haben ja eine zweite Dame im Zimmer.

171 B6: Ja aber mit der kann ich nicht viel reden. Weil die so krank ist.

172 I: So sind sie im ganzen Haus unterwegs.

173 B6: Ich duse im ganzen Haus herum (hustet lange).

174 I: So nun sind wir schon am Ende des Interviews angelangt. Vielen Dank (B6 hustet
175 stark) nochmal.

176

INTERVIEW 7

1 I: Jetzt noch einmal auch in aufgenommener Form vielen herzlichen Dank, dass sie
2 sich die Zeit nehmen, mir dieses Interview zu geben und ich möchte gleich mit der
3 ersten Frage starten und zwar, Erzählen sie mir bitte wie es dazu kam, dass sie heute
4 in einer Wohneinrichtung des Mehrgenerationenwohnens leben?

5 B7: Wie es dazu kam? Die Erfahrung die ich mit den Eltern gemacht hab, Die beide
6 über 90 wurden und pflegebedürftig wurden, 24 Stunden Pflege gebraucht hatten und
7 eben meinen Brüdern und mir blieb die ganze Organisation hängen. Wir mussten
8 immer ins [Nennung des Bundeslandes] rausfahren und die Abrechnungen machen
9 und so weiter und so fort. Wenn irgend Etwas war, anrufen in Wien man kann jetzt
10 spontan wieder rausfahren irgendetwas organisieren und dann haben wir gesagt, nein,
11 meinen Kindern tu ich das nicht an sind beide berufstätig auch also tu ich nicht an, ich
12 such irgendetwas WO ICH wohnen kann nachdem mein Haus in Niederösterreich ver-
13 kauft habe, weil es eben. DIE Kinder wollten erst in zwanzig Jahren jetzt hat meine
14 Tochter graunzt, Wieso ihr hättetst was sagen können. Ok jetzt hab ich in Wien gesucht
15 bin einmal kurzfristig in eine Garconniere gezogen. Da hat ich noch einen Hund und
16 die Katze die ich eben aus dem Haus mitgenommen habe und hab dann im Internet
17 recherchiert weil i hab nämlich festgestellt, dass es kein Leben für mich in einem so
18 anonymen Bau zu wohnen wo ICH wirklich TAGElang keine Menschenseele gesehen
19 hab. Riesen Wohnblock, wunderschöne Garconniere mit Terrasse raus über [Nennung
20 der alten Wohngegend] Ausblick. Also WIRKLICH wunder, wunderschön, aber man
21 hat keine Menschenseele gesehen und man hat nur gehört wo Technomusik, nicht
22 orten können was her ist, irgendwo ein Kind das DEFINITIV geprügelt wurde, man
23 kann nicht orten woher es kommt, und dann heißts immer keine Zivilcourage nur wo
24 soll ich jemanden hinschicken. Deswegen hab ich zum Recherchieren begonnen und
25 bin eben auf Wohngemeinschaften gestoßen ähm da wie ich nach Wien gekommen

26 bin, in ein Studentenheim gelebt habe. ICH hab mich gleichzeitig mit meiner Übersied-
27 lung nach Wien bei [Nennung einer Wohneinrichtung] und [Nennung einer weiteren
28 Vereinigung] hab ich mich gleich angemeldet und hab ich gsagt mit 75, ich bin mit 62
29 nach Wien gekommen, MIT 75 das ich eventuell dort einzieh, hab aber eben gesucht
30 und stoß auf die [Nennung der derzeitigen Wohneinrichtung]. Bitte die haben auch so
31 etwas, das muss ich mir anschauen, denn ich hab im Studentenheim der [Nennung
32 der Wohneinrichtung] gewohnt wie ich nach Wien gekommen bin. Schön. Also ich
33 mach mir einen Termin aus zur Besichtigung, geh ins Büro und sag, sie können ihren
34 Vater aber auch nicht verleugnen. Die Frau [Namensnennung] schaut mich ganz groß
35 an und sagt, weil ich nämlich im Studentenheim in der [Nennung der Studenten-
36 wohneinrichtung] ihre Mama und Papa Heimleiter und sie war damals zwei Jahr alt (I:
37 Die Welt ist klein. Lacht) Also hier BLEIB ich sicher egal WIE es ist. Sie bieten mir ein
38 Apartment an und es ist mir vollkommen wurscht wie jetzt die Wohnsituation ist, DAS
39 IST ein WINK des Schicksals es schließt sich der Kreis. Du kommst nach Wien du
40 fängst bei der [Nennung des Vereins] und jetzt am Ende bist du wieder hier. I musste
41 dann ein bisserl warten, weil im Augenblick nix frei war, des hat mich aber weiter nicht
42 gestört weil, da konnt ich auch noch überlegen, ist das was ich will ich hab mir das
43 heroben angeschaut, ja, das ist egal. Ich hab Studentenheimerfahrung also da wird
44 genauso sein.

45 I: Sie haben nun eh schon auch die zweite Frage von mir beantwortet. Diese Wohn-
46 form wie sie ihnen gefällt und wie sie darauf gekommen sind und wie sie aufmerksam
47 geworden sind, dass sie selber recherchiert haben, dass sie geschaut haben, was
48 gibt's alles für sie, sind sie durch Eigenrecherche drauf aufmerksam geworden.

49 B7: (stottert) Wobei eben für mich. Also ich hab zunächst nach Wohngemeinschaften,
50 Senioren-WGs gesucht, da findet man schon etliche und dann hab ich mir eben ganz
51 einfach überlegt, Mein Gott wenn ich mich anschau ich bin net der typische oder die
52 typische Seniorin. AHH was tu ich mit lauter alten und dann dieses naaa und jaa wenn
53 man so Wohngemeinschaften eben gründet oder etwas ist was etwas ziemlich schwie-
54 rig ist mit der Organisation, Verantwortung ich hab des schon satt für zwei

55 Kinder immer irgendwie schauen, dass alles funktioniert und da hab ich mir gedacht,
56 ich will etwas wo eine gewisse Überorganisation ist, wenn es IRGEND etwas gibt, (inc.)
57 bitte bitte der hat usw. und so fort und do muas jemand her und (inc.)

58 I: Und dieses Generationenwohnen war ihnen das ein Begriff oder ist es erst im Laufe
59 der Recherche

60 B7: Des ist erst im Laufe der Recherche draufgekommen, was man unter Generati-
61 onswohnen versteht. Ähm nämlich vor JAHREN oder vielleicht sogar vor Jahrzehnten
62 ist in Wien ein Projekt gestartet gewesen, eben mit Generationen und wohnen. Das
63 hieß aber Doppelhaushälften wo auf der einen Seite die jungen und in der zweiten
64 Hälfte wohnen die Alten und es gibt noch dazu eine Verbindungstür (lacht). Und da
65 hab ich mir gedacht, Nein , das kann nicht gut gehen und das Projekt ist ja ziemlich
66 gescheitert.

67 I: interessant.

68 B7: Interessant? Also bitte, entschuldigen sie meine Kinder täten mich ordentlich be-
69 grüßen, wenn ich jeden Tag auf der Matte steh und des ist, des geht net. Die heile
70 Familie, Großfamilie ist ein schöner Traum. Gegeben hat es sie kaum. Nur ganz ganz
71 selten wo es wirklich funktioniert hat. Des war.

72 I: Was gefällt ihnen an dem Wohnen mit verschiedenen Generationen?

73 B7: Ganz einfach, dass ich mich nicht so alt fühle (lacht) wie ich tatsächlich schon bin.
74 (inc.) Das ist also, ich bin 67 und ich mein, ähm, es hat ein jeder einen völlig andern
75 Zugang zum Leben wenn er 20, 30 Jahre jünger ist oder sogar 40 Jahre jünger und
76 ich fühl mich aber net als Fossil hier, weil wir ja Gott sei Dank Mittelalter haben und
77 zwar noch älter sind als ich Mitte 70 und fast 80 und daher wirklich ist es ja ein total
78 schöner Bogen.

79 I: Ja und ja welche Vorteile sehen sie auch darin, dass sie hier in diesem Mehrgene-
80 rationenwohnen leben? Spüren sie Vorteile? Haben sie Vorteile? Außer dass sie sich
81 eben jünger fühlen und das sie einfach

82 B7: Ja Vorteile. I hab Vorteile eben vor allem wenn es um diese schicken Geräte geht,
83 wenn die also heut zu tage doch braucht. Ich relativ (inc.) (firm) aber es gibt viele Dinge
84 wo ich einfach nicht zu Rande komm und des sind die Jungen natürlich die mir da
85 helfen können und sagen wies weitergeht und das ist der größte Vorteil. Und trotzdem
86 die Sichtweise auch so manches wo man denkt, also wenns plötzlich irgendeinen Auf-
87 ruhr gibt, wo man sich denkt, heast Kind werd mal 30 Jahr älter, und ja. Also das zu
88 sehen, äh, ist spannend sich zu erinnern, dass man selber einmal so war und WOHAHA,
89 und alles gleich so. Denkt so is es. So is es, wenn man jung ist und jetzt bist
90 du schon so, was dir denkst, is schon gut ist schon gut (flüstert).

91 I: Nicht gleich immer aufregen, wird nicht so heiß gegessen wie gekocht wird.

92 B7: Ja es wird nicht so heiß gegessen wies gekocht wird. Und ja. Manche Dinge sind
93 halt so.

94 I: Und gibt es Nachteile in dieser Wohnform? Sehen sie Nachteile in dieser Wohnform?
95 B7: Der einzige Nachteil den ICH persönlich, aber des hat wahrscheinlich nur mich
96 persönlich betroffen, zunächst gefunden hab war, dass man mich quasi zur Mutter hier
97 machen wollte, weil i natürlich i komm her und seh alles. Das und jenes und jeder hat
98 dann gefunden sie soll sich um alles kümmern und wenn äh ein Birndl ausgebrannt ist,
99 bitte unten ist die Rezeption die Hausarbeiter machen das, geht's hinunter ihr sprechts
100 alle Deutsch, sogst bei mir im Badezimmer brennt das Licht nicht. NEIN, DA werd ich
101 gebeten ich solls. Das ist mir irgendwann auf die Nerven gegangen. Weil genau DAS
102 wollte ich NICHT. Ich wollte net die Hausmeisterin da heroben sein.
103 I: Heißt das, dass ihnen eine Rolle automatisch am Anfang zuge
104 B7: Ja natürlich weils bequem war. Ich bin da ziemlichforsch (lacht) und hab des ähm
105 es war quasi Missverständnis, weil ich ähm mehr oder minder um alles gekümmert
106 hab, als ich hier eingezogen bin war die Zusammensetzung noch ganz anders. Es
107 waren sehr viele [Nennung der Nationalitäten] Studenten, ganz junge noch hier. Äh die
108 die sich so irgendwie nicht getraut haben und waren froh wenn alles in Ruhe ist. Dann
109 sehe ich brennt beim Herd kein Licht dann na ja ok und dann renn i einmal. Dann
110 habens gsehen, i renn ständig und schau das des funktioniert und das funktioniert und
111 i war dann schon in der Rolle drinnen und dann hab ich g sagt, nein das mach ich nicht.
112 Und jetzt geht's genauso. Das haben wir mit Gesprächen gelöst, das geht genauso,
113 wenn es irgendetwas gibt, im allerschlimmsten Fall wird trotzdem versucht zu
114 delegieren an mich, dann schreib ich der Frau [Name] und sag bitte das und jenes ist
115 wieder aufgetreten.
116 I: Aber die Rolle der (B8: Nein nein, das ist weg) ist weg. Das war der einzige Punkt
117 B7: Das war der einzige Punkt der mich gestört hat, weil genau DAS wollte ich nicht.
118 Ich wollt mein Leben in Ruhe beschließen ich genieße den Garten unten, den ich mit
119 GROSSEM Aufwand mittlerweile schon gestaltet hab. Also des is es, weil ich g sagt
120 hab eigentlich fehlt mir das Haus und wie ich gesehen hab wie der Garten so vor sich
121 hin, sog ma, döst (lacht) (!:lacht) hab ich gefunden den könnt ma zum Leben erwecken
122 und ja mittlerweile sind alle sehr begeistert jetzt im zweiten Jahr sieht man schon, dass
123 was geschehen ist.
124 I: Das sich wer kümmert um
125 B7: Das ist jetzt mein drittes Jahr aber jetzt das zweite Jahr wo der Garten beackert
126 wird.

127 I: Was würden Sie, wenn sie es könnten und dürften, was würden sie in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld verändern, damit es noch optimaler für sie ist, oder ist es für sie bereits optimal?

130 B7: Also I würde für MICH persönlich gar nix mehr verändern, nein. Wirklich net. Wir haben eine so große Flexibilität auch was kochen und gemeinsam was tun anbelangt, wenns sichs ausgeht. Man spricht miteinander, ma redet, ma sagt du ich mach das magst mitkommen oder ähm, wenn jemand kocht, s meistens mehr gekocht ißt du mit oder net. Oder manchmal kocht man für alle ist ähm ich mag diese Flexibilität. Also für MICH ist es quasi perfekt.

136 I: Ist es perfekt und optimal und würden

137 B7: Jetzt in DIESEM Alter. Muss ich ehrlich sagen. Ich kann nicht sagen, wies vielleicht in acht bis zehn Jahren, wie gesagt ich bin 67 Jahren, in acht bis zehn Jahren ist ob ich dann wirklich noch die Konfrontation mit ganz jungen haben MÖchte, weil, quasi Tür an Tür das kann ich noch nicht beurteilen, weil ich eben feststell, dass ICH persönlich auf Rückzug bin. Ich hab alles erledigt im Leben, ich will jetzt ganz einfach, ich will mich nirgends mehr einmischen und ja (inc.) die Früchte genießen.

143 I: Die Früchte genießen und die Ruhe. Würden sie mir bitte sagen WIE sehr sie mit ihrer derzeitigen Wohnsituation zufrieden sind. Wie zufrieden sind sie?

145 B7: Absolut. (I: Absolut?) Absolut. Also i, also wirklich, das kann ich WIRKLICH nur immer sagen absolut. Ähm absolut, das ist also manchmal so ist wenn man was braucht und die Hausarbeiter sagen, ich hab keine Zeit, dann dauert es zwei oder drei Tage, das haben sie wenn sie privat WOHNEN mit Handwerkern genau so, also das ist, da kann man nix sagen, das is, systemimmanent insgesamt, also das finden (lacht) sie überall. Und über solche Dinge kann ich mich ganz einfach nicht aufregen und das (flüstert) (inc.) perfekt. Es ist nämlich auch weil mein Enkelkind hin und wieder bei mir schläft und da gibt es auch überhaupt keine Probleme. Das war auch von Anfang an KLAR dann wollt ich ja mit dem Hund kommen, dass für mich sehr sehr wichtig ist, es ist dann nur mehr die Katze übriggeblieben mittlerweile ist mir wieder ein Hund angetragen worden der Gott sei Dank von der Nachbarin übernommen wurde. Weil des war kein Hund für mich, Malteser, des ist ja noch kein Hund (I: lacht) (lacht) das ist ja (lacht) und ich hab nur gefragt, überhaupt kein Problem ich kann den Hund jederzeit nehmen und des ist alles so unkompliziert.

159 I: Also Tiere sind ihnen wichtig und sie haben auch die Möglichkeit mit den Tieren den Katzen zu leben?

161 B7: Ja weil ich hier auch ehrenamtlich auch mitmache gibt es auch immer wieder so
162 Fortbildungen und da hatten wir über Validation eine Fortbildung und da ist eben
163 darüber gegangen, wie kann man an einen Menschen noch rankommen die quasi
164 schon sehr in sich zurückgezogen bin. Da hab ich gesagt des schreibts gleich auf mir
165 brauchts nur ein Schäferhund ins Bett legen (lacht) (I: Lacht) des is also ja. Man lächelt
166 drüber aber wenn sie sehen, dass es wirklich das ist was gebraucht wird kommt man
167 manchmal mit Personen hier herauf Katze streicheln oder so, also das man halt da
168 schaut ob man die Leut die hier wohnen. Das ist auch das Schöne, das man hier nicht
169 nur so vernetzt, sondern auch so vernetzt ist mit den anderen Bewohnern.
170 I: Also vertikal und horizontal ja. Das heißt also sie bringen sich auch ehrenamtlich ein.
171 Also sie haben ein ganzes Paket. Was ist ihnen beim Thema Wohnen wichtig, also
172 welche Kriterien sind ihnen beim Thema Wohnen
173 B7: Ein EIGENES Bad. (lacht) Ein eigenes Bad das ist das wichtigste.
174 I: (lacht) das kommt gleich so spontan.
175 B8: Ja das ist das aller wichtigste und das war auch mit ein Grund warum ich von
176 diesen wos Senioren-WGs so bilden die eine Wohnung gemeinsam haben. Nein, nein,
177 nein, nein. NEIN Mein Bad und mein Klo das brauch ich für mich alleine. Also das ist
178 ein absolutes Kriterium wonach ich hier aussuche.
179 I: Ist aber gut nachvollziehbar.
180 B7: Wie gesagt oben gibt das da haben drei oder zwei immer gemeinsam ein Bad und
181 WC, weil das ganz anders das war konzipiert, wie ich studiert hab war das ein
182 Lehrlingsheim und eine Freundin von mir hat eben dort drüben die Heimleitung über-
183 nommen und ich bin dann schön brav in das Haus im 7. Stock eingezogen also die
184 ganze Gegend ist mir hier zusätzlich sehr vertraut.
185 I: Ist ein schöner Zufall, muss man sagen.
186 B7: Es gibt keine (Hallo, Mitbewohner geht vorbei) Es gibt net Zufälle.
187 I: Nein.
188 B7: Nein. Ja Zufall heißt ja schon es fällt einem zu.
189 I: So hätte ich das noch nicht gesehen. (lacht). Und welche Kriterien sind ihnen wichtig
190 die im Wohnumfeld sein sollen, damit sie zufrieden sind?
191 B7: Schon dass man quasi Hilfe hat, wenn man sie braucht. Das jemand da ist, wenn
192 man wirklich was dringend braucht. Zum Beispiel, wenn ich außer Haus, also beim
193 Enkelkind bin, dass sich wer um meine Katzen kümmert OHNE das ich irgendwie (inc.)

194 das ist ganz einfach leichter. Dann bin ich im Dezember operiert worden bin zurück-
195 gekommen. Einkaufen und so, das war eben mit auch ein Punkt warum ich gesagt hab
196 so etwas ist wichtig.

197 I: das ist wirklich interessant, weil sie gerade die Hilfe angesprochen haben, Können
198 sie sich auch in den gemeinschaftlichen Alltag Wohnalltag einbringen und wenn ja –
199 wie?

200 B7: Ja. Das ist. Also wir haben eine zeitlang solange nix im Fernsehen ist bin ich mit
201 meinen reichhaltigen Videos und DVD-Sammlung tun wir gemeinsam fernsehen ähm
202 wie gesagt hin und wieder gehen wir gemeinsam kochen oder ähm eine zeitlang habe
203 ich eine große Backlust gehabt und hab fast jeden zweiten Tag Kuchen gebacken für
204 alle die steht dann draußen und ein Zettel im Zwicker eingezwickelt und da steht drauf
205 FÜR ALLE. Also das sind die Dinge und ich find das ist deswegen so weil es ist für
206 niemanden ein Muss. Es ist für niemanden ein Muss. Mal macht der Eine irgendetwas
207 und sagt bitte des ist für alle, das steht da oder zu Ostern zu Weihnachten Zuckerln
208 und alles Mögliche Also Schokolade immer und irgendwo verteilt und des finde ich halt
209 nett, weil es zwanglos wirkt. Also so in einer Familie. Mama hat eingekauft und stellt
210 das Sackerl mit der Schokolade hin.

211 I: Das wollt ich gerade fragen. Auf mich wirkt das schon wie eine Familie.

212 B7: Obwohl wir wenig (inc.) ich kenn das von meinen Kindern wie so 18 oder 19 waren.
213 Da haben wir also genauso gelebt. Wir waren drei die sich gemocht haben. Drei völlig
214 verschiedene Personen die aber gemeinsam gewohnt ohne dass sie sich auf die Ze-
215 hen gestiegen sind. Also und das funktioniert hier genauso.

216 I: Und weil sie zuvor Weihnachten angesprochen haben. Wird das gemeinsam zele-
217 briert oder

218 B7: Es gibt eben hier im Haus ohnehin die gemeinsame Weihnachtsfeier und
219 ansonsten zieht sich das so durch, weil die Kollegin die grad kommen ist, ist aus dem
220 [Nationalität] dann haben wir jemanden aus [Nationalität] die feiern zu
221 unterschiedlichen Zeiten Weihnachten das hat heuer also mehrfach das Weihnachts-
222 fest gegeben.

223 I: Ich finde das sehr nett, dass hier die verschiedensten Traditionen aufrechterhalten
224 werden.

225 B7: Es ist hier ja nicht nur Mehrgenerationen, sondern multikulturelles Wohnen auch.

226 I: Also auch noch?

227 B7: Ja. Wir haben aus [Nationalitäten und Bundesländer werden aufgezählt].

228 I: Und wechseln da die Jüngerer?
229 B7: Ja die Jüngerer wechseln schneller natürlich, weil die abhängig vom Studium oder
230 zum Beispiel ein [Nationalität] haben letztes Jahr sogar geheiratet die suchen natürlich
231 dann was Anderes fürs Kind.
232 I: Und wie fühlen sie sich hier seit sie hier wohnen?
233 B7: Ich fühle mich sicher sehr schön hat das die [Name] gesagt die geheiratet hat, sie
234 möchte nicht alleine wohnen weil wenn ihr Mann der Diplompfleger ist, Nachtdienst
235 hat würde sie ganz einfach Angst haben. Wir haben hier die Türen offen, also ich mein
236 die ist Tag und Nacht wegen der Katzen offen und das ist ganz einfach.
237 I: Das ist ja interessant.
238 B7: Ja weil die Katzen wohnen mal hier mal dort, was ihnen grad gefällt.
239 I: Also die dürfen sich frei bewegen.
240 B7: Ja die bewegen sich da völlig frei und wie gesagt wie in einer Familie Vertrauen. Ich
241 mein ich denk net darüber nach ob wer irgendetwas von mir mitnehmen könnte oder
242 so.
243 I: Herrscht großes Vertrauen eigentlich. Das hier ist also der Gemeinschaftsraum wo
244 sie sich so zu sagen treffen. Jeder hat so seinen Rückzugsort.
245 B7: Jaja, jeder hat sein Zimmer. Das können sie sich dann anschauen. Wir haben eine
246 gemeinsame Waschküche. Waschmaschine und Trockner.
247 I: Und die geht sich auch aus bei so vielen Personen.
248 B7: das geht sich alles gut aus. Wir haben eine Liste und dann geht das schon.
249 I: Was bedeutet für sie Lebensqualität und Wohnen oder Lebensqualität im Bereich
250 des Wohnens?
251 B7: Puhhh. (...) Was heißt das für mich? (...) Das is (...) Also das ich meine
252 persönlichen Bedürfnisse so befriedigen kann wie ICH sie will. Das heißt, dass ich
253 meine Ruhe haben will, wenn ich lesen will, oder irgendetwas. ÄH. Wesentlich
254 angenehmer wir haben hier einen gemeinsamen Fernsehapparat hier, in der Küche
255 haben wir einen, manche andere haben einen eigenen, das heißt es gibt keine
256 Streiterei wer schaut was oder so irgendwie. (lacht). Es heißt, ähm, ja das sind halt für
257 mich die Dinge ich will in der Gemeinschaft sein und, ich bin egoistisch, mir danach
258 zumute ist und wenn nicht dann möchte ich eben in Ruhe gelassen werden. Was nicht
259 heißt, dass nicht immer wer bei wem anklopft und schreit du bitte ich hab grad eine E-
260 Mail geschrieben liest du sie durch oder sonst was, das haben meine Kinder auch
261 gemacht. Mama kannst du schnell schauen oder was ist alles ok, aber was ich nicht

262 wir habens kurz versucht, dort draußen hängt die Liste gemeinsamer Unternehmungen
263 zu machen, jeder hat einen anderen Zeitplan. Die einen studieren die andern sind
264 berufstätig wir sind Pensionisten. Es geht net. Es geht ganz einfach net das wirklich
265 zu organisieren das ist dann so ein Aufwand, das wir alle zu einem Zeitpunkt
266 zusammenbringt. Dann hat mans endlich geschafft, dann hat man ein Wetter wie
267 heute, es schüttet und es ist eiskalt und dann fragt man sich wozu. Also das möchte
268 ich nicht mehr.

269 I: Ich weiß, das Lebensqualität nicht leicht zu beantworten ist, weils doch für jeden was
270 Anderes heißt und deshalb danke für die Offenheit. Man muss auf sich selber schauen,
271 kann ich mir vorstellen und

272 B7: ja man lebt doch sein ganzes Leben alleine und wenn sie alleinerziehende Mutter
273 sind dann sind so und so nur und nun sag ich das ist jetzt. Deswegen war des am
274 Anfang wo jeder gemeint hat, hahah, jetzt ist sie da und sie wird, nein, das wird sie
275 nicht.

276 I: So haben sie ihren Weg gefunden oder erarbeiten müssen.

277 B7: Nein erarbeiten nicht. Das war nicht SO schwer, nein, das. Ich mein zweimal,
278 einmal allein laut sagen müssen und einmal mit der Frau [Namen] hier im
279 Gemeinschaftsraum und wir treffen uns hin und wieder also, wenn mehr auf
280 angesammelt hat und zum Beispiel hat voriges Jahr im Jänner schon der
281 Geschirrspüler kaputt und dann hats geheißen es gibt keinen und dann jetzt nach fast
282 einem Jahr wieder die Frage gekommen obs nicht doch einen Geschirrspüler geben
283 könnte, denn dann setzen wir uns halt immer zusammen und dann wird gefragt wer
284 braucht einen Geschirrspüler wer will wer brauch den nicht und dann wird gesprochen
285 drüber.

286 I: Schön. Also DANKE. Der erste Teil ist nun fertig. Nun kommen ganz kurze Fragen.
287 Sie haben vorher erwähnt wie alt sie sind. Wenn ich das wiederholen darf. 67 haben
288 sie gesagt.

289 B7: Ja 67.

290 I: Seit wann leben sie in dieser Wohneinrichtung.

291 B7: ich wohn jetzt im Oktober waren es zwei zweieinhalb Jahre schon.

292 I: Und sie leben alleine?

293 B7: Ja.

294 I: Und wie groß ist ihre Wohnung, ihr Zimmer?

295 B7: 28

296 I: 28 mit eigenem Bad. Wissen sie wie viele Wohneinheiten das es hier gibt?

297 B7: 12 Zimmer mit 14 Personen. Gemeinschaftsraum. Gemeinschaftsküche. Wasch-
298 küche.

299 I: Gut, nun sind wir fertig. Ich kann jetzt nur mehr herzlichen Dank sagen für die Zeit

300 für ihre Offenheit. Danke nochmal. Vielen Dank.